Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 111 (1966)
Heft: 39

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

39 | 111. Jahrgang | Seiten 1113 bis 1148 | Zürich, den 30. September 1966 | Erscheint freitags

Sonderheft II: Erziehung zur Liebe – Erziehung durch Liebe. Photo: Hans Baumgartner, Steckborn.

Inhalt

Erziehung zur Liebe — Erziehung durch Liebe
Was ist Liebe? (2. Folge)
Schule und sexuelle Aufklärung
Berichte und Hinweise
Beilage «SJW»

Redaktion
Dr. Paul E. Müller, Davos-Platz; Paul Binkert, Wettingen
Büro: Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins
Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03
Sekretariat der Schweiz. Lehrerkrankenkasse, Tel. (051) 26 11 05
Postadresse: Postfach, 8035 Zürich

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstr. 137, 8006 Zürich, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (8mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, 8008 Zürich, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstr. 31, 8006 Zürich, Tel. 28 04 28

«Der Pädagogische Beobachter im Kt. Zürich» (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Konrad Angele, Alpenblickstr. 81, 8810 Horgen, Tel. 82 56 28

«Unterricht», Schulpraktische Beilage (1- oder 2mal monatlich)
Redaktion der «Schweiz. Lehrerzeitung», Postfach 189, 8057 Zürich

Administration, Druck und Inseratenverwaltung
Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach, 8021 Zürich, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

Lehrerturnverein Zürich. Montag, den 3. Oktober, 18 bis 20 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli, Halle A. Leitung: W. Kuhn. Spiel: Korbball, Fussball, Blitzball.

Lehrergesangverein Zürich. Montag, 3. Oktober, Singsaal Grossmünsterschulhaus, 19.30 Uhr Alt/Tenor, 20 Uhr alle.

Lehrerinnenturnverein Zürich. Dienstag, 4. Oktober, 17.45 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli, Halle A. Leitung: R. U. Weber. Spielstunde: Korbball und Volleyball.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 7. Oktober, 17.30 bis 19.00 Uhr, Turnhalle Herzogenmühle. Leitung: E. Brandenberger. Spielabend, Technik und Taktik.

Lehrerturnverein Affoltern. Freitag, 30. September 1966, 17.45 Uhr, Turnhalle Affoltern: Gymnastik, Stufenbarren, Volleyball/Korbball.

Lehrerturnverein Limmattal. 3. Oktober, 17.30 Uhr, Turnhalle Kappeli. Leitung: H. Pletscher. Persönliche Turnfertigkeit, Spiel.

Lehrerturnverein Hinwil. Freitag, 7. Oktober, 18.20 Uhr, Rüti. Spielabend.

Mitteilung der Administration

Dieser Nummer wird ein Prospekt samt Bestellkarte der Firma Helmut Fischer AG, 8032 Zürich, beigelegt.

Tausende von Büchern in einem Werk

Für Lehrer-, Schul- und Volksbibliotheken

225 000 Stichwörter
25 000 Abbildungen
344 Kartenseiten
und über 3 000 bunte Bilder auf Tafeln

Uebersichtliche, leicht lesbare Schrift. Klare Gliederung der einzelnen Stichwörter. Hervorragendes Papier – Ausgezeichneter Druck. Band I, A–ATE, umfasst 832 Seiten, rund 1250 Abbildungen plus 32 Seiten bunte Tafeln mit etwa 150 Bildern, 16 Kartenseiten und 35 Testkarten. Er erscheint im Oktober 1966. In Halbleder mit Goldschnitt Fr. 87.70.

Fundierte Informationen aus allen Lebensgebieten, die vollständigste Wissensquelle in deutscher Sprache. Ursprung, Geschichte und Ertrag der gegenwärtigen Kultur in abgewogener Verteilung zusammengefasst. Das Ergebnis internationaler Zusammenarbeit zwischen Wissenschaftern fast aller Nationen. Nicht an weltanschauliche oder ideologische Richtungen gebunden. Neutrale, sachliche, vorurteilsfreie Darstellung des Wissens, so dass sich jeder kritisch sein eigenes Urteil bilden kann.
Die Schweiz wird mit demselben Gewicht dargestellt wie Deutschland und Oesterreich.

BROCK HAUS ENZYKLO PÄDIE IN 20 BÄNDEN

Durch Subskriptions- und Vorzugsbedingungen können Sie bei Vorausbestellung über Fr. 300.– sparen. Auf Wunsch Zahlungserleichterungen. Es ist Ihr Vorteil, wenn Sie sich jetzt entschliessen. Probeheft solange Vorrat gratis von der

Buchhandlung Helbing & Lichtenhahn, Basel
Freie Strasse 40, Tel. 061 22 06 20

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für **Mitglieder** des SLV	jährlich	Fr. 20.–	Fr. 25.–
	halbjährlich	Fr. 10.50	Fr. 13.–
Für **Nichtmitglieder**	jährlich	Fr. 25.–	Fr. 30.–
	halbjährlich	Fr. 13.–	Fr. 16.–

Einzelnummer Fr. –.70

Bestellungen sind an die **Redaktion der SLZ,** Postfach 189, 8057 Zürich, zu richten unter Angabe, ob der Besteller Mitglied oder Nichtmitglied des SLV ist. Adressänderungen sind der Administration Conzett + Huber, Postfach, 8021 Zürich, mitzuteilen. **Postcheckkonto der Administration: 80 – 1351.**

Insertionspreise:
Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 140.– 1/8 Seite Fr. 71.50 1/16 Seite Fr. 37.50

Bei Wiederholungen Rabatt
Insertionsschluss: Freitag, eine Woche vor Erscheinen.

Inseratenannahme:
Conzett + Huber, Postfach, 8021 Zürich, Tel. (051) 25 17 90

Was ist Liebe?

2. Folge

Wenn ich im ersten Kapitel dieses Heftes nun die Antwort auf die Titelfrage so zu geben versuche, wie das frühe Christentum sie gegeben hätte, so bin ich mir dabei bewusst, auf welch heikles Gebiet ich mich da wage. Meine Arbeit wäre aber nicht vollständig, wenn ich den Versuch nicht trotz aller Bedenken wagte. Es ist, ich betone es nochmals, es ist ein Versuch und als solcher ein ganz persönlicher Beitrag zur Problemstellung. PEM

Palästina

Die Weihnachtsbotschaft

Lukas, der auf geschichtliche Zusammenhänge grosses Gewicht legt, räumt auch der Weihnachtsgeschichte breiten Raum ein. Der Engel verkündet hier – ähnlich wie bei Matthäus, nur mit dem Unterschied, dass die Verkündigung an Maria ergeht: «Du hast Gnade bei Gott gefunden. Und siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären; und du sollst ihm den Namen Jesus geben. Dieser wird gross sein und Sohn des Höchsten genannt werden, und Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird König sein über das Haus Jakob in Ewigkeit, und seines Königtums wird kein Ende sein.» An diese Verkündigung schliesst sich Marias Besuch bei Elisabeth, die Geburt des Johannes und der Lobgesang des Zacharias an. Dann wird die Geburt Jesu erzählt: der Befehl des Kaisers Augustus, die Wanderung von Joseph und Maria nach Bethlehem, die Geburt in der Krippe, die Verkündigung an die Hirten.

Den Text der Verkündigung wollen wir näher betrachten: «Fürchtet euch nicht! Denn siehe, ich verkündige euch grosse Freude, die allem Volke widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher der Christus ist, der Herr, in der Stadt Davids. Und das sei euch das Zeichen: Ihr werdet ein Kind finden, in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend. Und auf einmal war bei dem Engel die Menge des himmlischen Heeres, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden unter den Menschen, an denen Gott Wohlgefallen hat[1].»

Die Zwingli-Bibel[2] kommentiert die Stelle wie folgt:

1. Als ursprüngliche Lesart statt «Christus, der Herr» hat man vermutet: «Der Gesalbte des Herrn.»

2. «Unter den Menschen, an denen Gott Wohlgefallen hat» lautet in wörtlicher Uebersetzung «Unter den Menschen des Wohlgefallens.»

Die römisch-katholische Bibelübersetzung durch P. Dr. Konstantin Rösch[3] gibt die beiden in der Zwingli-Bibel kommentierten Stellen folgendermassen wieder:

1. «Der Messias und Herr.»

2. «Und Friede auf Erden den Menschen seiner Huld.»

Wichtig ist mir zunächst, dass als Zeichen gegeben wird: «Ihr werdet ein Kind finden, in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend.» Vielleicht hat auch Fritz März in seiner «Einführung in die Pädagogik»[4] an diese Stelle der Weihnachtsgeschichte gedacht, da er schreibt: «Den ganzen Menschen sehen, heisst aber auch, den Menschen in seiner *wesensgemässen Armut* sehen, in einer Armut, die darin am offenkundigsten wird, dass der Mensch am Beginn seines Weges, als Kind, völlig hilflos in die Welt eintritt und ohne liebende Aufnahme und Pflege nicht leben könnte; in einer Armut, die vom ersten Tage an aber ebensosehr eine geistig-seelische Bedürftigkeit ist[5].»

In dieser Armut, in welcher der Mensch beginnt, beginnt auch Christus, und auch sein Leben ist im gleichen Sinne wie das Leben des Menschen angewiesen auf die Liebe. Die christlichen Legenden haben das aus dem tiefen Wissen um menschliche Zusammenhänge wunderbar gestaltet. Von allen Seiten wird das Kind mit Liebesgaben überschüttet: Esel und Rind wärmen es mit ihrem Atem, die Hirten, die drei Könige bringen ihre Geschenke, Maria und Joseph, ja selbst Tiere und Pflanzen, behüten das Kind auf der Flucht durch die ägyptische Wüste.

Interpretieren wir zu viel in das Lukas-Evangelium, wenn wir vermuten, dass in den Worten «vom Frieden auf Erden unter den Menschen, an denen Gott Wohlgefallen hat», Aehnliches ausgesprochen wird: die Menschen, die einander lieben, werden auch von Gott geliebt und mit dem Segen des Friedens belohnt?

Diese Liebe erlöst den Menschen aus seiner Armut, die im Grunde nichts anderes ist als Liebesbedürftigkeit. Christus – und mit Christus der christliche Mensch – ist eingespannt zwischen die Armut der Krippe und die Botschaft der Engel, welche von Friede und Gottwohlgefälligkeit spricht. Der Mensch wird hier ausdrücklich dargestellt als auf die Gemeinschaft (Friede unter den Menschen) und als auf Gott (an denen Gott Wohlgefallen hat) angewiesen. So möchte ich auch den Genitiv in Menschen «des Wohlgefallens» verstanden wissen in seinem ursprünglichen Doppelsinn: das Wohlgefallen, das Gott den Menschen entgegenbringt, und das Wohlgefallen, das die Menschen Gott entgegenbringen, indem sie sich Gott wohlgefällig betragen und so mit dem Frieden gesegnet werden.

Wir erleben hier den Menschen, der zu seiner Verwirklichung angewiesen ist auf die Hilfe anderer – auf Erziehung[6]. Menschsein geschieht in der Welt (der Welt der Menschen, Tiere, der Pflanzen und Dinge), zu welcher die kleine Familie von Vater, Mutter und Kind vermittelt, wie sie an der Krippe vereinigt ist. Wir erleben hier aber auch den Menschen, der zu seiner Verwirklichung auch angewiesen ist auf die Hilfe des jenseits alles Menschlichen und über ihm Stehenden. Menschsein geschieht in der Schöpfung als Dialog mit dem Schöpfer[7]. Beide Bezüge verstehen die Evangelisten durch den Begriff der Liebe[8].

Jesu Wirken

Wie Sokrates, so hat auch Jesus keine einzige Zeile niedergeschrieben. Sein Wirken besteht im Wort und in der Tat. «Der aus dem nordpalästinischen Nazareth stammende Handwerkersohn hatte sich um das Jahr 30

nach der Zeitenwende von Johannes taufen lassen und begann bald darnach eine eigene öffentliche Tätigkeit. Er belehrte das einfache Volk, das ihm zuströmte, und heilte Kranke. Das währte wahrscheinlich nur ein einziges Jahr. Dann wurde Jesus durch die missgünstige Jerusalemer Führungsschicht vor dem römischen Statthalter Pilatus verklagt und von ihm nach kurzem Prozess zur Strafe der Kreuzigung verurteilt und hingerichtet[9].»

Die Verhältnisse werden klarer, wenn wir bedenken, dass Palästina seit dem Jahre 61 v. Chr. unter römischer Fremdherrschaft stand. Die massgebende Bevölkerungsschicht zeigte damals die folgende Gruppierung:

Die *Schriftgelehrten* waren die Vorläufer der Rabbiner. Sie befassten sich mit der Auslegung der Heiligen Schrift. Ihr Inhalt bildete das Gesetzbuch Moses, die älteren Geschichtswerke der Juden, die Reden der Propheten, die Lieder und Sprichwörter Davids und Salomos.

Die wohlhabenden *Pharisäer* bildeten einen Stand von Abgesonderten. Ihre Vornehmheit leiteten sie davon ab, dass sie alle Gesetze und Vorschriften peinlich genau beobachteten. Diese waren so zahlreich und kompliziert, dass ein ähnlicher sittenstrenger Lebenswandel dem Mann aus dem Volke nicht möglich war.

Noch weiter abseits als die Pharisäer standen die *Essäer*. Sie führten ein mönchisch zurückgezogenes Leben und suchten in strenger Entsagung die würdige Vorbereitung auf die Zeit des Heiles.

Den vornehmen Priesteradel bildete die Gruppe der *Sadduzäer*. Sie waren die eher gemässigte, vernünftige Elite. Mit der römischen Fremdherrschaft suchten sie sich irgendwie abzufinden[10].

Jesus und seine Jünger erregten schon von Anfang an das Missfallen der tonangebenden Schichten, vor allem der Pharisäer und Schriftgelehrten. Davon berichtet zum Beispiel Markus sehr eindrücklich: «Und es versammelten sich bei ihm die Pharisäer und etliche Schriftgelehrte, nachdem sie von Jerusalem gekommen waren. Und als sie einige seiner Jünger mit unreinen – das ist mit ungewaschenen – Händen Speise zu sich nehmen sahen, tadelten sie es[11].» Während es sich hier um eine vielleicht rein äusserliche Zufälligkeit hätte handeln können, so zeigt uns eine andere Stelle, dass Jesus eine Auseinandersetzung mit den dem Scheine nach strengen Beobachtern des Gesetzes geradezu provozierte: «Und es begab sich, dass er am Sabbat durch die Saaten dahinwanderte; und seine Jünger fingen an, auf dem Wege Aehren abzureissen. Und die Pharisäer sagten zu ihm: Siehe, warum tun sie am Sabbat, was nicht erlaubt ist[12]?» Die Antworten, die aber Jesus beide Male gibt, zeigen, dass es ihm um mehr geht als bloss darum, unbequem aufzufallen und Aergernis zu erregen. Da seine Jünger mit ungewaschenen Händen essen, hält er den Gesetzestreuen entgegen: «Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, doch ihr Herz ist weit weg von mir; vergeblich aber verehren sie mich, indem sie Lehren vortragen, welche Gebote von Menschen sind ... Prächtig verwerft ihr das Gebot Gottes, um eure Ueberlieferung zu befolgen[13].» Und, da seine Jünger wegen ihrer Uebertretung des Sabbatgebotes gerügt werden, ruft er den Pharisäern David in Erinnerung, der, da er Hunger litt, die Schaubrote ass, die niemand essen darf als nur die Priester. Und er folgert daraus: «Der Sabbat ist um des Menschen willen geschaffen worden und nicht der Mensch um des Sabbats willen[14].»

Jesus wendet sich nicht gegen die alttestamentlichen Gesetzesvorschriften; aber über den Buchstaben setzt er den Sinn. Dieser muss erfasst und erfüllt werden. Wie Jesus das meint, zeigt er z. B. im Gleichnis vom Barmherzigen Samariter[15] oder in der Rede von der Feindesliebe, die uns Matthäus überliefert[16].

Auch der Evangelist Markus zitiert einige der schönsten Jesusworte über den Sinn des Gesetzes und den Willen Gottes:

«Wer den Willen Gottes tut, der ist mir Bruder und Schwester und Mutter[17].»

«Wenn jemand der Erste sein will, sei er der Letzte von allen und der Diener von allen! Und er nahm ein Kind, stellte es mitten unter sie, umarmte es und sprach zu ihnen: Wer ein solches Kind um meines Namens willen aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt nicht mich auf, sondern den, der mich gesandt hat[18]».

«Ihr wisst, dass die, welche als Fürsten der Völker gelten, sie knechten und ihre Grossen über sie Gewalt üben. Unter euch ist es aber nicht so, sondern wer unter euch gross ist, sei euer Diener, und wer unter euch der Erste sein will, sei der Knecht aller; denn auch der Sohn des Menschen ist nicht gekommen, damit ihm gedient werde, sondern damit er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele[19].»

Alle diese Worte finden ihre Zusammenfassung und zugleich ihre Ueberhöhung im Hauptgebot: «Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen und aus deiner ganzen Seele und aus deinem ganzen Denken und aus deiner ganzen Kraft. Und du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst[20].»

Die schönste Erklärung des Liebesgebotes Jesu finden wir aber im Johannes-Evangelium: «Wie mich der Vater geliebt hat, habe auch ich euch geliebt. Bleibet in meiner Liebe! Wenn ihr meine Gebote haltet, werdet ihr in meiner Liebe bleiben, wie ich die Gebote meines Vaters gehalten habe und in seiner Liebe bleibe. Dies habe ich zu euch geredet, damit meine Freude in euch sei und eure Freude vollkommen werde. Das ist mein Gebot, dass ihr einander lieben sollt, wie ich euch geliebt habe. Grössere Liebe hat niemand als die, dass einer sein Leben hingibt für seine Freunde. Ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch gebiete. Ich nenne euch nicht mehr Knechte, denn der Knecht weiss nicht, was sein Herr tut; euch aber habe ich Freunde genannt, denn alles, was ich von meinem Vater gehört habe, das habe ich euch kundgetan. Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und euch dazu bestimmt, dass ihr hingeht und Frucht tragt und dass eure Frucht bleibe, damit euch der Vater gebe, um was ihr ihn in meinem Namen bittet. Das gebiete ich euch, dass ihr einander lieben sollt[21].»

Mehrmals hören die Jünger den dringenden Aufruf zur Liebe, denn wer liebt, der bleibt in der Liebe Gottes. Und die Liebe kann ja den Jüngern nicht schwerfallen, denn sie haben erfahren, was Jesus vom Vater weiss. Der Ring schliesst sich: Erfahrung Gottes heisst Erfahrung der Liebe, Teilnahme an der Liebe Gottes geschieht im liebenden Tun.

Jesus zeigt in seinem Handeln, was er unter dem Gesetze der Nächstenliebe versteht. Er setzt sich mit den Zöllnern und Sündern an denselben Tisch[22], er wäscht seinen Jüngern die Füsse[23], er nimmt die Sünden der Welt auf sich[24] und stirbt am Kreuze für die Sünder: «Ich werde nicht mehr vieles mit euch reden; denn es kommt der Fürst der Welt. Und an mir findet

er nichts; aber die Welt soll erkennen, dass ich den Vater liebe und so tue, wie mir der Vater geboten hat. (Darum) stehet auf, lasset uns von hier weggehen[25].»

Johannes, dessen Evangelium eine einzige Predigt für den Glauben ist und seinen Höhepunkt in der Fusswaschung erfährt, ist es unfassbar, dass – trotz aller Zeichen und Wunder – die Menschen nicht auf Christus vertrauen, der doch ihr Wohltäter ist. Auch Pilatus findet Jesus ohne Schuld. Er geisselt ihn aus Ratlosigkeit und meint damit die Sache erledigt. Aber die Kriegsknechte flechten einen Dornenkranz, «setzten ihn auf sein Haupt und legten ihm ein Purpurkleid an.» Sie verhöhnen ihn und machen sich einen Spass. Die Hohepriester und Diener aber wollen seinen Tod. Der Hohepriester macht sich sogar die verhasste römische Herrschaft zunutze. Wenn er sagt: «Wir haben keinen König denn den Kaiser», so tut er das im Bewusstsein, dass das das Mittel ist, um Jesus zum Tode führen zu können. Damit hat auch Pilatus seinen Grund und kann den Hohepriestern nachgeben. Das schreiende Volk, das im Sprechchor die Kreuzigung verlangt, spielt nur die bekannte sekundäre Rolle, wie uns das auch aus der modernen Geschichte sattsam bekannt ist.

Paulus

Die christliche Liebe ist verbunden mit den Begriffen «Glaube – Freiheit – Gerechtigkeit». Wir lernen sie am zugänglichsten kennen, wenn wir die Briefe des Apostels Paulus lesen. Im Brief an die Römer zeigt er, da er die Frage der Beschneidung erläutert und dabei auf das Grundsätzliche zu sprechen kommt, am Beispiele Abrahams, den gegenseitigen Bezug von Glaube und Gerechtigkeit, denn Abraham glaubte «gegen alle Hoffnung auf Hoffnung hin . . . Er wurde stark im Glauben, indem er Gott die Ehre gab und völlig überzeugt war, was er verheissen habe, das vermöge er auch zu tun. Daher wurde es ihm auch zur Gerechtigkeit angerechnet. Es ist aber nicht allein seinetwegen geschrieben, dass es ihm angerechnet worden ist, sondern auch unseretwegen, denen es angerechnet werden soll, weil wir an den glauben, welcher Jesus, unsern Herrn, auferweckt hat von den Toten, ihn, der dahingegeben wurde um unsrer Uebertretungen willen und auferweckt wurde um unserer Gerechtsprechung willen. Da wir nun aus Glauben gerecht gesprochen worden sind, halten wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus, durch den wir kraft des Glaubens auch den Zutritt erlangt haben zu dieser Gnade, in der wir stehen, und wir rühmen uns der Hoffnung auf die Herrlichkeit Gottes. Aber nicht nur das, sondern wir rühmen uns auch der Trübsale, da wir wissen, dass die Trübsal Geduld wirkt, die Geduld aber Bewährung, die Bewährung aber Hoffnung; die Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden, weil die Liebe Gottes ausgegossen ist in unsre Herzen durch den heiligen Geist, der uns gegeben worden ist[26].»

Wir haben gut aufgepasst: Durch den Glauben erfahren wir die Rechtfertigung, denn im Vertrauen auf den, der um unseretwillen den Tod erfahren hat, werden wir mit der Liebe gesegnet. Dieser Kreis – Glaube, Gerechtigkeit, Liebe – wird in den folgenden Sätzen noch mehrmals ausgesprochen, wie wenn der Apostel selber über seine (ihm durch das Schreiben klar bewusst gewordene) Einsicht erfreut wäre. Paulus erkennt, dass jeder, der wie Christus auf Gottes Güte vertraut, «zur Erfüllung seines Lebens gelangt[27]», indem er die Liebe findet.

Auch im Galaterbrief erläutert Paulus die Frage der Beschneidung, und auch hier kommt er wieder auf das Grundsätzliche, wenn er bekennt: «Für die Freiheit hat uns Christus frei gemacht; darum stehet fest und lasset euch nicht wieder unter ein Joch der Knechtschaft bringen! Siehe, ich, Paulus, sage euch: Wenn ihr euch beschneiden lasset, wird Christus euch nichts nützen[28].» «Denn ihr seid zur Freiheit berufen, ihr Brüder. Nur lasset die Freiheit nicht zu einem Anlass für das Fleisch werden, sondern dienet einander durch die Liebe! Denn das ganze Gesetz ist in einem Worte erfüllt, (nämlich) in dem: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst[29].»

Wir interpretieren: Wer einander durch die Liebe dient, wird nicht vom Fleische abhängig sein. Unter Fleisch versteht Paulus nicht bloss das Sexuelle. Er meint damit das Menschliche, das Zu-Tage-Liegende, Stoffliche, das Leibliche, insofern es den Menschen abhängig macht[30]. Er wird unabhängig von allem Geschöpflichen. Er wird frei. Wer liebt, ist frei.

Sind wir zu dieser Interpretation, die uns bereits an die klassischen Umschreibungen des Freiheitsbegriffes zur Zeit Goethes, Schillers und Humboldts erinnert und auch Sätze Platos ins Gedächtnis zurückruft, sind wir zu dieser Interpretation berechtigt? – Andere Stellen in den Paulusbriefen gehen in derselben Richtung und bestätigen uns: Dort, wo Paulus im Römerbrief[31] von der Sünde spricht und u. a. zeigt, dass mit der Sünde der Tod, mit Christus aber das Leben in die Welt gekommen ist, wird er nicht müde, immer wieder den Begriff der Freiheit zu umkreisen und sich ihm – gleichsam in einer denkenden Meditation – zu nähern. Im 8. Kapitel folgt schliesslich die berühmte Stelle: «Denn das Gesetz des Geistes des Lebens hat mich in Christus Jesus frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes[32].» Hier ist doch genau von dem Gesetz des Geistes die Rede, das Paulus als das Gesetz der Liebe begriffen haben will; und dieses Gesetz – sagt er – befreit uns von dem Gesetz der Sünde. Wer aber in diesem Sinne frei ist, wird «nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geiste[33].»

Dieser Satz passt genau auf Vers 13 im 2. Kapitel des Philipperbriefes: «Denn Gott ist es, der in euch sowohl das Wollen als das Vollbringen wirkt.» Wir müssen bedenken, dass dieser Satz ganz im Zusammenhang mit unseren Gedankengängen steht. Paulus beginnt ja das 2. Kapitel seines Philipperbriefes mit den feierlichen Worten: «Gibt es nun irgendeine Ermahnung in Christus, gibt es irgendeinen Zuspruch der Liebe, gibt es irgendeine Gemeinschaft des Geistes, gibt es irgendein Mitgefühl und ein Erbarmen, so machet meine Freude dadurch vollkommen, dass ihr gleichgesinnt seid im Besitz der gleichen Liebe, in der Seele verbunden, den Sinn auf Einigkeit gerichtet, auf nichts aus Ränkesucht oder aus nichtiger Ehrbegierde bedacht, sondern in der Demut achte einer den andern höher als sich selbst, jeder nicht nur mit dem Blick auf das Seine, sondern jeder auch (mit dem Blick) auf das, was der andern ist[34].»

Die Zitate müssen genügen! Wir erkennen den Satz als im Sinne des Apostels Paulus. Wer das Gesetz der Liebe erfüllt, ist frei. Und wir haben aus den zitierten Stellen darüber hinaus noch erfahren, dass für Paulus der Mensch frei ist, der geistig verbunden ist mit Gott durch seinen Glauben und in dem sich so der Wille Gottes vollzieht. – Ein Circulus vitiosus? – ein vollendeter Sinnzusammenhang! Der Liebende ist frei, in

ihm und durch ihn vollzieht sich der Wille Gottes. Er ist unabhängig geworden von jeder Bindung und so gerechtfertigt durch Gott, von dem er bereits die Gnade der Einsicht in das Wesen der Liebe erhalten hat.

Resultate

Wir haben die Evangelien und die Paulusbriefe gelesen und dabei überlegt, was christliche Liebe bedeutet, und wir haben folgende Einblicke gewonnen:

1. Der Mensch bedarf zu seiner Persönlichkeitswerdung der Liebe. Ohne Liebe ist er arm und bedürftig.
2. Liebe ist Mitteilung Gottes. Sie wird offenbar im Wort, im Wirken, im Leiden, Sterben und Auferstehen von Jesus Christus.
3. Liebe heisst, im Vertrauen auf die Verheissung von Jesus Christus dem Mitmenschen dienen und die eigene Person zurückstellen: einander lieb haben.
4. Wer liebt, geht ein in das Gesetz Gottes und ist frei.

Quellen und Anmerkungen

Als Quellen zu diesem Kapitel haben gedient:

Das Neue Testament und die Psalmen, Verlag der Zwingli-Bibel, Zürich 1958 (Zitate nach dieser Ausgabe).
Das Neue Testament, übersetzt und erläutert von P. Dr. Konstantin Rösch, Verlag von Friedrich Schöningh, Paderborn 1940.
Rudolf Bultmann: Theologie des Neuen Testaments. Verlag J. C. B. Mohr, Tübingen, 3. Auflage 1958.
E. B. Castle: Die Erziehung in der Antike und ihre Wirkungen in der Gegenwart. Uebersetzt von Reinhild Sturmberg. Ernst Klett Verlag, Stuttgart 1965.
Klaus Koch: Das Buch der Bücher – die Entstehungsgeschichte der Bibel. Springer-Verlag, Berlin, Göttingen, Heidelberg 1963.
Fritz März: Einführung in die Pädagogik – sechs Kapitel zur Orientierung in der pädagogischen Wirklichkeit. Kösel-Verlag, München 1965.
Max Müller: Bildung, in «Staatslexikon», 2. Band, Freiburg im Breisgau 1958, Spalte 23–33.

Anmerkungen

[1] Lukas 2, 10–14.
[2] Zürich 1958, s. o.
[3] Paderborn 1940, s. o.
[4] München 1965, s. o.
[5] März, S. 115.
[6] Vgl. dazu März, S. 115: «*Bildung* als Verwirklichung seiner selbst wäre unmöglich ohne die biologische *und* dialogische Hilfe anderer. Diese Hilfe aber ist nichts anderes als *Erziehung*.»
[7] Vgl. dazu Max Müller, Spalte 26: «Wenn die Ausbildung nicht im Dienste der Bildung als der Herstellung der richtigen Grundverhältnisse zu den Hauptbereichen des Seins und zu Gott steht, dann erreicht sie nur die Formung des Menschen als Funktionär in einer Gesellschaft, niemals aber die Formung des Menschen als Person in einer Welt.»
[8] Dass schon der Beginn von Jesu Wirken in den sozialen Bezug gestellt wird, ist nicht erstaunlich. E. B. Castle zeigt uns in seinem wertvollen Buche, dass schon das jüdische Denken um starke soziale Bindungen weiss. Der Satz, der am Anfang jedes jüdischen Bemühens um Erziehung steht, lautet nach Castle: «Der Mensch soll nicht selbstgenügsam werden, sondern lernen, dass er abhängig ist.» (S. 155.) In diesen Zusammenhang gehört auch der ausgeprägte Familiensinn der Juden. Auch davon weiss Castle: «Wir wissen, dass der Idealstaat Platons keine Familie kennt. Den Juden wäre es unvorstellbar gewesen, Mängel der Gesellschaft auf diese Weise zu beseitigen. Sie verstanden das Gemeinwesen nach Vorstellungen, die sich an der Familie gebildet hatten. Nichts macht die zentrale Stellung der Familie offenkundiger als die Parallele, die die Hebräer im Verhältnis Gottes zu seinem Volk und dem eines Vaters zu seinen Kindern sahen. Die jüdische Vorstellung von Jahwe spiegelt das patriarchalische Familiensystem wider. Diese unterschiedlichen Anschauungen erklären, warum das Familienleben bei den Juden viel wichtiger war als bei den Griechen.»
Lukas hebt besonders den sozialen Aspekt des Evangeliums hervor.
[9] Koch, S. 94.
[10] Vgl. Koch, S. 108, u. Wilhelm Oechsli: Bilder aus der Weltgeschichte, Bd. 2: Mittelalter und Neuere Zeit, 11. Auflage, Winterthur 1943, S. 2 ff.
[11] Markus 7, 1.
[12] Markus 2, 23 f.
[13] Markus 7, 6 f.
[14] Markus 2, 27.
[15] Lukas 10, 25 ff.
[16] Matthäus 5, 43 ff.
[17] Markus 3, 35.
[18] Markus 9, 35 ff.
[19] Markus 10, 42 ff.
[20] Markus 12, 30 f.
[21] Joh. 15, 9–17.
[22] Markus 3, 15.
[23] Joh. 13, 1–19.
[24] Joh. 1, 29.
[25] Joh. 14, 30.
[26] Römer 4, 9–25.
[27] Vgl. Koch, S. 136 f.
[28] Galaterbrief 5, 1 f.
[29] Galater 5, 13 f.
[30] Vgl. Bultmann, S. 232–249.
[31] Kap. 5 ff.
[32] Römer 8, 2.
[33] Römer 8, 4.
[34] Philipper 2, 1–4.

Zusammenfassung

Was ist Liebe?

Für die Aegypter, die Griechen und die Christen hat die Liebe göttlichen Bezug. Der folgende Satz, den wir aus der Betrachtung ägyptischer Bildwerke gewonnen haben, gilt auch für die Griechen und die Christen: Die Liebe durchwirkt die göttlichen und menschlichen Beziehungen und den Lebensraum alles Geschaffenen. Wo die Liebe fehlt, sterben nicht nur die gegenseitigen Beziehungen innerhalb des Lebensraumes ab, auch das Einzelwesen verkümmert, wird arm, gerät in Not, erleidet den Tod.

Für die Aegypter und die Christen ist die Familie der Ort, wo der Mensch aus seiner Bedürftigkeit herausgeführt und in den ersten Liebesbezug hineingenommen wird, in dem er sich entwickeln, reifen, sich verwirklichen kann. Aehnliche Beziehungen der Liebe, wie sie in der Familie regieren, müssen auch die anderen Gemeinschaften bestimmen, wenn sie gesund sein wollen. (Dieses letzte trifft auch für die Griechen zu.)

Für die Griechen wird die Liebe durch die Schönheit geweckt. Da aber die Schönheit göttlich ist, besteht hier eine gewisse Verwandtschaft zum Christentum, nach dem die Liebe durch den Glauben und in der Nachfolge Jesu als Gnade empfangen wird. Auch für die Aegypter kommt die Liebe letztlich aus Gott.

Für die Aegypter und die Christen ist Liebe Tätigkeit, Gestalten innerhalb des göttlichen Gesetzes. Für die Griechen ist Liebe ein Streben nach Vollkommenheit, das allerdings ebenfalls nur in der Tätigkeit gelingt.

So gilt wohl der Satz: Liebe ist jenes Tätigsein für die Gemeinschaft, in der wir uns selber verwirklichen und zu Freiheit und Friede geführt werden.

Liebe ist also der ganz unsentimentale Auftrag, tätig und aufbauend am Frieden mitzuwirken. Er wird gehört, wenn wir uns dem Vollkommenen, dem Göttlichen zuwenden. Und wir können ihm nicht mehr entgehen, wenn wir selber einen so hohen Grad des Menschseins erreicht haben, dass wir in jenem höchsten Sinne frei sind, indem wir freiwillig das Gute tun – lieben. Hier schliesst sich der Kreis. «Durch opferbereite Liebe kann auch der Geringste zum Ganzen sich erheben, denn der Liebende ist nur eine Vorstufe der unendlichen Liebe, die über ihren Gegenstand hinausleuchtet und sich mit dem ewigen Licht vereinigt*.»

Liebe von Mann und Frau, von Mutter und Kind, Freundschaft innerhalb eines kleinen Kreises von hochgesinnten Menschen sind reine Verkörperungen der Liebe, in denen wir ahnen, wie wahr und wie ernsthaft zugleich die Verheissung der Liebe ist. Auch wir wollen nicht leichtsinnig über diesen Anruf hinweggehen, er muss das Fundament unserer Gemeinschaft und das Ziel unserer Erziehung bleiben.

Von der Antike zur Gegenwart

Mittelalter

Sagen wir Mittelalter, so denken wir an den Minnesang. Wir wissen, das Wort «Minne» lässt sich nicht einfach mit «Liebe» übersetzen, sicher nicht mit nur geschlechtlicher. Minne meint jenes hohe Streben des Mannes, das ihn zu der Erfüllung der höchsten ethischen Aufgaben verpflichtet. Dieses Streben wird durch die Herrin geweckt, die, gerade da der Mann in ihr das ewig unerreichbare Ideal erkennt, ihrerseits das Höchste erstreben wird. Im Dienste der Frau und Herrin vollbringt der Ritter seine Heldentaten, findet er seinen Ruhm und seine Ehre, wird er zu hoher Gesinnung und zu freudigem Mut für das Gute angespornt. Und dankbar für diese Gaben singt er auf alle Zeiten das Lob der Frau.

Hartmann von Aue hat neben vielen anderen Dichtern seiner Zeit gezeigt, wie die vielgepriesenen ritterlichen Tugenden allein nicht genügen, wenn die Minne verstanden und erfüllt werden soll. In seinem «Armen Heinrich» schafft er eine Gestalt, an der man keinen der Vorzüge vermisst, die ein Ritter in seiner Jugend haben soll, um vollen Ruhm erwerben zu können[1]. Ueber fünfzig Verse verwendet der Dichter, um die Vorzüge des Ritters zu schildern: edle Geburt, Reichtum, Ehre und gute Gesinnung verbinden sich mit einem makellosen Lebenswandel in Treue und Züchtigkeit. Er ist eine Zuflucht der Bedrängten, freigebig mit Rat und Tat, fein und gebildet. Und doch befällt ihn die schreckliche, entstellende Krankheit, die in ihrer Unheilbarkeit als eine Strafe Gottes empfunden werden muss. Weder Busse und Entsagung, noch Gebet und die Heilkünste der bekanntesten Aerzte vermögen ihm zu helfen, bis ihm ein berühmter Meister in Salerno das Geheimnis verrät, wie er wieder gesund werden könne: Ein reines Mädchen muss freiwillig sein Herzblut für ihn opfern. So unmöglich es scheint, Heinrich findet das Mädchen, das dazu bereit ist. Schon liegt es auf dem Schragen, schon wetzt der Arzt das Messer, da wendet sich der Sinn des Ritters, er will lieber seine Krankheit weiter tragen, er möchte lieber sterben, als dass das schöne, reine Mädchen sich opfern muss.

Erst jetzt hat Heinrich die wahre Minne erreicht; er liebt, und durch seine Liebe findet er den Verzicht. So ist er reif für seine seelische und damit auch für seine körperliche Genesung.

Stephan Lochner: Die Muttergottes in der Rosenlaube
Köln, Wallraf-Richartz-Museum. Photo: Rheinisches Bilderarchiv, Köln

Aehnliches meint auch Walther von der Vogelweide in seinen unsterblichen Versen, in denen er sich an sein «herzeliebez frowelîn» wendet, ihm seine Liebe bekennt und sich darüber beklagt, dass die andern ihn tadeln, weil er sein Lied an eine sozial niedrig stehende Frau richtet. Aber der Dichter stellt die Schönheit des Herzens, Treue und Beständigkeit über die äussere Schönheit:

Herzeliebez frowelîn,
got gebe dir hiute und iemer guot.
kund ich baz gedenken dîn,
des hete ich willeclîchen muot.
waz mac ich dir sagen mê,
wan daz dir niemand holder ist? owê, dâ von
ist mir viel wê.

Sie verwîzent mir daz ich
sô nidere wende mînen sanc.
daz si niht versinnent sich
waz liebe sî, des haben undanc!
sie getraf diu liebe nie.
die nâch dem guote und nâch der schoene minnent,
wê wie minnent die?

Bî der schône ist dicke haz:
zer schoene niemen sî ze gâch.
liebe tuot dem herzen baz:

* Zenta Maurina: Um des Menschen willen. Maximilian Dietrich Verlag, Memmingen (Allgäu). 2. Auflage 1958.

der liebe gêt diu schoene nâch.
liebe machet schoene wîp:
desn mac diu schoene niht getuon, sin machet
niemer lieben lîp.

Ich vertrage als ich vertruoc
und als ich iemer wil vertragen.
dû bist schoene und hâst genuoc:
waz mugen si mir dâ von gesagen?
swaz si sagen, ich bin dir holt,
und nim dîn glesîn vingerlîn für einer küneginne
golt.

Hâst dû triuwe und staetekeit,
sô bin ich sîn ângest gar
daz mir iemer herzeleit
mit dînem willen widervar.
hâst aber dû der zweier niht,
son müezest dû mîn niemer werden. owê danne,
ob daz geschiht! (2)

Während die fürstlichen Sänger nach der Krone der Minne streben, finden die einfachen Dichter den Schlüssel edler Liebe, und die unverbildeten Maler, die in schlichter Frömmigkeit den Sinn der Evangelien erspüren, stellen sie dar in ihren Marien- und Heiligenbildern. Wir kennen das Bild von Stephan Lochner[3], erinnern uns, wie über goldenem Grund Gottvater und in der Gestalt der Taube Gott, der heilige Geist, auf Maria hinabsehen, die – das Christkind im Schoss und von musizierenden, betenden, Früchte darreichenden Engeln umgeben – vor der Rosenlaube sitzt. – Was bedeuten die Rosen? Was meinen die Dornen? Ein altes Weihnachtslied zeigt uns den Sinn:

Maria durch ein Dornwald ging.
Kyrie eleison
Maria durch ein Dornwald ging,
der hat in sieben Jahr kein Laub getragen.
Jesus und Maria.

Was trug Maria unter ihrem Herzen?
Kyrie eleison
Ein kleines Kindlein ohne Schmerzen,
das trug Maria unter ihrem Herzen!
Jesus und Maria.

Da haben die Dornen Rosen getragen,
Kyrie eleison
Als das Kindlein durch den Wald getragen,
da haben die Dornen Rosen getragen.
Jesus und Maria.

Dieses Sprachgebilde ist von solcher Zartheit, dass wir es kaum wagen, interpretierend in das feine Gewebe einzudringen. Sehr viel steht unausgesprochen hinter den Worten: Das Irdische, das durch die Dornen gegangen ist, findet seine Verklärung in der Mütterlichkeit. So trägt denn jetzt Maria die himmlische Krone und köstlichsten Schmuck, während der kleine Jesusknabe einen rotgoldenen Apfel in der Hand hält, das Sinnbild des Reiches, das er regiert, und die Weite mit seinem grossen, ernsten Blick umfasst.

Alles, was Liebe meint, ist in diesem Bilde vereint: dienende Mütterlichkeit, göttlicher Segen über der Welt und die Teilnahme an ihr, die durch den «Dornwald» zu Blütenschönheit in das Reich der Musik führt.

Im gleichen Geist, aus dem die Maler des späten Mittelalters mit fast traumwandlerischer Sicherheit ihre Werke gestalten, haben sich die Mönche vereinigt: weniger aus dem Entschluss zu entsagendem Leben in «englischer Abgeschiedenheit» oder aus dem Willen um wissenschaftliche Durchdringung biblischer Texte, vielmehr aus dem tiefen Bedürfnis, täglich, ja stündlich Lob und Preis Gottes darzubringen und in der Liebe Erkenntnis des Göttlichen zu finden[4].

Zwischen der helfenden, dienenden, gütigen Liebe des Christentums und der nach der Erkenntnis des Guten, Schönen, Wahren strebenden Liebe des Griechentums vermittelt die Liebe, wie sie in der Familie gemeinschaftsschaffend gehegt wird. Alle drei Formen sind im Mittelalter teils neben-, teils ineinander sichtbar.

Renaissance

Die ritterliche Liebe des Mittelalters reicht weit in die Zeit der Renaissance, ja bis ins 19. Jahrhundert herein. Dante Alighieris Liebe zu Beatrice, der Tochter des Folco Porinari, ist solche verehrende, zu reinem Leben und höchstem Gestalten anspornende Liebe, und im letzten Gesang der «Göttlichen Komödie» erfahren wir mit pochendem Herzen, wie christliches und platonisches Weltbild verschmelzen. Beatrice und die Gottesmutter Maria vermitteln, nachdem der Dichter jedes Verlangen in sich hat schwinden lassen, den Blick in das reine Licht der Wahrheit.

Aehnliches spricht Michelangelo in seinen Sonetten an Vittoria Colonna aus[5]:

Nicht immer ist es Sünde, darzubringen
unendlich grosser Schönheit wilde Glut,
wenn also sie das Herz erweicht, dass gut
und bald ein hehrer Pfeil es kann durchdringen.

Die Liebe weckt, beflügelt, löst die Schwingen,
was leere Gier der Sinne niemals tut,
ist eine Stufe, drauf die Seele ruht,
zu Gott zu steigen aus den niedern Dingen.

Die Liebe, die ich mein', will reiner werden;
schlecht ziemt's dem männlich weisen Herzen, innen
zu hegen, Herrin, jenes glühnde Scheinen.

Die zieht zum Himmel, *jene* zu der Erden,
die wohnt im Geist und *jene* in den Sinnen,
nach niedren Dingen zielt sie und gemeinen.

Die zweite Strophe ist ganz aus dem Geiste der Vereinigung mittelalterlicher und antiker Lebensführung herausgewachsen. Dass es aber nicht allein bei der Dichtung bleibt, sondern auch im Leben die entscheidenden Konsequenzen gezogen werden, das zeigen Lebensberichte und Briefstellen. Wir wollen uns mit einem einzigen Zitate begnügen:

«Wiewohl Ihr mir grössten Hass entgegenbringt, weiss ich doch nicht weshalb, ich glaube nicht so sehr wegen der Liebe, die ich Euch darbringe, als vielmehr wegen anderer Leute Geschwätz, auf das Ihr nicht achten solltet, sintemal Ihr mich ja erprobt habt. Ich kann daher nicht umhin, Euch dies zu schreiben: Ich reise morgen früh ab und gehe nach Pescia, um den Kardinal Cesis und Herrn Baldassare aufzusuchen; mit ihnen werde ich bis nach Pisa reisen, alsdann nach Rom, und ich werde nicht wieder hieher zurückkehren. Ich tue Euch kund, dass ich Euch, solange ich lebe und wo immer ich sein werde, stets zu Diensten stehe mit einer Treue und einer Liebe, wie kein anderer Freund sie hegt, den Ihr auf der Welt habt. – Ich bitte Gott, er möge Euch auf andere Weise die Augen öffnen, damit Ihr erkennet, dass einer, der Euer Wohl mehr wünscht als sein eigenes Heil, zu lieben weiss und nicht zu hassen wie ein Feind[6].»

Goethezeit

Aber auch 300 Jahre später bewährt sich noch immer dieselbe hohe Geisteshaltung. Goethe – Schiller – Hum-

boldt, die drei grossen Freunde, finden den Schlüssel zum Mitmenschen und den neuen – alten Begriff der Freiheit. Ihr klassischer Humanismus steht noch heute im Vordergrund gymnasialer Erziehungsidee. So dürfen wir uns denn kurz fassen und uns darauf beschränken, einige kurze Zeilen aufzuzeichnen. Sie finden sich in dem einst berühmten, heute leider vergessenen Briefwechsel Humboldts mit Charlotte Diede, geborene Hildebrand[7]: «Unser deutsches Wort ist mir lieber als jedes andere, gerade weil es so vielumfassend ist und die Empfindungen in der Seele gerade bei ihrer Wurzel aufnimmt ... Sie (die Liebe) muss auf Dinge gerichtet sein, die selbst ewig und unvergänglich sind, und sie muss dem Herzen auf eine solche Weise eigen sein, dass sie in keinem Zustande des Daseins demselben entrissen werden kann ... Die Liebe geht selbst von einem bedürftigen Zustande aus, sie gehört rein der Gesinnung und dem Gefühle an und ist überall aufopfernd, gehorchend und hingebend. Sie wird daher durch die Schranken der Endlichkeit nicht so gehemmt. Allerdings könnte sie im Menschen nicht wohnen, wenn ihm nicht selbst eine Verwandtschaft mit dem Unendlichen im Innersten seines Wesens zum Grunde läge, denn wenn ihr Odem ihn einmal beseelt, so kann er sich ihm mehr als irgendsonst dem Höheren verwandt fühlen ... So gestehe ich, dass ich den Ausdruck Liebe hier (1. Korinther, 13. Kapitel) von aller und jeder einzelnen Empfindung für ein Wesen durchaus geschieden und getrennt halte und darin nur eine Schilderung des an sich weit höheren Seelenzustandes finde, der, frei von aller Sehnsucht, fern von jeder Leidenschaftlichkeit, mit Wohlwollen auf allem verweilt, das günstige wie das widrige Schicksal mit Ergebung und Gelassenheit trägt, und aus dessen Ruhe selbst die belebende Wärme in alles, was ihn umgibt, übergeht.»

Die drei grossen Freunde sind wieder zum Lichte vorgedrungen, vor das die Ereignisse des Dreissigjährigen Krieges so viel Dunkles gestellt hatten. Wir wollen aber nicht vergessen, dass es auch in der Zwischenzeit, zwischen der Renaissance und dem 19. Jahrhundert, in unserem Sprachraum Männer gegeben hat, welche die Fackel weitertrugen. Ich denke an den wunderbaren Brief «An meinen Sohn Johannes» von Matthias Claudius, den christlichen Dichter und vorzüglichen Platonkenner[8]. Ich denke aber auch an Gotthold Ephraim Lessing. In seinem Bühnengedicht «Nathan der Weise» erscheint Gott als das Vollendete und in seiner Vollendung unwandelbare Sein. Für Lessing – als einen Sohn der Aufklärung – wäre die Erkenntnis Gottes vielleicht denkbar; sie steht aber nicht als letztes Erstrebbares im Vordergrund. Sein Ziel ist vielmehr die Teilnahme an der göttlichen Wahrheit. Und diese Teilnahme *geschieht*, ist aktiv. In der Tätigkeit liegt nach Lessing die Möglichkeit einer Einheit mit Gott. – Wir sehen, die Verwandtschaft mit der hier dargelegten Auffassung ist eng[9].

Eduard Spranger hat in seinen Lebensbildern grosser Erzieher Pestalozzi und Fröbel mit Recht in den Kreis der grossen Klassiker – Goethe, Schiller, Humboldt – gestellt und diesen Kreis noch um Kant erweitert[10]. Spranger hat in seiner Gedenkrede zu Friedrich Fröbels 100. Geburtstag am 21. Juni 1952 Fröbels Losungswort ins Zentrum der Würdigung gestellt und es damit wenigstens für unsere Generation vor dem Vergessenwerden geschützt: «Ich will Menschen bilden, die mit ihren Füssen in Gottes Erde, in die Natur eingewurzelt stehen, deren Haupt bis in den Himmel ragt und in demselben schauend liest, deren Herz beides, Erde und Himmel, das gestaltenreiche Leben der Erde und Natur und Klarheit und den Frieden des Himmels, Gottes Erde und Gottes Himmel eint[11].»

Noch konsequenter und in der Formulierung sorgfältiger und präziser stellt Pestalozzi 1818 sein Erziehungsprogramm in den Dienst des an der Antike gereiften christlichen Humanismus. Reifer kann es nicht mehr gesagt werden, als es Pestalozzi gleich am Anfang seiner «Rede an mein Haus» getan hat[12]:

«Sowie die Organisation unserer Natur für die Erhebung unserer selbst zur Liebe und Tätigkeit, unserem Wesen und unserer Bestimmung genugtuend, in uns selbst liegt, also liegt auch in den notwendigen von Gott selbst geordneten Umgebungen und Verhältnissen des Kindes eine erhabene Organisation vielseitiger Wesen unserer Natur und unserer Bestimmung genugtuender äusserer Reize, Antriebe und Belebungsmittel der in uns liegenden allgemeinen Urkraft unserer Selbstveredlung durch Liebe und Tätigkeit. Und so wie das Heilige, das Erhebende, das unsere Natur Vervollkommnende des Einflusses der Reize aller Umgebungen und aller Verhältnisse des Kindes für seine Liebe und seine Tätigkeit *von seinen Eltern* und von seinen Verhältnissen zu ihnen als von dem Mittelpunkte aus, durch dessen belebten Zusammenhang mit allen seinen übrigen Umgebungen und Verhältnissen diese letztern ihm in Rücksicht ihres Einflusses auf seine Bildung für Liebe und Tätigkeit etwas ganz anderes, etwas weit Höheres und etwas weit Edleres werden müssen, als sie ihm ohne diesen Zusammenhang nie geworden wären und nie hätten werden können. Alles, was das Kind an Leib und Seele gedeihen manchen soll, geht, wie es innerlich selbst vom Kind ausgeht, äusserlich von Vater- und Muttersorgfalt aus, hängt durch tausend Berührungspunkte mit ihr zusammen und ist wesentlich von ihr unzertrennlich abhängig.»

Schritt in die Gegenwart

Es gibt Stellen in Adalbert Stifters Schriften, die fast wie eine Wiederholung der Ideen von Pestalozzi erscheinen. Ich denke da etwa an sein Wort zur «Erziehung in der Familie» aus dem Jahre 1849. Und auch der Schritt in die Gegenwart ist klein. Wirken nicht Eduard Sprangers Worte wie eine fast formelhafte Zusammenfassung alles dessen, was bis jetzt gesagt worden ist, wenn er in Hamburg bei der Verleihung des Hansischen Goethe-Preises ausruft: «Es bleibt Idee und Liebe. Und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott[13].»

Ein Hinweis auf Albert Schweitzer scheint nach all dem Gesagten überflüssig zu sein. Diese ganze Arbeit steht weitgehend in seinem Zeichen. Es ist aber doch immer beglückend, andere Menschen zu finden, deren Gedanken und deren Arbeiten das gleiche meinen. So erinnere ich gerne an ein Wort von Robert Payne: «Schweitzers Stärke lag darin, dass er sich allein einer einzigen Idee verschrieben hatte – der Idee der Liebe. Seine Konzeption ‚Ehrfurcht vor dem Leben' und seine eigene Tätigkeit waren die schlichten Mittel, um das Ausmass seiner Erleuchtung auszudrücken[14].»

Resultate

In einer knappen Uebersicht haben wir uns gefragt, wie sich die Idee der Liebe vom frühen Mittelalter bis in die Gegenwart weiter gestaltet hat. In den wenigen Hinweisen, Zitaten und Ueberlegungen, auf die wir uns

beschränken mussten, fanden wir bestätigt, dass sich die grossen Persönlichkeiten immer wieder zurück besonnen haben auf die antike und die christliche Bedeutung der Liebe. Viele von ihnen sind vorgedrungen zu der von Menschen wohl grösstmöglichen Verwirklichung dieses Gedankengutes in der tätigen Wirksamkeit ihres Lebens.

Quellen und Anmerkungen

Als Quellen zu diesem Kapitel haben gedient:
Hartmann von Aue: Der arme Heinrich. Mittelhochdeutscher Text und Uebertragung, herausgegeben und übersetzt von Helmut de Boor, Fischer-Bücherei, Frankfurt a. M., 1. Auflage 1963.
Jean Leclerc: Wissenschaft und Gottverlangen. Zur Mönchstheorie des Mittelalters. Patmos-Verlag, Düsseldorf 1965 (französischer Originaltitel: L'amour des lettres et le désir de Dieu. Editions du Cerf, Paris) und die ausführliche Besprechung dieses Buches durch Alois M. Haas: Mittelalterliches Mönchstum, «NZZ», 15. August 1965.
Deutsche Lyrik des Mittelalters. Auswahl und Uebersetzung von Max Wehrli. Manesse-Verlag, Conzett & Huber, Zürich. 1. Auflage 1955.
Michelangelo: Lebensberichte, Briefe, Gedichte. Herausgegeben und übersetzt von H. Hinderberger, Manesse-Verlag, Conzett & Huber, Zürich 1947.
Das grosse Buch der Malerei, Meisterwerke aus 30 berühmten Galerien. Herausgegeben von Bert Biezer u. a. Georg Westermann Verlag, 1960.
Wilhelm von Humboldt: Briefe an eine Freundin. F. A. Brockhaus, Leipzig. 13. Auflage 1898.
G. E. Lessing: Die Erziehung des Menschengeschlechts und andere Schriften. Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Helmut Thieliche. Philipp Reclam jun., Stuttgart 1965.
Eduard Spranger: Vom pädagogischen Genius. Quelle & Meyer, Heidelberg 1965.
Eduard Spranger: Stufen der Liebe. Ueber Wesen und Kulturaufgabe der Frau. Rainer Wunderlich Verlag, Hermann Leins, Tübingen 1965.
Pestalozzis Werk, eine Auswahl aus seinen Schriften in drei Bänden, Jubiläumsausgabe. Herausgegeben von Martin Hürlimann. Rascher-Verlag, Zürich 1927.
Robert Payne: Albert Schweitzer und seine drei Welten. Diana-Verlag, Zürich 1964.

Anmerkungen

[1] Verse 32–35.
[2] Wehrli, S. 238 ff.
[3] Wallraf-Richartz-Museum, Köln; ca. 1442/44.
[4] M. Haas zeigt in seinem kurzen Essay das Wesentliche, wenn er sagt: «Wenn man die Mönche auch nicht gerade wissenschaftsfeindlich nennen kann, so setzten sie der ‚eitlen Wissenschaft' doch resolut ihre Einfalt entgegen, die nicht Unwissenheit bedeutet, sondern Einheitlichkeit des Empfindens und Denkens. Einfalt ist Demut, ist ‚heilige Einfalt'. Dem Mönch ist Erkennen vor allem identisch mit Liebe.»
[5] Hinderberger, S. 424 f.
[6] Hinderberger, S. 221 f.
[7] Humboldt, S. 54 (26. Mai 1823).
[8] Vgl. Paul E. Müller: Erziehung zu Liebe und Ehrfurcht. «Handarbeit und Schulreform», Hefte 1–6, besonders das Kapitel «Die Freiheit» in Heft 2, S. 47 ff.
[9] Vgl. auch Lessing: Die Erziehung des Menschengeschlechts und die anderen theoretischen Schriften Lessings!
[10] Spranger: Genius: die verschiedenen Biographien.
[11] Spranger: Genius, S. 194.
[12] zitiert nach der Jubiläumsausgabe von 1927, s. o.
[13] Spranger: Liebe, S. 52.
[14] Payne, S. 264.

Paul E. Müller

Schule und sexuelle Aufklärung

Die Frage, ob sich die Schule in das Problem der sogenannten sexuellen Aufklärung der Schüler einschalten solle, wird von Zeit zu Zeit immer wieder aufgeworfen. Sie kann nicht ohne Einsicht in die dahinterliegende psychologische Problematik beantwortet werden. Darum sei der Versuch gewagt, aus der Sicht des psychologisch interessierten Kinderarztes eine Darstellung des Fragenkomplexes zu geben, eine Darstellung, welche ganz bewusst eine subjektive Tönung erhalten wird, da sie auf persönlicher Erfahrung und persönlicher Ueberzeugung beruht.

Vorerst bleibe die Schule bei unseren Ueberlegungen ausgeklammert. Die sexuelle «Aufklärung» ist ein Gegenstand im weiten Feld der allgemeinen Erziehungsaufgaben. Die Erziehung aber ist primär eine Angelegenheit der Eltern, ist ein Beziehungsverhältnis zwischen ihnen und ihrem Kinde. Wir wollen die bewährte Umschreibung, dass sie in Pflegen – Bilden – Führen – bestehe, gelten lassen. Diese Umschreibung hat jedoch mehr didaktischen Charakter; sie gibt dem Erzieher als reduzierende Simplifikation eine erwünschte Möglichkeit der Selbstkontrolle: Er soll sich immer wieder vergewissern, ob sich in sein Erziehungsverhältnis keine Einseitigkeit eingeschlichen hat, ob immer alle drei Elemente – Pflegen – Bilden – Führen – zur Auswirkung gelangen. Es versteht sich, dass das Pflegerische um so mehr im Vordergrund steht, ja zuallererst fast ausschliesslich in Frage kommt, je jünger das Kind ist. Aber schon vom zweiten Lebenshalbjahr an ist das Bildende in der Beziehung des Erwachsenen zum Kinde nicht zu übersehen: Erlebt doch das Kind an ihm und durch ihn die Welt. Gewiss setzt sich der Säugling und das Kleinkind auch mit der Dingwelt direkt auseinander: im Funktions- und Experimentierspiel, im spielenden und erprobenden Ausweiten des kindlichen Lebensraumes. Aber die Bedeutung der Dinge in dieser Erlebniswelt erfährt das Kind doch nur im ständigen Anschauen des Erwachsenen: den Gebrauchszweck der Gegenstände des täglichen Lebens, den Sinnzusammenhang vieler Lebensphänomene.

Sein Tun und Lassen erfährt in der elterlichen Zustimmung oder Verwehrung Richtung und Begrenzung, und dies wohl weniger noch durch die verbale Formulierung des Einverständnisses oder des Verbietens, sondern viel mehr durch die unbewusste Gestik und Mimik der Erziehungspersonen. Das Kleinkind lebt und erlebt, handelt oder unterlässt im steten Hinblicken auf die geliebten Erzieher, die zum Vorbild in allen Dingen werden, zum Orientierungssystem, nach welchem es sich richtet.

Dies allerdings kann nur geschehen, wenn die Beziehungen der Eltern zum Kinde positiv sind: wenn das Kind aus allem ihm Begegnenden sein Willkommen-

sein-in-dieser-Welt erlebt, kurz, wenn es sich geliebt und bejaht fühlt. Die Erkenntnis, dass eine frühkindliche Eltern-Kind-Beziehung die Grundlage für die seelische Gesundheit bildet, tritt immer mehr in das allgemeine Bewusstsein. So erziehen die Eltern also vor allem einmal durch ihr ganzes Sein, ihre innere Haltung und das auf Grund dieser Haltung in Erscheinung tretende Verhalten.

In hohem Masse trifft dies nun auf jenes Lebensgebiet zu, das uns im Hinblick auf unsere Fragestellung interessiert: den Lebenskreis von Familie, Ehe und Liebe. Denn dass jegliche «sexuelle» Erziehung niemals aus dem Sinnzusammenhang mit den fundamentalen menschlichen Lebensaufgaben gerissen werden darf, muss uns von Anfang an klar sein. Es erweist sich also recht schnell, dass wir über Grundfragen des menschlichen Seins kaum miteinander ins reine kommen, ohne unseren Standort bekanntzugeben. Es gibt in diesen Fragen keinen «rein wissenschaftlichen» Standpunkt, sondern was wir für richtig oder falsch halten, orientiert sich nach dem Menschenbild, das wir haben, ist weltanschaulich verankert. Das Menschenbild, welches in uns allen wirksam ist, ist geprägt durch die christlich-humanistische und die westlich-demokratische Kultur. In psychologischer Hinsicht entspricht diesem Menschenbild am ehesten die Adlersche Individualpsychologie, welche den Menschen als Gemeinschaftswesen, innerlich angelegt und ausgerichtet auf die Mitwelt, seelisch nur gesund als Mitmensch unter Mitmenschen, auffasst. (Darin konvergieren eigentlich alle neueren psychologischen Richtungen.) Das Schwergewicht der Erziehung wird auf das Erreichen der Gemeinschaftsfähigkeit gelegt, deren hauptsächliche Behinderung durch die aus spezifischen Jugenderlebnissen hervorgegangenen Minderwertigkeitsgefühle geschieht.

Die Gemeinschaftsfähigkeit hat sich im Leben des Erwachsenen nach der Auffassung A. Adlers in den drei Lebensaufgabenbezirken zu bewähren: 1. in demjenigen von Arbeit und Beruf, 2. in demjenigen von Liebe, Ehe und Familie und letztlich in demjenigen allgemeiner Mitmenschlichkeit, d. h. im engeren und weiteren Sozialgefüge, in das jeder Mensch hineingestellt ist als Glied einer Gemeinde, eines Staates, eines Kulturkreises, ja, als Weltbürger.

Mit dem Aufgabenkreis von Liebe, Ehe und Familie kommen wir zu unserem Thema: der «sexuellen» Erziehung. Orientiert an der soeben dargelegten Schau erkennen wir sogleich, dass es irreführend ist, von «sexueller» Erziehung zu sprechen, weil das Sexuelle niemals Selbstzweck sein, sondern seine Sinnerfüllung nur im Rahmen der mitmenschlichen Beziehungen, der Liebe haben kann, soll der Mensch nicht sein Menschsein verfehlen. Wie erzieht man nun aber seine Kinder zur rechten Liebe, d. h. zur Liebe, die im Gegenüber in erster Linie den mitmenschlichen Dupartner sucht, und nicht lediglich ein Objekt zur Lustbefriedigung?

Zur rechten Liebe erziehen wir unsere Kinder von allerfrühester Jugend, von den ersten Wochen ihres Daseins an, indem wir uns selber bemühen, unseren Lebenspartner wirklich zu lieben. Indem sie erleben, dass die Eltern sich gegenseitig achten, respektieren, einander zuliebe und nicht zuleide leben, dort, wo es misslingt, sich auch immer wieder verzeihen, entsteht in den Kindern das Bild von der rechten Liebe. Das ist die Alltagserziehung, die, ohne dass wir wollen, als eine kontinuierlich wirkende Kraft unsere Kinder formt und leider eben sehr oft auch verformt, deformiert. Denn es ist uns ja sogleich klargeworden, dass die Institutionen der Ehe und der Familie heutzutage weitherum nur noch Surrogat, Karrikatur, Schatten ihrer selbst sind; Kinder aus solchen Kümmerformen von Ehen und Familien sind in ihrer seelischen Gesundheit oft hochgradig gestört und in bezug auf sexuelle Entwicklung gefährdet.

Hier ist nun die Haltung der Schule nicht ohne Einfluss. Es kann für Kinder mit defektem Elternbild – wir wollen von den Extremfällen, die einer heilpädagogischen oder psychotherapeutischen Betreuung zugeführt werden müssen, absehen – von geradezu gesundmachender Wirkung sein, wenn sie das Glück haben, in der Person eines innerlich reifen Lehrers oder einer ausgeglichenen, mütterlich wirkenden Lehrerin eine Korrektur ihrer insuffizienten Elternbilder zu erfahren. Die Kraft, die von einer liebesstarken, innerlich sicheren, gefestigten Lehrpersönlichkeit ausgeht, vermag – so habe ich es schon wiederholt erlebt – Kinder völlig zu wandeln. Eine wohl wichtige Rolle spielt dabei die Art, wie der Lehrer den Geist der Mitmenschlichkeit in der Klasse zu fördern und die Ungeister von Eifersucht und Feindseligkeit zu bannen vermag, so dass keines der Kinder sich aus der Klassengemeinschaft ausgeschlossen zu fühlen braucht. Denn das Bedürfnis «dazu zu gehören» bildet einen Bestandteil der seelischen Fundamentaltendenzen des Menschen und lässt sich durch alle Lebensalter und in allen sozialen Schichten durchgehend nachweisen. Die positive Realisation dieser menschlichen Grundtendenz führt zum echten Gemeinschaftserlebnis. Das Erlebnis, vollakzeptiertes Glied in einer Lebensgemeinschaft zu sein – wie sie eine durch liebevolle Führung geformte Klasse sein kann –, vermag das aus unzulänglichen familiären Verhältnissen stammende Kind entscheidend positiv zu beeinflussen und – ohne dass ein Wort darüber gesprochen wird – im Hinblick auf den späteren Lebensbezirk von Liebe, Ehe und Familie zu bilden.

Von ausschlaggebender Wichtigkeit ist es, ob das Schicksal dem Kind womöglich noch *vor* Eintritt in die Pubertät das Erlebnis einer mitmenschlichen Beziehung beschert, in welcher es nicht Objekt eines Bemächtigungsstrebens ist, sondern als Subjekt ernst genommen wird. Das A und O jeder Erziehung zur richtigen Liebes- und Ehefähigkeit besteht im Erkennenlassen der Wahrzeichen echter Dubegegnung und im Bewusstmachen der Kennzeichen blosser Ausnützung des Partners zum Lustgewinn. Wer am Modell wirklich uneigennütziger Freundschaften – in welche ja endlich auch die Elternbeziehungen ausmünden sollten – gelernt hat, den Partner ernst zu nehmen, gelernt hat, ihn weder beherrschen zu wollen noch sich von ihm beherrschen zu lassen, gelernt hat, den Partner zu akzeptieren, wie er ist, und über Divergenzen eine offene Aussprache zu führen, der wird auch dem späteren Ehepartner in ähnlicher Weise begegnen. Wir ersehen daraus, wie eminent wichtig es auch ist, Kinder- und Jugendfreundschaften zu stiften und zu fördern und zu leiten. Denn mitmenschliches Zusammenleben muss gelernt werden, und das kann nur im persönlichen Erfahren geschehen.

Mit dem bisher Gesagten haben wir also auf das unerhört wichtige Wirkfeld hingewiesen, das in der Qualität der erlebten mitmenschlichen Beziehungen besteht. Es ist das Wirkfeld der «unwillkürlichen», der unausgesprochenen, auch der «unbewussten» Erzie-

hung, welches das Kind im positiven Falle formt, bildet, führt und im negativen, das heisst unzulänglichen Falle *ver*formt, *ver*bildet, *ver*führt.

Dieses Wirkfeld elterlicher und häuslicher Erziehung findet nun durchaus eine Fortsetzung im Erleben des Geistes, der von der Schule auf das Kind ausstrahlt. Und uns allen ist es ja tiefste Herzensangelegenheit, dass dieser Geist ein den Charakter formender, bildender und führender sei und nicht ein verformender, verbildender und verführender Ungeist. Zentrum dieses erwünschten positiven Geistes, der von der Schule aus auf das Kind einwirkt, ist in erster Linie – neben dem allgemeinen Zeitgeist, den wir durchaus nicht übersehen wollen – die innere Einstellung und Haltung der Lehrpersönlichkeit. Von seiner eigenen positiven Beziehung zu den Werten von Liebe, Ehe und Familie, von der Art, wie er sich selber bewusst oder unbewusst mit den Problemen der Sexualität auseinandergesetzt, und ob er dabei den ichbezogenen Lustgewinn-Standort zugunsten der reiferen Dubezogenheit aufgegeben hat, hängt nun ab, ob der Lehrer seine Kinder wirklich geistig führen kann in bezug auf den in Frage stehenden Lebensbereich. Die Art, wie er z. B. von seinen eigenen Eltern, von seiner Familie spricht – und er kann ja darüber nicht anders als seiner bewussten oder unbewussten Einstellung gemäss sprechen –, vermag ja die noch plastische Kinderseele bereits tief zu beeindrucken, sowohl positiv als negativ.

Darüber hinaus hat aber der Klassenlehrer, der seine Kinder kennt – und vielleicht auch der regelmässig amtende Religionslehrer –, tausend Möglichkeiten, im alltäglichen Unterricht Steinchen um Steinchen beizutragen zum sich aufbauenden richtunggebenden Bild des Menschen, wie er sein sollte. Er kann – ohne hiefür spezielle Stunden anzusetzen – von den verschiedensten Seiten her das zentrale Problem: das richtige Zusammenleben – im Füreinander-da-Sein – anleuchten: Es gibt ja gar keine Lektion, von der aus es nicht möglich wäre, in irgendeiner Form auf die thematischen Gegebenheiten und Aufgaben des Lebens hinzuweisen; zu zeigen, was Hass und was Liebe vermögen; was das ist: Feindschaft, und was Freundschaft, und welches ihre Wurzeln sind; was das ist: selbstsüchtige Eigenliebe, und was wirkliches Für-den-andern-da-Sein in echter Dubezogenheit; was Liebe und Treue, was Kindsein und was Erwachsenwerden bedeuten; was Mündigkeit und Verantwortung.

*

Die allgemeine elterliche Erziehungsaufgabe – von welcher die sexuelle Erziehung – und in dieser wiederum die «sexuelle Aufklärung» – nur einen kleinen Teilaspekt darstellt, könnte man auch bezeichnen als die Pflicht der Eltern, ihren Kindern den Weg ins Leben finden zu helfen. Dieser Weg liegt für das Kind nur über kurze Strecken offen da. Ueber die weitaus grössere Wegstrecke bedürfen unsere Kinder einer Führung. Mancher Familienvater mag sich damit begnügen, seinen Kindern auf dem vielfach verschlungenen und unübersichtlichen Lebenspfad vorauszugehen, ohne sich weiter um das Links und Rechts zu kümmern. Wenn er feststellt, dass sein Kind brav hinterhertrottet, ohne ihn mit lästigen Fragen zu behelligen, glaubt er seiner Führungsaufgabe Genüge getan zu haben.

Zu einer rechten Führung gehört aber auch die «Orientierung im Gelände». Das dem Kinde auf seiner Wanderung begegnende Leben ist nicht ohne Deutung verständlich und kann im unreifen Kindergemüt zu den verhängnisvollsten Missverständnissen Anlass geben. Dies betrifft keinesfalls nur den sexuellen Fragekomplex, sondern schlechthin alles, was vom Kinde nicht ohne weiteres verstanden werden kann. Dass sich aber bei sehr vielen, ja bei der grossen Mehrzahl der Kinder ein Komplex von unverstandenen Fragen um das Gebiet des Sexuellen herum zu kristallisieren beginnt, ist nicht die Schuld der Kinder, sondern diejenige der Erwachsenen. Denn während die Eltern alle auftauchenden sachlich-neutralen Fragen in der Regel nach bestem Wissen und Können zu beantworten trachten, beginnen sie ihrer Verpflichtung, alles dem Kinde Begegnende zu erklären, dann auszuweichen, sobald nur von ferne der Fragenkomplex des Sexuellen angepeilt wird.

Im zweiten Lebensjahr kann das Kind – zuerst mit Gesten, dann mit Einwortsätzen, dann mit Zwei- und Mehrwortsätzen – das eigene Wollen zum Ausdruck bringen sowie einfache Feststellungen machen. Im dritten Lebensjahr vermag es bereits Sequenzen von Sachverhalten verbal wiederzugeben. Aber nach dem dritten Geburtstag, im vierten Lebensjahr, geschieht etwas Entscheidendes: das Kind vermag plötzlich logisch zu denken. Auf einmal sieht es seine Umwelt im Lichte kausal verknüpfter Zusammenhangsketten, ja es wird von diesem neuen Welterleben gleichsam überfallen, so dass seine Fragen über das Woher und Warum kein Ende nehmen. Wie entstand die Welt? Warum bin ich? Wo war ich, als ich noch nicht in der Welt war? Warum beten wir? Warum ist Gott? Wo ist der Mensch, wenn er tot ist? Kaum eine von den grossen Fragen, die sich die Philosophen aller Zeiten gestellt haben, ist *nicht* auch von den Vierjährigen gestellt worden.

Dieses herrliche geistige Aufwachen im vierten Lebensjahr lässt sich aus den vorausgegangenen geistigen Stufen gar nicht erklären. Es ist eine Neuschöpfung, eine Nova-Bildung am Sternhimmel des Geistes.

Diesem Phänomen können wir uns verstehend nur dann nähern, wenn wir den Voraussetzungen nachgehen, welche sich auf der Ebene des Physischen für das Hineinwachsen des Kindes in die Fühl- und Denkart der Erwachsenen nachweisen lassen.

Gehirnphysiologisch gesehen, ist das menschliche Neugeborene ein primitives Stammhirnwesen. Zwar sind alle Ganglienzellen seines gesamten Gehirns bei der Geburt schon vollzählig vorhanden, es gibt keine Vermehrung von Ganglienzellen durch Teilung im Verlaufe des Lebens. Die unermessliche Vielfalt der Verknüpfung all der Myriaden von Nervenzellen durch verbindende nervöse Elemente zu Funktionsgruppen und Systemen reift jedoch erst im Verlaufe des kindlichen Wachstums aus und erhält erst nach dem 20. Lebensjahr ihre definitive Ausgestaltung. Staunend beobachten die Eltern bei ihrem Säugling die oft Tag für Tag sichtbar werdenden Fortschritte in der funktionellen Reifung. Es kommt das erste Lächeln, das Fingerspiel, das Greifen, es kommt das spontane Heben des Kopfes, das Aufrichten des Oberkörpers, schliesslich das Stehen und – am Uebergang ins zweite Lebensjahr – das selbständige Gehen. Hirnphysiologisch lässt sich dieses bei allen Kindern in ähnlichen Zeitabläufen erfolgende Heranreifen der motorischen und statischen Fähigkeiten in strikten Parallelismus zu den Reifungsvorgängen der entsprechenden Hirnstrukturen setzen.

Weniger normiert und mit grösserer individueller Streubreite trifft dies nun auch auf die höheren psychi-

schen Fähigkeiten zu, z. B. auf den Sprachaufbau. Wenn die gehirnstrukturellen Korrelate zu den geistigen Reifungsvorgängen im einzelnen auch nicht – oder noch nicht – bekannt sind, so ist doch am prinzipiell vorliegenden psychophysischen Zusammenhangsverhältnis kein Zweifel möglich.

Es ist anzunehmen, dass im Kindergehirn tagtäglich teils strukturelle, teils funktionelle Reifungsvorgänge von erbmässig vorbereiteten Zusammenhangssystemen am Werke sind, deren Auswirkungen am kindlichen Verhalten nicht immer sofort ablesbar werden, die aber manchmal auch einen sprunghaften Reifungsschritt im Gefolge haben. – So beobachten wir – meistens im Verlaufe des achten Lebensmonates – das «Fremden», welches bei manchen Kindern von einem Tag auf den andern auftreten kann. Das Kind, das bis jetzt jedem sich ihm zuneigenden Gesicht entgegengelacht hat, bemerkt plötzlich den Unterschied zwischen Bekannt und Unbekannt. Bekannt ist freundlich und wird angelacht. Unbekannt ist feindlich oder doch bedrohlich und wird mit Weinen, d. h. mit Umhilfeweinen, beantwortet. Ein komplizierter Vorgang von visuellem Gestaltserkennen und -erinnern ist sozusagen über Nacht durch Ausreifen und «In-Betrieb-Nehmen» der entsprechenden Gehirnstrukturen möglich geworden. Das Kind «fremdet», und dies bedeutet also einen sichtbaren Vorwärtsschritt auf dem leibseelischen Reifungsweg.

Einen ähnlichen, aber viel entscheidenderen Reifungsschritt tut das Kind in seinem vierten Lebensjahr. Es überschreitet die Schwelle vom Stadium des fast traumhaft spontanen Steinzeitmenschen-Daseins zum intellektuell erwachten, reflektierten Dasein des Menschen der Neuzeit, der die Welt in logisch verknüpften Kausalkonnexen zu erleben anfängt und dessen Denken sich forschend in die Vergangenheit und fragend in die Zukunft wendet. Fürwahr, hier ist ein wichtiger Meilenstein im Leben des Menschen erreicht, was, so scheint mir, noch kaum allgemein genügend gewürdigt wird. Wie vor dem Wunder der Zeugung und wie vor dem Wunder der Geburt müssten wir hier als dem Wunder des erwachenden fragenden Menschengeistes ehrfürchtig verweilen. Wer kindliches Fragen nicht als lästig im Entstehen schon abwürgt, dem wird sich dieses Wunder weisen, dieses Wunder des sich seiner selbst bewusstwerdenden und sich im Leben zurechtfindenwollenden und im Leben sich behauptenwollenden Kindes im vierten Lebensjahr – eine Zeitspanne, welche durch die Pädagogik als «Trotzperiode» und durch den Freudismus als «phallische Phase» doch wohl recht dürftig charakterisiert wird.

Das Verständnis der Erwachsenen für die unerhörte Wichtigkeit dieses vierten Lebensjahres im Hinblick auf die geistige Weiterentwicklung des Kindes wird nun leider durch verschiedene Umstände erschwert. Einmal ist festzuhalten, dass hier zwar die dem Erwachsenen ähnliche Denkform prinzipiell möglich geworden ist, dass die Denk*inhalte* jedoch noch einen bescheidenen Umfang aufweisen. Das kindliche Verständnis und Urteilsvermögen ist noch keineswegs unabhängig, sondern auf fortgesetzte Denkhilfe durch die Erwachsenen angewiesen. Darum fragt uns das Kind ja auch unablässig. Die emotionale Abhängigkeit von den Eltern, die weiter nötige frühkindliche Vertrauensbeziehung zwischen Kind und Eltern gibt nun jeder elterlichen Auskunftserteilung das Gewicht autoritativer Gültigkeit. Der vertrauensselige Dreijährige hat vorderhand keinen Anlass, an unseren Auskünften zu zweifeln. Jede Information wird also unbesehen als bare Münze akzeptiert, solange keine logischen Widersprüche mit früheren Informationen und deren Deutungen auftreten.

So kann also die auftauchende Frage nach der Herkunft eines Geschwisters – und bei ungestörter Aktivität des neuen kausalen Zusammenhangsdenkens kommt es im vierten Lebensjahr unweigerlich zu dieser Frage – durch jede Fehlinformation vorläufig befriedigt werden. Denn das kindliche Zusammenhangsdenken hat ja noch kein festes Bezugssystem, nach dem es sich orientieren könnte, sondern die elterlichen Aussagen sind die richtunggebenden Fixpunkte, und bei der Dürftigkeit des dem kindlichen Denken vorerst noch zur Verfügung stehenden Materials kann sowohl die Erklärung, dass das Brüderchen vom Storch gebracht worden sei, als auch diejenige, dass man es im «Spital gekauft» habe, befriedigen, solange dem Kinde keine logischen Widersprüche auffallen.

Meistens fallen sie jedoch sehr schnell auf, und das Kind versucht sich durch weitere Fragen den logischen Zusammenhang herzustellen. Es ist immer wieder bedrückend, zu sehen, wie diesem unbefangenen, forschenden kindlichen Fragen von seiten des Erwachsenen nur ausweichende, nur widerwillige und ungenügende Antworten entgegenkommen. Dadurch kommt das Kind in eine wirklich innere Not, es gerät – so möchte man sagen – in einen intellektuellen Notstand. Die eben als Gabe der Schöpfung erhaltenen kausalen Denkformen stossen im Fragenkomplex des Sexuellen durch die Schuld der Erwachsenen auf ein für das Kind unverständliches Hindernis. Es wird dazu gezwungen, mit ungenügendem informativem Material sich den Kausalzusammenhang selbst herzustellen, was zu oft bizarren kindlichen Theorien von Zeugung und Geburt führt, mit denen das Kind sein logisches Denkbedürfnis zu befriedigen sucht. Meistens ist es aber selber von seinen Erklärungsversuchen nicht genügend überzeugt. Es frägt von neuem und versucht vielleicht auch, sich auf eigene Faust Informationen zu verschaffen – z. B. mittels des beliebten Doktorspielens und einem unverhohlenen Interesse für den elterlichen Körperbau. Das gleiche Interesse können wir bei ihm aber auch für irgendwelche, z. B. technische Kausalzusammenhänge feststellen.

Der intellektuelle Notstand, in welchen das Kind aber durch unser mangelhaftes Eingehen auf seine Fragen über die Herkunft des Lebens und die Zusammenhänge von Zeugung und Geburt, die Bedeutung der Geschlechtsunterschiede gerät, macht es unruhig, regt sein Interesse für den unverständlichen Fragenkomplex in unnötiger Weise an; ja, engt es unter Umständen in unnatürlicher Weise darauf ein, und zwar um so mehr, je intelligenter das Kind und je ungenügender die elterliche Information ist.

Die Verkennung und Missdeutung dieser Zusammenhänge hat dazu geführt, dass die Freudsche Schule in Verwechslung von Ursache und Wirkung annimmt, das Kind in seinem vierten Lebensjahre durchlaufe ein obligates Stadium kindlicher Sexualität, erlebe ein sexuelles Strohfeuer, das dann bald erlösche und so zum «Latenzstadium» führe, welches bis zum Eintreten der eigentlichen Pubertät andauere.

Jeder intelligente Erzieher kann aber selber die Probe aufs Exempel machen, dass dann, wenn man dem Kinde im vierten Lebensjahr alle Fragen vollständig und lückenlos wahrheitsgemäss beantwortet – natürlich in

einem dem kindlichen Denken und Fühlen entsprechenden Vokabular –, das Interesse am sexuellen Fragekreis sofort und ebenso vollständig erlischt, wie dann, wenn wir ihm irgendein technisches Problem befriedigend erklären können.

Wenn das Kind aber durch die Insuffizienz des Erwachsenen in seinem logischen Denkbedürfnis frustriert bleibt, kann folgendes geschehen: Wie jede neu auftretende Funktion im Wachstums- und Reifeprozess ist auch die logische Denkfähigkeit des Kindes zuerst noch labil und verletzlich. Weil das Kind auf die positive emotionale Verbindung mit den Erziehern angewiesen ist, verzichtet es sehr oft lieber – um einer Konfliktsituation zu entgehen – auf ein logisches Weiterdenken. Es braucht da, wie gesagt, ja nur ein dem Erwachsenen nicht einmal bewusstes Wetterleuchten in seiner Mimik, eine Nuance Veränderung seiner Stimme, um die Fragestimmung des Kindes auszulöschen, zu entmutigen. Nichts fürchtet das Kind ja mehr als unseren Unwillen, unseren Zorn, unser Schelten. Der «Liebesentzug», die Unterbrechung der elterlichen Zuwendung entzieht dem Kleinkinde eine Lebensgrundlage. Von daher wird verständlich, warum das an sich möglich gewordene selbständige Denken nur vorsichtig sich hervortraut und nur dort weiterschreitet, wo keine Gefahren in diesem Sinne drohen. «Gefährliche Bezirke» werden umgangen, Widersprüche werden «übersehen» oder mit Pseudo-Erklärungen notdürftig überbrückt. Direktes Fragen wird fortan vermieden, dafür die Gefahrenzone mit verhüllter Informationsabsicht vorsichtig abgetastet. Zulliger gibt hiefür treffliche illustrierende Beispiele.

Aus dem bisher Gesagten geht hervor, dass allein die Eltern, die ja mit ihrem Kinde in intensiven vielfältigen Lebensbeziehungen verbunden sind, die naturgegebene Instanz wären, von welcher es «Aufklärung» bekommen, das heisst Erklärung, Klärung, Sinndeutung über alle Phänomene und Beziehungsverhältnisse erhalten sollte, die im Leben mit der Tatsache der Verschiedengeschlechtlichkeit zu tun haben. Dies umfasst einmal das Grundphänomen, dass es männliche und weibliche Menschen gibt, das heisst also, das Kennenlernen der gestaltlichen Verschiedenheit des männlichen und des weiblichen Körpers; die Erkenntnis, dass die Buben zukünftige Männer und Väter, die Mädchen künftige Frauen und Mütter sind, und das Erkennen sowie das Anerkennen der eigenen Geschlechtszugehörigkeit. Gerade letzteres: das Anerkennen des eigenen Geschlechtes, mag uns zeigen, wie sehr «die sexuelle Frage» mit der gesamten kulturellen, soziologischen und psychologischen Daseinssituation zusammenhängt. In einer betont patriarchalischen Gesellschaft zum Beispiel wird allein das Bewusstsein, männlichen Geschlechts zu sein, die Knaben mit Stolz erfüllen und die Mädchen mit dem Odium der Minderwertigkeit und Unterlegenheit belasten. Aber auch in jeder Familie wird die Art, wie der Vater mit der Mutter umgeht: ob er in ihr den ebenbürtigen Partner anerkennt und respektiert oder ob er sie als Wesen zweiten Ranges behandelt – die Einstellung der Kinder zu ihrer eigenen Geschlechtszugehörigkeit mitbestimmen. Da mag es vorkommen, dass kleine Mädchen den «Teil für das Ganze nehmen» und in altersspezifisch typischer Verkennung lebensweltlicher Kausalzusammenhänge – (wie z. B. die Meinung, dass die Bäume den Wind erzeugen) – glauben, dass ihnen zur vollen Menschenwürde auf immer das männliche Geschlechtsorgan mangle – ein situationsbedingter, einfühlbarer frühkindlicher Deutungsirrtum, der bekanntlich im Freudschen Theoriegebäude wieder erscheint.

Was gehört weiter zur eigentlichen sexuellen Aufklärung der Kinder? Es gehört dazu die Beantwortung der Frage nach dem Herkommen des Menschen, nach der Entstehung des Menschen. Das Kind soll wissen, dass es im Leibe der Mutter herangewachsen ist. Es soll vom Geburtsvorgang hören, und es soll schliesslich auch davon Kunde erhalten, dass sowohl Buben wie Mädchen Träger zukünftiger genetischer Keimsubstanz sind, durch deren Vereinigung im Zeugungsakt das Wunder neuer Lebensentstehung geschieht.

Gibt es nicht im Grunde, sobald der Geist des Fragens und Forschens im Kinde erwacht, keine nähere und zugleich tiefere Frage als diejenige nach der Entstehung des Lebens? Und wäre das Antworten auf diese Fragen nicht eine der schönsten erzieherischen Aufgaben der Eltern?

Dass diese Erziehungsaufgabe heute immer noch von einer sehr grossen Zahl von Eltern ignoriert oder abgelehnt oder gefürchtet wird, ist der Grund, warum wir hier überhaupt vom «Problem der sexuellen Aufklärung» sprechen.

Es scheint mir wichtig, es einmal mit aller Deutlichkeit festzuhalten:

Das Problem der «sexuellen Aufklärung» ist kein Problem der Welt des Kindes, sondern ein Problem der Erwachsenenwelt.

*

In der Tatsache, dass es vielen Eltern enorme seelische Unkosten bereitet, mit ihren Kindern über «Sexuelles» – im weitesten Sinne – ins Gespräch zu kommen, erweist es sich, dass die Sexualität bei vielen Erwachsenen ein unbewältigtes Problem darstellt.

Immer noch ist bei sehr vielen Eltern der auf Sexualität bezogene Vorstellungsgedanke und Erlebnisbezirk mit solchen Affekten belastet, dass ein freies und damit ein befreiendes Gespräch mit den Kindern unmöglich wird. Es sind falsche Schamgefühle, unberechtigte Schuld- und Angstgefühle, die sie an der Erfüllung der schönen und wichtigen und im Grunde gar nicht so schwierigen Erziehungsaufgabe hindern.

Versuchen wir, den Ursachen für solch negative seelische Einstellung nachzugehen, so lassen sich unschwer einige mögliche Gründe herausstellen:

1. Die Eltern selber sind als Kinder nie richtig aufgeklärt worden. Auf den Schleichwegen mitschülerischer Nachrichtenübermittlung ist ihnen damals ein verfälschtes und fehlgedeutetes Wissen um das unheimliche, verbotene Sexualgebiet zugekommen. Wir machen uns oft kein rechtes Bild mehr von der Verwirrung und der Vertrauenskrise, in die ein unwissendes kindliches Herz mit der «Aufklärung» durch meist etwas ältere Kameraden der Schule oder der Strasse gestürzt werden kann. Die affektive Belastung des Kindes könnte verglichen werden mit derjenigen eines Erwachsenen, der ohne die Möglichkeit der seelischen Entlastung ohne sein Mittun zum Mitwisser eines Verbrechens geworden ist. Denn zu Hause hat das Kind erfahren, dass alles Genitalbezogene tabu, unschicklich, unanständig ist; andererseits betrachtet es seine Eltern (noch) als unfehlbare Halbgötter. Die erregenden Nachrichten, die es nun über die Rolle der Geschlechtsorgane erhält, muss es – solange es noch am unerschütterten Elternbild festhält – als unwahr ablehnen, zu-

mindest was seine Eltern betrifft, die es doch nicht unanständiger Praktiken fähig erachten kann. – Doch die Nachrichten aus vielen Kanälen wiederholen das einmal Gehörte in mancherlei Varianten, und jetzt wird das «Wissen» als schwere Schuld empfunden, von der sich manche Eltern noch nicht haben befreien können.

2. Die Wurzel der Schuldgefühle mag in manchen Fällen noch weiter zurück, bis ins Kleinkindesalter reichen und im Zusammenhang mit dem früher oft noch falsch und rigoros praktizierten Sauberkeitstraining stehen.

Da die äusseren Genitalien ja gleichzeitig Harnausscheidungsorgane und dem Abgangsorte der Faecalmassen unmittelbar benachbart sind, ist es möglich, dass die dem Kleinkinde auferlegten Verbote und Strafen im Zusammenhang mit diesen Ausscheidungsorten angsthafte und schuldbeladene Gefühle bewirkt haben, die dann später auch den Sexualfunktionen anhaften.

3. Eine weitere Möglichkeit für die Entstehung störender Schuldgefühle zukünftiger Eltern liegt – besonders bei den Knaben – in der Onanie bzw. in der falschen elterlichen Reaktion auf diese «Sünde», von der wir heute wissen, dass sie ein normal zu nennendes Durchgangsphänomen bei fast allen männlichen Jugendlichen ist.

4. Im Zusammenhang mit solchen kindlichen Angst- und Schuldgefühlen alles Sexuelle betreffend entsteht bei manchen naiv Religiösen noch die falsche Interpretation des biblischen Sündenfalles: Die Verführung Adams durch Eva zum Essen der Frucht vom Baume der Erkenntnis wird, in Verbindung mit der Nacktheit, als Verführung zum Geschlechtsakt missverstanden, und so wird dieser als Sünde, ja als *die* Sünde schlechthin empfunden. Die Rolle der nicht wegzuleugnenden Leibfeindlichkeit der Kirche sowohl in der katholischen wie der protestantischen Orthodoxie soll hier noch hervorgehoben werden, nicht ohne allerdings gleich zu erwähnen, dass in beiden Konfessionen heutzutage entgegengesetzte Bewegungsrichtungen von erfrischender Aufgeschlossenheit festzustellen sind. – Auf jeden Fall darf festgehalten werden, dass die erwähnten kindlichen interpretativen Vorstellungen vom biblischen Sündenfall keineswegs theologisch haltbar sind.

5. Ein Problemkomplex besonderer Art, der die Befangenheit vieler Eltern mitbedingt, ist die Einstellung zur Nacktheit des menschlichen Körpers. Sie ist weitestgehend sitten- und traditionsbedingt: Respektierung von Tradition und Sitte ist Sache des Taktes und damit der Mitmenschlichkeit. Man wird also die herrschende elterliche Einstellung – die ja regional sehr unterschiedlich ist – von der Schule aus gesehen als Gegebenheit akzeptieren müssen.

6. Der letzte und – wie mir scheint – wichtigste Hinderungsgrund für unbeschwerte Gespräche zwischen Eltern und Kind ist in folgendem zu sehen: Zweifellos gehört das Erleben der geschlechtlichen Vereinigung – zumal in einer noch jungen Ehe – zu den aufwühlendsten emotionalen Ereignissen. Es besteht nun die immer wieder festzustellende Tendenz, die eigenen Gefühle in das Kind hineinzuprojizieren, ganz besonders auch auf dem Gebiete der Geschlechtlichkeit. So werden zu Unrecht viele Handlungen kleiner Kinder als «sexuell» und kleinkindliches Fragen als «sexuelle Neugier» interpretiert, die tatsächlich diese Gefühlstönung durchaus nicht haben, ja gar nicht haben können vor dem Eintritt in die Pubertät. Die Hemmungen junger Eltern, das Gebiet des Geschlechtlichen, unter dessen emotionaler Einwirkung sie noch stehen, in Gesprächen mit ihren Kindern zu berühren, sind deshalb durchaus nicht berechtigt. Wenn das von der Wissbegier des vierten Lebensjahres erfasste Kind arglos die Frage nach der mütterlichen Leibesöffnung stellt, dem Ort, wo das Geschwisterchen bei der Geburt «herauskroch», so hat dies überhaupt nichts mit Sexualität zu tun, und die Verlegenheit der jungen Mutter sollte besser einer Freude über den erwachten Geist des Kindes Platz machen. Auf derartige Fragen sollten junge Eltern vorbereitet sein, um nicht durch ihr falsches Verhalten gerade das zu bewirken, was sie ja eigentlich vermeiden möchten: dass nämlich alles Fragen um die Entstehung des Menschen im Beginn schon entmutigt und mit einem Tabu belegt wird. Solche Tabuwirkung entsteht ja sehr oft, wie wir eben ausgeführt haben, ohne dass die Mutter diese Frage direkt abweist.

Ich glaube, es ist für die Eltern eine grosse Hilfe, wenn wir betonen, dass sie bei ihren Kindern in keiner Weise unerwünschte sexuelle Neugier schüren, indem sie so sachlich wie nur möglich auf das kindliche Fragen eingehen, und dass es eine Uebertragung der eigenen Erwachsenengefühle auf das Kind ist, in ihm sexuelle Gedanken und Gefühle, wie sie *nach* erfolgter Pubertät auftreten, anzunehmen. Wenn der auf dem Wickeltisch liegende Säugling im aktiven Greifalter nach allem Erreichbaren fasst: nach der Haarbürste, nach der Puderbüchse, der Salbentube, und wenn der männliche Säugling dabei auch sein eigenes Genital wie einen fremden Gegenstand zu fassen bekommt, so ist es eine unzulässige Projektion genitalbezogener Gefühle des Erwachsenen in das Kind, in solcher Aktivität etwas «Sexuelles» zu sehen. Wenn das vierjährige Kind durch ein nächtliches Gewitter aufgeweckt und erschreckt am Bette der Mutter oder des Vaters erscheint und bei ihr oder ihm Zuflucht und Trost und beruhigende Nähe sucht, so hat auch dies mit sexuellem Interesse keine Spur zu tun. Aus lauter Furcht vor vorzeitiger sexueller Reizung oder vor der Erregung irgendeines «Komplexes» entziehen psychologisch halbgebildete Laien ihren Kindern zuweilen die natürlichsten und notwendigen Zärtlichkeits- und Liebesbeweise.

Dabei verhält es sich gerade umgekehrt: nicht dasjenige Kind ist neurosegefährdet, dem mütterliche Liebe, Zuneigung und Zärtlichkeit vollkommen zuteil geworden sind, sondern dasjenige, das immer wieder gleichsam nur «Kostproben» mütterlicher Zuwendung erlebt hat und in seinem Liebesbedürfnis nie vollkommen gestillt worden ist. Nicht die Stillung legitimer seelischer Bedürfnisse ist gefährlich, sondern die Nichtstillung, die Vorenthaltung, die Frustration. Da mag der spätere Erwachsene aus ewig ungestillter Sehnsucht krank, nämlich sehr oft süchtig werden auf irgendeinem Gebiet.

So wird es uns heute auch immer deutlicher, dass vorzeitige – d. h. vor dem Zeitpunkt der eingetretenen Geschlechtsreife – an Kindern zu beobachtende sexuelle Aktivitäten im Grunde nicht primären sexuellen Charakter haben, sondern als ausgesprochene Ersatzfunktion gelten müssen. Das Forscherpaar Claire und W. M. S. Russel spricht denn auch in seinem Werk «Human Behaviour» von *pseudosexuellem* Verhalten. Seelische Bedrängung, Angst, insuffiziente Elternbeziehung, Verkanntwerden in wesentlichen seelischen Bedürfnissen: all dies mag ein Kind auf sich selbst zurückwerfen, mag es eine Ersatzbefriedigung am

eigenen Körper suchen lassen, wobei vom Erwachsenen aus – wie bereits gesagt – die Tendenz zu projizierenden Fehldeutungen zu beachten ist. – Am Rande sei erwähnt, dass extreme Fälle im Sinne von festgestellter exzessiver Onanie im Kindergarten- oder frühen Primarschulalter in fachärztlich-kinderpsychiatrische Betreuung gehören, wie auch meistens jene Fälle, wo Kinder sexuelle Beobachtungen an Erwachsenen machen konnten und/oder direkter sexueller Verführung zum Opfer gefallen sind. Auch hier ist wiederum – wohlverstanden im Kindesalter – nicht echte Sexualität erregt worden; sondern teils das Nachahmungs- und Wiederholungsbedürfnis, teils das besondere neugierige Interesse an allem Verbotenen, Unbekannten und Unverstandenen lässt solche Kinder dann in eine pseudosexuelle Aktivität fallen.

*

Lassen Sie mich noch einmal zurückkehren zum Säugling im zweiten Halbjahre. Freud beurteilt eine ganze Anzahl seiner Aktivitäten: das Lutschen, das Spielen und Manipulieren mit dem eigenen Körper als «autoerotisch». Er sieht den Säugling als narzistisch, das heisst wie den Narziss der Sage «ins eigene Spiegelbild verliebt» an. Wir können ihm hierin nicht folgen. Ist es nicht gerade umgekehrt? Ist nicht das junge Menschenkind exquisit angelegt und ausgerichtet auf die Begegnung mit dem Mitmenschen – der Mutter vor allem? Ist nicht vom ersten automatisch gesteuerten Lächeln des Dreimonatekindes bis zum innigen Umschlingen der Mutter durch das Zweijährige jedweder Sinnbezug auf die mütterlich-liebevolle mitmenschliche Zuwendung gerichtet? Und könnte es nicht so sein, dass das Beschäftigen mit dem eigenen Körper lediglich eine Leerlaufhandlung ist, wie wir sie aus der Instinktlehre kennen: die dann eintritt, wenn das «Auslöseschema», in diesem Falle die Anwesenheit der Mutter, bei aufgestauter kindlicher Bereitschaft zur Kontaktnahme einfach nicht vorhanden ist? Statt der Mutter umarmt das Kind sich selbst. Also, auch vom psychobiologischen Gesichtswinkel aus betrachtet, eine Ersatzaktivität. Das mag uns mit Recht unsicher darüber machen, ob die Art, wie wir heutzutage landauf, landab noch mit den Kleinkindern umgehen, eigentlich in Ordnung sei, oder ob da nicht ein Mehrfaches an sichtbarer elterlicher Zuwendung, an Zeitaufwand, an Dasein-für-das-Kind nötig wäre, als wir es bis jetzt gemeinhin für richtig erachtet haben.

Definieren wir das Bedürfnis, die Sehnsucht nach «liebevoller Zuwendung zum Mitmenschen» als Eros, dann ist das Kind allerdings durch und durch erotisch. Und die enttäuschte Zuwendung zum eigenen Körper trägt zu Recht die Kennzeichnung des Auto-Erotischen, das dann aber bereits den krankhaften, pathologischen Charakter hat. Die sprachliche Münze ist aber doch allzu abgeschliffen, die Gefahr der Verwechslung und Vermischung mit dem Begriff des «Sexuellen» liegt zu nahe, so dass ich den Ausdruck «erotisch» lieber vermeide und weiterhin von dem Bedürfnis des Kindes nach liebevollem Miteinander spreche; dann bin ich sicher, dass man versteht, was damit gemeint ist.

Nun ist es an der Zeit, zum Ausgangspunkt unserer Ueberlegungen zurückzukehren. Ich hoffe, dass ich Ihnen ein wenig die Sicht freigemacht habe für das Phänomen: dass die Erwachsenen – insbesondere die jungen Eltern – auf Grund ihrer persönlichen Lebensgeschichte und insbesondere der rechten emotionellen Erschütterungen durch das von ihnen noch nicht völlig bewältigte Erleben des sexuellen Bezirkes ihres Ehelebens dazu neigen, sexuelle Motive, sexuelle Inhalte in kindliches Verhalten, in kindliches Fragen und Denken hineinzuprojizieren, auch wenn dieses völlig asexuell ist oder höchstens pseudosexuellen Ersatzcharakter aufweist.

*

Was kann nun aber – um zu unserer Ausgangsfrage zurückzukehren – die Schule in der Angelegenheit der sexuellen Aufklärung tun? Wir haben gesehen: wenn die Eltern ohne falsche Scham die Fragen ihrer Kinder im vierten Lebensjahr beantwortet hätten, dann kämen die Kinder «aufgeklärt» zur Schule und die ganze Fragestellung würde sich erübrigen. Da dies aber nicht so ist und wohl auch noch während einiger Generationen nicht so sein wird, ist die Frage immer noch von etwelcher Aktualität.

Das Bedürfnis nach einer Erziehungshilfe an die Eltern auf dem Gebiet der «sexuellen Aufklärung» kann sich bereits auf der Stufe des Kindergartens stellen. Schon öfters habe ich es erlebt, dass da die Kindergärtnerin aufklärend helfen musste. Da kann es geschehen, dass im Gefolge einer Geburt, von welcher die Kinder Kunde erhalten haben, eine grosse Unruhe über die Kindergartenklasse kommt. Anhänger der Storchentheorie, Anhänger der Spitaltheorie stehen einander gegenüber, versuchen sich gegenseitig zu überzeugen und kommen zur Kindergärtnerin gelaufen, die den Streit schlichten soll. Da gibt es – so gut und gern man die eigentlichen aufklärenden Gespräche den Müttern überlassen möchte – oft doch keine Möglichkeit des Ausweichens.

Immer aber scheint es in solchen Situationen tunlich, sich mit den Müttern in Verbindung zu setzen. Auch eine Kindergärtnerin mag einmal einen Mütterabend organisieren und im entspannten Rahmen des Kindergartenlokals, das mit seinen begonnenen Arbeiten, den aufgehängten Zeichnungen und Gemälden noch ganz den Geist der Kinder ausstrahlt, die es vor wenigen Stunden verlassen haben, eine Fragestunde über die Erziehungsprobleme abhalten, in welcher auch das Thema der sexuellen Aufklärung berührt werden kann.

Sollen auf der Primarschulstufe, sollen vor dem Eintritt ins Pubertätsalter von der Schule aus besondere «Stunden für sexuelle Aufklärung» in Aussicht genommen werden? Ich glaube, dass man das vermeiden sollte. Solche ganz aus dem Zusammenhang mit dem übrigen Schulunterricht herausgerissene Speziallektionen – seien sie nun vom Schularzt oder vom Pfarrer oder vom Klassenlehrer «gegeben» – stehen zum vorneherein in Gefahr, aus der Beziehungslosigkeit mit dem Alltagsunterricht heraus sehr rasch in ein falsches Fahrwasser zu geraten: in ein idealistisch-weltfremdes oder in ein moralisierendes oder ein rein naturwissenschaftlich-technisches. Es braucht auf alle Fälle eine grosse Erfahrung und ein ausgesprochen pädagogisches Geschick und viel Menschenkenntnis – ganz abgesehen von der fachlichen Qualifikation –, um in einer einzelnen Stunde, eventuell mit einer unbekannten Klasse, an all den Klippen vorbeizusegeln, welche sich da vorfinden können und welche von manchem wohlmeinenden Referenten in seiner Naivität übersehen werden. Ich selber denke mit Schaudern an solch erlebte Stunden – sowohl in der Rolle des Schülers als auch des Referenten – zurück.

Dem Klassenlehrer, der doch seine Kinder kennt, und der, wie wir oben ausgeführt haben, durch seine Einstellung dem ganzen Problemkreis gegenüber in der Lage war, im Verlaufe der Schuljahre in den Kindern eine Bereitschaft zur Aufnahme von aufklärenden Gesprächen aufzubauen, wird es viel eher möglich sein, die negativen Wirkungen von besonderen «Aufklärungsstunden» zu vermeiden. Wenn er in seiner Klasse zum Beispiel die sehr empfehlenswerte Methode des wöchentlichen «Klassengesprächs» eingeführt hat – für welche es allerdings eine gewisse besondere Fähigkeit braucht, um *mit* den Kindern zu sprechen und nicht *zu* den Kindern –, dann steht ihm ein Instrument zur Verfügung, welches sich gewiss auch im Sinne der Diskussion von Fragen über das Woher und Wohin des Menschenlebens benützen lässt.

Allerdings empfiehlt sich vorgängig, im Rahmen eines Ausspracheabends, das Gespräch zuerst unter den Eltern auf die gewünschte Thematik zu bringen.

Vor allem aber ist immer wieder am Prinzip der «Erziehung der Erzieher» festzuhalten. Es gibt sicher Lehrer und Lehrerinnen, die, selber Familienväter und -mütter, auf Grund ihrer Erfahrung und ihres eigenen Interesses an dieser spezifischen Erziehungsaufgabe sich sehr gut eignen würden, die Eltern darüber zu belehren, in welcher Form und mit welchen Worten man zu Hause mit den Kindern aufklärende Gespräche führen könnte. Ich finde, wir sollten alles tun, um die Eltern in solcher Art zu ermutigen und zu fördern. Die sexuelle Aufklärung – im weitesten Sinne – sollte bis inkl. Primarschulstufe wenn irgend möglich im Rahmen der Kind-Eltern-Beziehung erfolgen. Es wäre Sache einer hierfür sich eignenden Lehrpersönlichkeit oder des beigezogenen Schularztes, Schulpsychologen oder Schulpsychiaters, den Eltern über ihre Schwierigkeiten wegzuhelfen, um sie instand zu setzen, mit ihren Kindern selber das Gespräch aufzunehmen. Das würde nicht daran hindern, in den vorhin vorgeschlagenen Klassengesprächen die Thematik wieder aufzunehmen oder zu ergänzen. Solche Klassengespräche – eventuell nach Geschlechtern getrennt – über Lebensfragen inkl. sexualpädagogische Themen scheinen mir auf alle Fälle vom 8. oder 9. Schuljahr an generell angestrebt werden zu müssen.

Mein Vorschlag würde dahin gehen, dass vorerst einmal Lehrkräfte, welche auf Grund ihres Zivilstandsstatus und ihrer Lebenserfahrung und Freude an solcher Aufgabe als Diskussionsleiter im Gespräch mit Eltern und mit Schülern geeignet wären, die Gelegenheit zu einem wohldurchdachten Training in dieser Richtung erhalten sollten, das von hierzu verpflichteten Fachleuten geplant werden müsste.

Spezielle thematische Sektoren, wie die Aufklärung über Geschlechtskrankheiten, über die Gefahren durch krankhaft Veranlagte, über die Homosexualität, die Prostitution, könnten immer noch den ärztlichen Referenten vorbehalten bleiben.

Namentlich an Gewerbe- und anderen Fachschulen hat es sich gezeigt, dass gegenüber von aussen kommenden Referenten, welche die Leitung allwöchentlich angesetzter lebenskundlicher Aussprachestunden übernommen haben, grössere Bereitschaft zur offenen Aussprache an den Tag gelegt wird als gegenüber den Fachlehrern. Dies ist ein Phänomen, das in der Vorbereitung von solchen Aussprachemöglichkeiten im Auge behalten werden soll.

Die Gefahren in der heutigen Zivilisation und Kultur mit ihrer viel weiter gehenden, früheren Generationen völlig unbekannten Freiheit und Selbständigkeit der Jugendlichen und mit ihrer unerhört vorgetriebenen Erotisierung in Wort und Bild rufen gebieterisch nach intensiven Gegenwirkungen. In diesem Alter, wo die Jugend der Führung des Elternhauses immer mehr zu entgleiten droht, kann sich die Schule meines Erachtens dem Gebote der Stunde nicht länger verschliessen und muss – in Zusammenarbeit mit den Eltern – eine neue Aufgabe übernehmen. Ueber den Modus lässt sich bestimmt diskutieren. An der prinzipiellen Mitverantwortung der Schule – soll sie nicht zur reinen Fachwissensvermittlungsanstalt absinken – darf man nicht vorbeisehen.

Dr. med. Christoph Wolfensberger-Hässig
Säumerstr. 47, 8803 Rüschlikon ZH

BERICHTE UND HINWEISE

Was weiss die Jugend über ihre Gesundheit?

Eines der wichtigsten Güter eines Volkes ist die Gesundheit seiner Jugend. Sie zu erhalten, ist eine der bedeutendsten Aufgaben der Präventivmedizin. So ist es verständlich, dass die Mehrzahl der Artikel in Nummer 3 (Mai bis Juni) der «Zeitschrift für Präventivmedizin» Aspekte aus dem Problemkreis Jugend und Gesundheit behandeln. Das Heft wird nicht nur Aerzte, sondern auch Lehrer, Lehrmeister und alle in der Jugendarbeit tätigen Kreise interessieren. Im Zentrum des Heftes steht der Artikel von Dr. K. Biener vom Institut für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Zürich über das «Gesundheitswissen der Jugend».

Das Gesundheitswissen ist die Grundlage für eine erfolgreiche Prophylaxe, denn es schafft die Bereitschaft zur Durchführung der hygienischen Gewohnheiten. Damit in der Gesundheitserziehung zur richtigen Zeit nachhaltig eingewirkt werden kann, muss das Gesundheitswissen und -interesse der Jugend überprüft werden. Im vergangenen Jahr wurde eine solche Untersuchung bei 285 Lehrlingen einer Maschinenfabrik im Kanton Zürich durchgeführt. Die Resultate legt Dr. K. Biener in einem Artikel der Zeitschrift für Präventivmedizin vor. Befragt wurden die 15- bis 18-jährigen Lehrlinge über den Ausdruck Prophylaxe, Herzkrankheiten, Lungenkrebs, Unfallursachen, Impfungen, ihre eigene Blutgruppe und ihre Zahnkaries, die auch untersucht wurde. Die Lehrlinge wussten im allgemeinen, dass Herzkrankheiten in überwiegendem Masse durch falsche Lebensgewohnheiten entstehen, dass das Rauchen schädlich ist und dass die Unfälle die Haupttodesursache der jungen Leute sind. Aus diesen Erkenntnissen, welche die Befragung ergeben hat, scheinen nur die wenigsten Lehrlinge die Konsequenzen für ihr persönliches Verhalten zu ziehen. Die Kariesuntersuchung ergab, dass bei allen Lehrlingen aus der Schulzeit eine sehr gute Zahnsanierung vorlag, nun aber ein beträchtlicher Kariesbefall eingesetzt hat. Ueber dessen Ursachen wussten die Lehrlinge Bescheid, auch hier aber scheinen die Konsequenzen nicht gezogen zu werden. Das

Wissen über die erhaltenen Impfungen war sehr differenziert. Am besten war die Impfung gegen Kinderlähmung in Erinnerung geblieben (rund 72 Prozent). Demgegenüber kannte nur ein Fünftel aller Lehrlinge die eigene Blutgruppe. Das ist ein bedenkliches Resultat, wenn man weiss, dass Blutgruppenwissen in Notfällen entscheidend sein kann. Aus den Erhebungen hat sich auch ergeben, dass in der Gesundheitserziehung altersbedingte Schwerpunkte zu setzen sind. Das Wissen allein genügt aber nicht. In der Erziehung zur persönlichen Hygiene ist daher nicht nur die reine Wissensvermittlung zu geben, sondern sind vor allem auch die entsprechenden Fähigkeiten zu entwickeln.

Drei weitere Artikel zum Problemkreis Jugend und Gesundheit von F. Fassbind über «Unsere Jungen im Niemandsland der Erotik», Dr. W. L. Hartmann über «Praktische Erfahrung in der Unfallverhütung» und Dr. M. Just über «Der Impfschutz gegen Pocken im Raume Basel» geben Auskunft darüber, was im einzelnen getan werden kann. SÄI.

Geschätzte Lehrerinnen und Lehrer,

Die *Koordination der Schulsysteme* ist in unserem Lande sehr stark ins Rollen gekommen. Die verantwortlichen Kreise der Industrie und des Gewerbes möchten die Probleme ebensosehr einer baldigen Lösung entgegenführen wie die verantwortlichen Behörden. Bestimmt möchten auch Sie, verehrte Lehrerinnen und Lehrer, nicht nebenanstehen, wenn über so grundlegende Fragen diskutiert wird, von denen ein Stück schweizerischer Zukunft abhängt. Aus diesem Grunde laden wir Sie ein, der «Arbeitsgemeinschaft für die Schulkoordination in der deutschsprachigen Schweiz» beizutreten. Bei deren öffentlichen Tagungen – die nächste findet am 12./13. November in Olten statt – sowie bei Diskussionen in Studiengruppen und Kommissionen können Sie auf direkte Art mithelfen, die Weichen zu stellen für das schweizerische Schul- und Erziehungswesen der kommenden Jahrzehnte. Die Arbeitsgemeinschaft führt nämlich orientierende und klärende Gespräche zwischen Fachleuten, orientiert neutral und zielbewusst die Oeffentlichkeit und die Behörden über die gestellten Aufgaben, arbeitet eng mit der Praxis zusammen, fördert die Grundlagenforschung auf allen Sparten der Pädagogik und Methodik und ringt um Lösungen für die erkannten Probleme.

Verlangen Sie ohne jede Förmlichkeit beim Präsidenten der Arbeitsgemeinschaft, Dr. Walter Vogel, Im Breistel, 8157 Dielsdorf, die orientierenden Unterlagen und lassen Sie sich auch Auskunft erteilen über die bereits erschienenen wertvollen Dokumentationen, auf die jedes Mitglied Anrecht hat. Wir laden Sie ein, mit uns Fühlung aufzunehmen, da uns Ihre Mitarbeit besonders wertvoll erscheint. Mit Ihrem geistigen und materiellen Beitrag würden Sie helfen, die dringenden Koordinationsprobleme in unserer Heimat bald guten Lösungen entgegenzuführen.

Mit freundlichen Grüssen

Arbeitsgemeinschaft für die Koordination der Schulsysteme der deutschsprachigen Schweiz:
sig. Dr. Walter Vogel, Präsident
sig. F. Römer, Aktuar

IG Fachmesse der Vorfabrikation in Spreitenbach

Vom 15. bis 23. Oktober 1966 findet im Fachmessegebäude Zürich-Tor in Spreitenbach bei Zürich die erste Fachmesse für Vorfabrikation statt. Die Gliederung der Ausstellung garantiert dem Publikum vielversprechende Einblicke in das Gebiet der Vorfabrikation. In bezug auf Umfang und Konzentration wurde bis heute in der Schweiz keine gleichwertige Schau geboten.

Jedes der sechs Themen kann als ein Ganzes angesprochen werden. Die einzelnen Themen umfassen die folgenden Sachgebiete:

«Industrielles Bauen»: Diese thematische Schau charakterisiert die Begriffe Vorfabrikation und Rationalisierung.

«Fertige Bauwerke»: Als Folge des angestrebten industriellen Bauens werden im Thema 2 die fertigen Bauwerke, das heisst Wohnblöcke, Hallen, Einfamilienhäuser, Schulpavillons, Garagen, Schwimmbecken usw., gezeigt. Dieser Sektor interessiert ganz besonders die Bauherrschaften.

Der Zwang zur Rationalisierung und damit zur Vorfabrikation ist zu verspüren im Bau von *Schulpavillons*, Garagen, Werk- und Einstellhallen. Es scheint, als wäre die Vorfabrikation Selbstverständlichkeit zur Verwirklichung dieser Projekte geworden.

Das brennend aktuelle Problem der Vorfabrikation von Schulpavillons wird ganz besonders die Schulbehörden in unserem Lande ansprechen. Die Relation zwischen verfügbarem Schulraum und den Schulhausbaukosten zeigt hier allmählich erträglichere Resultate.

Es erstaunt aber auch, festzustellen, wie weit die Anstrengungen für eine schweizerische Lösung der Fertighausfabrikation geführt haben. Die Fortschritte sind frappant und eine wirkliche Demonstration des Willens zur Rationalisierung und zur Baukostensenkung.

«Tiefbau»: Dieser Sektor behandelt Fragen des Brückenbaus, der Kläranlagen und der Elemente dafür.

«Elemente und Halbfabrikate»: Dieses Thema umfasst Elemente in jeder Grösse und jeder Form; ferner Kücheneinrichtungen, Sanitärinstallationen, Innenausbau, Fenster und Türen, Heizungen, Belüftungen, Klimaanlagen usw.

Träger, Elemente und Halbfabrikate werden besonders die Fachleute ansprechen.

«Geräte und Maschinen für die Vorfabrikation und den Fertigbau»: Zur Verwirklichung des Elementbauens und der Vorfabrikation sind Spezialgeräte und Maschinen notwendig. Sie erst vermitteln die Möglichkeit, wirklich rationell zu fabrizieren; die Wahl derselben ist mitbestimmend für die Art des Fabrikationsprozesses.

«Zulieferanten»: Die Fabrikanten sind abhängig von Zulieferanten. Es wird versucht, die vielen kleinen Dinge dem Fabrikanten gesamthaft anzubieten. Schalter, Farben, Verputze, Anstriche, Kitte und vieles andere mehr werden den Interessenten angeboten und finden ihre Abnehmer.

Die Ausstellung vermittelt eine reichhaltige Demonstration für alle interessierten Kreise. Es ist ihr im Interesse der Allgemeinheit ein gutes Gelingen zu wünschen.

Interessengemeinschaft Fachmesse für Vorfabrikation
8957 Spreitenbach, Telephon (056) 3 62 33

Der WAT an erster Stelle der Genfer Testresultate!

RS. Im Lauf der letzten Monate hat das Département de l'Instruction publique de la République et Canton de Genève (service de la recherche pédagogique) elf auf dem Schweizer Markt angebotene *Schulfüllhalter* einer strengen Prüfung unterzogen. Das Testprogramm umfasste über 70 Fragen, die nach einem straffen Punktsystem bewertet wurden.

Der WAT von Watermann mit der Kapillarpatrone hat bei dieser Prüfung die höchste Punktzahl erreicht und den Test mit Abstand gewonnen! Er wird nun im Kanton Genf gratis an sämtliche Schüler abgegeben, die im Herbst 1966 in die dritte Klasse eintreten. Sukzessive werden dann alle Schüler mit dem WAT ausgerüstet. Für den Lehrer bedeutet dies einen grossen Vorteil. Denn wenn alle Schüler mit dem gleichen Füllhalter schreiben, wird der Unterricht ruhiger, die Bestandteile können notfalls ausgetauscht werden, und die Voraussetzungen für die korrekte Schreibhaltung sind bei allen Kindern gleich.

Sobald die Genfer Testresultate im Detail erhältlich sind, werden wir eingehend auf die einzelnen Punkte und Prüfungsfragen zurückkommen. Sicher ergeben sich daraus auch auch für die Lehrerschaft der übrigen Kantone wertvolle Hinweise. *JiF AG Watermann*

Chalet «Pro Juventute» in 1881 Les Plans über Bex/VD

1881 Les Plans über Bex, ein prächtiger Ort in ruhiger, alpiner Lage (Postauto ab Bahnhof Bex). Heimeliges Chalet, das vom 15. Oktober 1966 an ganzjährig offen ist (bloss die Monate Juli und August sind für Ferienkolonien reserviert). Das Chalet steht zur Verfügung für Lager und Kurse. *Das Chalet umfasst:* eine elektrische Küche, Office, zwei Esszimmer, eines mit Kamin, ein Aufenthaltsraum, Duschenraum, 14 Zimmer mit 35 Betten, Lavabo mit kaltem und warmem Wasser (alle mit Zentralheizung).

Preis: pro Person und Tag Fr. 3.—, mit zwei Wolldecken, aber ohne Leintücher oder Schlafsack. Miete von Leintüchern Fr. 2.50, Miete eines Schlafsackes Fr. 1.50. Der Tagespreis bezieht sich auf die Chaletbenützung von einem Nachmittag bis und mit der Zeit des Mittagessens des nächsten Tages. Kurtaxe 30 Rp. pro Person und Tag.

Mitzubringen sind Pantoffeln, Küchenwäsche (Geschirr nicht!).

Informationen und Anmeldungen bei Pro Juventute, Hôtel de Ville, 1003 Lausanne, Telephon (021) 23 50 90. Postcheck 10 – 3166.

Eine Broschüre steht zur Verfügung über die Ausflugsmöglichkeiten, Hochtouren, Flora und Fauna, Urgeschichte und Geschichte der Gegend sowie Anregungen zur Naturbeobachtung. Preis Fr. 1.–.

Aus den Kantonen

Zürich

Schülerheim Ringlikon – das neue Beobachtungsheim der Stadt Zürich

Der Schulpsychiatrische und Schulpsychologische Dienst des Schulamtes der Stadt Zürich untersucht jährlich rund 700 erziehungsschwierige Kinder der Volksschule. Nach den Erfahrungen bedürfen etwa 10 Prozent dieser Kinder einer genaueren Abklärung in einer ärztlich-psychologisch geführten Beobachtungsstation. Da dem ganzen Kanton in der kantonalen Beobachtungsstation Brüschhalde in Männedorf nur etwa 30 Plätze zur Verfügung standen, begann das Schulamt der Stadt Zürich schon vor Jahren mit der Planung eines eigenen Beobachtungsheimes.

Am 4. November 1962 bewilligten die Stimmberechtigten der Stadt Zürich mit grosser Mehrheit einen Kredit von 7.5 Millionen Franken für den Bau eines Schülerheimes in Ringlikon. Dieses Heim ist nun seit Anfang des Jahres in Betrieb. In seiner Zusammensetzung, Arbeitsteilung und Funktion werden neue Wege beschritten. Dabei finden die langjährigen Erfahrungen des Schulpsychiatrischen Dienstes des Schulamtes der Stadt Zürich praktische Anwendung. Unter einer zentralen Leitung stehend, gliedert sich das Heim in zwei Abteilungen mit grundlegend verschiedenen Funktionen: das *Beobachtungsheim* mit zwei autonomen Heimgruppen und zwei Klassen und das *Wocheninternat* mit vier Gruppen und vier Klassen. Jede Gruppe oder Klasse hat Platz für zehn Kinder. Aufgenommen werden Knaben und Mädchen der 2. bis 6. Klasse der Volksschule der Stadt Zürich, die durch den Schulpsychiatrischen Dienst begutachtet worden sind.

Der *Beobachtungsstation* werden geistig und körperlich normale Kinder zugewiesen, die durch Verhaltens- und Lernstörungen auffallen (Gehemmtheit, mangelnde Einfügung in die Gemeinschaft, Unverträglichkeit, Aggressivität, mangelnde Ansprechbarkeit des Gemüts) und einer internen kinderpsychiatrischen Beobachtung bedürfen. Der Beobachtungsaufenthalt soll klären, welches die beste Behandlung oder Massnahme ist, um dem Kind zu helfen. Erziehungsgruppe und Schulunterricht stehen im Dienste der Beobachtung. Die Beobachtungszeit beträgt drei bis sechs Monate.

Das *Wocheninternat* ist aus den Bedürfnissen der städtischen Beobachtungsklassen entstanden. Hier finden Kinder Aufnahme wegen Schulversagens trotz guten geistigen Anlagen, wegen Charakterschwierigkeiten, Entwicklungsstörungen, leichter oder drohender Verwahrlosung oder Kinder aus ungünstigen Familienkonstellationen (wie unglückliche Ehen, erwerbstätige oder alleinstehende überlastete Mütter, Einzelkindsituation). Hier geht es nicht mehr so sehr nur um Beobachtung und Abklärung, sondern bereits auch um Schulung und Führung im kleinen Verband. Endziel des Wocheninternats ist, in intensiver Zusammenarbeit mit den Eltern eine möglichst stabile Situation zu schaffen, welche den Eltern ermöglicht, auf die pädagogische Hilfe des Heimes zu verzichten und das Kind wieder ganz heimzunehmen, wo es wieder eine Normalklasse besuchen kann. Die Aufenthaltsdauer ist abhängig vom Erfolg dieser Bemühungen und beträgt mindestens ein ganzes Schuljahr.

Für die Betreuung der Kinder stehen für jede Familiengruppe zwei ausgebildete Erzieher zur Verfügung; die Kleinklassen werden von heilpädagogisch geschulten Lehrkräften geführt. Die Lehrer und Erzieher bilden zusammen mit dem Schulpsychiater, der Heimleitung und denjenigen, die den Elternkontakt besorgen, ein Team in der Beobachtung, Erfassung und Führung der Kinder.

Schulamt der Stadt Zürich

Bern

Vor bald zwei Jahren wurde in der Stadt Bern das Progymnasium, in welches begabte Schüler nach 4 Primarschuljahren eintreten konnten, aufgehoben und für die Schüler der 5. und 6. Klasse die Einheitsmittelschule (EMS) eingeführt. Im Frühling 1967 werden nun erstmals Schüler dieser Einheitsmittelschule nach dem 6. Schuljahr ins Untergymnasium eintreten können. Unabgeklärt war vorerst der Uebertrittsmodus, doch ist jetzt ein Entscheid getroffen worden, der eine weitherzige Aufnahmepraxis erlaubt. Das Gymnasium stellt nämlich weitgehend auf die Empfehlungen der vorbereitenden Sekundarschule ab. Ein Notendurchschnitt wird aus guten Gründen nicht verlangt, da Noten sehr verschieden sein können in den verschiedenen Klassen und bei verschiedenen Lehrern. Dagegen werden alle Schüler prüfungsfrei ins Untergymnasium aufgenommen, die «unbedingt empfohlen» werden. Die andern haben eine Prüfung abzulegen, die sich auf die Fächer, Deutsch, Französisch und Rechnen erstreckt nach Massgabe des Lehrplans für Sekundarschulen.

Es leuchtet ein, dass mit dieser Regelung der Sekundarlehrer eine sehr grosse Verantwortung zu tragen hat, da er weitgehend die Weiche stellt, die zu einem spätern Hochschulstudium hinleitet.

Für spätreife Sekundarschüler bleibt nach wie vor die Uebertrittsmöglichkeit in die Quarta oder Tertia des Gymnasiums erhalten, wobei allerdings in den meisten Fällen ein Jahr eingebüsst wird.

Wenn das vorgesehene Uebertrittssystem sich bewährt und reibungslos funktioniert, wird der Uebergang zur EMS, die anfänglich nicht überall Begeisterung auslöste, sich ohne Schwierigkeiten vollzogen haben. Nicht von der Hand zu weisen ist die Ansicht, dass der Sekundarlehrer, der über den prüfungsfreien Uebertritt zu entscheiden hat, gegenüber den Eltern in einer heikleren Stellung sein wird, als wenn alle Schüler eine Prüfung zu bestehen hätten. *MG*

Luzern

Rektor Moritz Tröndle, Luzern, trat in den Ruhestand

Moritz Tröndle, geboren im Jahre 1897 in Luzern und hier aufgewachsen, besuchte nach den Primar- und den Sekun-

darschulen das städtische Lehrerseminar. Auf den 1. Mai 1919 erfolgte seine Wahl an die Primarschulen in Willisau-Stadt. Dort entfaltete Moritz Tröndle eine vielfältige Tätigkeit: Er war nebenamtlich Lehrer an der dortigen gewerblichen und an der kaufmännischen Berufsschule und stand beiden Schulen als Rektor vor. Er holte sich hier einen Teil seines Rüstzeugs für sein späteres Wirken an der Gewerbeschule der Stadt Luzern. Auf den 1. Mai 1930 kam er an die Stadtschulen von Luzern. Bis zu seiner Wahl zum Rektor lieh er den städtischen Primarschulen seine Dienste an der 4., 5. und 6. Klasse und an der 1941 neu eröffneten Werkklasse. Er war Mitarbeiter des «Schulboten» und gleichzeitig drei Jahre Erziehungsberater und zwei Jahre Berufsberater der Stadt Luzern. Auf den 1. Januar 1946 wählte ihn der Stadtrat zum Rektor der Gewerbe-, Hauswirtschaftlichen Fortbildungs- und Frauenarbeitsschule, welches Amt er bis heute versah. – Von jeher galt sein besonderes Interesse gewerblichen und kaufmännischen Organisationen und ihren Schulen. Er besuchte Kurse für den Unterricht an diesen Schulen, war Experte über Jahrzehnte bei den gewerblichen und kaufmännischen Lehrabschlussprüfungen und Verfasser verschiedener Lehrbücher.

Es war gegeben, dass Moritz Tröndle aktiv in gewerblichen und kaufmännischen Vereinen und Verbänden mitarbeitete: seine Verdienste trugen ihm die Ehrenmitgliedschaft beim Städtischen und Kantonalen Gewerbeverband ein.

Rektor Moritz Tröndle hat sich um die Entwicklung und den Ausbau der städtischen Gewerbeschule verdient gemacht. Zwei Zahlen mögen Aufschluss über die Entwicklung der Gewerbeschule geben: Im Schuljahr 1945/46 – als er zum Rektor gewählt wurde – zählte man 1778 Lehrlinge und Lehrtöchter; im zu Ende gehenden Schuljahr sind es deren 3745! So ist es verständlich, dass neben dem Krienbachschulhaus die Erstellung des *Gewerbeschulhauses* nötig wurde. Für «seine» Gewerbeschule setzte sich Rektor Moritz Tröndle während Jahren unermüdlich ein, und der Bezug der Demonstrationsbauten auf 1. September 1957 und des Hauptbaues auf 1. Mai 1958 bedeuteten so recht eigentlich die Krönung seiner Lebensarbeit. – Der scheidende Schulmann war und ist allem Schönen und Guten aufgeschlossen. Gemeinnützige und kulturelle Einrichtungen konnten von jeher auf seine Unterstützung und seine Mitarbeit zählen. Die Sektion Luzern des Schweizerischen Lehrervereins konnte stets auf ihr treues Mitglied zählen. Im Jahre 1928 hielt Moritz Tröndle an der Jahresversammlung ein vielbeachtetes und richtungweisendes Referat über die Umformung der Bürgerschulen in beruflich orientierte Fortbildungsschulen.

Wir wünschen dem scheidenden Rektor, an den sich Tausende ehemaliger Schüler, gewesene Lehrlinge und Lehrtöchter, Berufsleute aller Richtungen und weitere Kreise unserer Bevölkerung in Dankbarkeit erinnern werden, zusammen mit seiner verehrten Gattin noch recht viele Jahre des Wohlergehens. *...er*

St. Gallen

Aus den Verhandlungen des Kantonalen Lehrervereins

Nach längerer Krankheit hat Präsident *Werner Steiger*, St. Gallen, seine Arbeit wieder aufgenommen. Darüber freuen sich der Vorstand und die Lehrerschaft. Schulvorsteher *Hans Haselbach*, St. Gallen, hatte während der Abwesenheit des Präsidenten die Geschicke des Vereins vorzüglich geführt. Dafür gebührt ihm Dank und Anerkennung.

Für die Schaffung von weiteren Literaturbändchen wird wie bisher Kollege Hans Haselbach verantwortlich sein. Zur Begutachtung der Bändchen ist eine Kommission geschaffen worden, die aus vier Erziehungsräten und drei Primarlehrern besteht.

Das Traktandum «Besondere Fälle» beschäftigt den Vorstand immer wieder. Ebenso gibt die Regelung der Rentenansprüche immer wieder zu reden.

In der Stadt St. Gallen ist man daran, die Ortszulagen der Lehrerschaft neu zu regeln. Dabei wird vorgeschlagen, den ledigen Primarlehrer mehr zuzusprechen als der Lehrerin und der Sekundarlehrerschaft auf den Ansätzen der Primarlehrer einen Zuschlag von 10 Prozent zu gewähren. Nebenbei konnte man hören, dass der Schulvorstand der Stadt St. Gallen daran ist, Bestrebungen einzuleiten, die die Ortszulagen im Kanton etwas ausgleichen sollten, um wohl so die Stadt St. Gallen, die in Sachen Lehrergehälter vielen Gemeinden hintennachhinkt, konkurrenzfähiger zu machen.

Obwohl das Lehrergehaltsgesetz einige wesentliche Verbesserungen erhalten hat, kann sich der Vorstand mit der jetzigen Regelung nicht zufriedengeben. Das Versprechen der Regierung, die Gehälter der Lehrerschaft unseres Kantons in den ersten Drittel der Schweizer Kantone zu heben, ist nicht eingelöst worden. Der Vorstand hat deshalb einen Entwurf des Präsidenten gutgeheissen, der eine Anpassung an die Gehälter des Kantons Thurgau vorsieht. Einstimmig wurde beschlossen, eine entsprechende Eingabe an den Regierungsrat zu richten. Es wäre verfrüht, im jetzigen Moment nähere Einzelheiten bekanntzugeben.

Kantonale Unterstufenkonferenz

Rund zweihundert Lehrerinnen und Lehrer versammelten sich kürzlich in der Aula des Seminars Rorschach, um neben der kantonalen Unterstufen-Arbeitsgemeinschaft eine Unterstufenkonferenz ins Leben zu rufen.

Seminarlehrer *Karl Dudli*, Rorschach, betonte in seinem Begrüssungswort, dass es nötig und zeitgemäss sei, wenn sich auch die Lehrkräfte der Unterstufe mehr zusammenschliessen. Der immer noch an vielen Orten herrschenden Meinung, dass die Unterstufe eine minderwertige Stufe sei (was oft auch gehaltsmässig zum Ausdruck kommt!), müsse entgegengetreten werden.

Unter den Gästen konnten besonders die Herren Erziehungsrat Dr. Cavelti und Seminardirektor Dr. Schönenberger willkommen geheissen werden. Seminardirektor *Dr. Schönenberger* streifte in seinem Begrüssungswort die Bildungsprobleme und setzte sich für eine bessere Lehrerbildung ein. Erziehungsrat *Dr. Cavelti*, Rorschach, hob besonders den Wert der Unterstufe hervor. Die Namen «Unterstufe» und «Unterschule», führte er aus, hätten einen falschen Klang und führten oft zu falschen Vorstellungen. In andern Staaten bezeichne man diese Stufe als «Grundschule», weil die Unterstufe eben den Grund, das Fundament zu bauen habe. Ist das Fundament nicht gut, nicht solid, dann nützen alle

späteren Aufbauten wenig. Darum sei es so bedeutungsvoll, dass auf der Unterstufe tüchtige Lehrkräfte am Werk seien.

Nachdem Kollege *Franz Zahner* zum Präsidenten der neuen Konferenz bestimmt worden war, konnte der Tagungsleiter zu den unterrichtspraktischen Uebungen übergehen.

Josef Huber, St. Gallen, zeigte mit einer Gruppe Drittklässler Ausschnitte aus dem Singunterricht der Unterstufe. Hübsche, vorbereitete Liedchen und Tänzchen erfreuten die Zuhörer. Das Erarbeiten eines einfachen Liedes und ein Einblick in den Aufbau der Tonika-Do-Methode rundeten die sehr beifällig aufgenommenen Vorführungen ab.

Uebungslehrer *Max Hänsenberger*, Rorschach, zeigte mit seinen Erstklässlern eine Lese- und Sprachlektion aus dem Thema «Wald». Es war ein Stück wirkliche Schule, und man konnte sich an der natürlichen, ungezwungenen Mitarbeit der Kleinen herzlich freuen.

Der Nachmittag begann mit dem ausgezeichneten Referat von Direktor *Dr. H. Roth* über «Sinn und Bedeutung der Arbeit auf der Unterstufe». Die interessanten Ausführungen zeigten, dass heute die Wissenschaft für fast alle Lebensbereiche unentbehrlich geworden ist. Die heutige Gesellschaft kann gar nicht mehr genug lernen. Als spezifische Aufgabe der Unterstufe nannte Dr. Roth: Schutz der Eigenwelt des Kindes. Die Lehrkraft der Unterstufe muss Treuhänderin des Kindseins, muss Vertrauensperson des Kindes sein. In der Unterstufe muss das Kind die Grenzen zwischen Arbeit und Spiel kennenlernen. Es muss arbeiten lernen. Es muss zur Ausdauer erzogen werden, ebenso zu Sorgfalt und Pünktlichkeit. Wichtig ist auch, dass der junge Mensch zur Zusammenarbeit mit andern geführt wird.

Auf allen Stufen wünscht Dr. Roth eine Verbesserung der Sprachbildung. Dazu kommt eine planmässige Denkschulung. Der Referent rief die Lehrerinnen und Lehrer abschliessend auf, jeden Tag ein neues und überzeugtes «Ja» zur Berufsaufgabe zu sagen.

Der überaus gedankenreiche Vortrag fand herzlichen Beifall. In der Diskussion wurde der Ruf nach besserer Sprachbildung unterstützt. Ein Votant setzte sich auch für einen zeitgemässen Rechenunterricht ein. Der Diskussionsleiter konnte noch manche wertvollen Anregungen für weitere Tagungen und Kurse entgegennehmen und die erfolgreiche Versammlung schliessen mit einem lebhaften Aufruf, die regionalen Arbeitsgemeinschaften wieder aufleben zu lassen, sich an Kursen rege zu beteiligen und sich für die Unterstufe tatkräftig einzusetzen. *mh.*

Wahl der SLV-Delegierten

Diesen Herbst werden die st.-gallischen Mitglieder der Delegierten des Schweizerischen Lehrervereins für die Amtsdauer 1967/69 gewählt.

Von den 1963 gewählten Vertretern sind während der Amtsdauer 1964/66 Kollege Alois Wüst durch den Tod abberufen und unser verdienter Präsident Heinrich Schlegel wegen Berufswechsels zurückgetreten. Sie wurden provisorisch ersetzt durch Josef Angehrn, Rapperswil, und Pius Dudler, Pfäfers.

Armin Schawalder, Flawil, Ernst Ackermann, Lichtensteig, Ernst Moser, Buchs, möchten wegen anderweitiger starker Beanspruchung entlastet werden. Leider verlieren wir auch unsern Aktuar Adolf Gort, St. Gallen, wegen seiner Wahl zum Schulinspektor des Kantons Obwalden.

Als Ersatz für diese Kollegen, deren Mitarbeit wir bestens verdanken, wurden uns folgende Vorschläge eingereicht: Daniel Bodenmann, Rorschach; Robert Bröckelmann, Brunnadern; Kurt Eggenberger, Niederuzwil; Ernst Hanselmann, Buchs; Peter Mayer, Balgach.

Von den bisherigen Delegierten liessen sich Vinzenz Candrian, Altstätten; Lony Kleiner, St. Gallen; Bruno Krapf, Degersheim; Ulrich Raduner, St. Gallen, und Werner Steiger, St. Gallen, für eine neue Amtsdauer gewinnen.

Allen Mitgliedern steht es frei, weitere Vorschläge an den Sektionspräsidenten Ulrich Raduner, Florastrasse 11, 9000 St. Gallen, bis zum 1. Oktober einzureichen. *U. R.*

Kurse/Veranstaltungen

DIE VOLKSHOCHSCHULE DES KANTONS ZÜRICH

legt das neue Verzeichnis der Kurse in der Stadt Zürich für das Wintersemester 1966/67 vor. Es kann zum Preise von Fr. –.50 beim Sekretariat der Volkshochschule, Limmatquai 62 (Tramhaltestelle Rathaus), Zürich, bezogen werden.

DIE PRO-JUVENTUTE-FREIZEITANLAGEN ZÜRICH

warten mit einem neuen – übrigens sehr hübsch gestalteten – Programmheft auf viele begeisterungsfähige junge Leute. Die Freizeitanlagen sind übrigens, so lesen wir auf dem Prospekt, nicht nur für die Kinder da! Die Werkstätten, Klubräume, Bibliotheken, Spiel- und Sportplätze der einzelnen Freizeitanlagen stehen allen offen. Kinder, Jugendliche, Erwachsene und ältere Menschen finden sich ein zum gemeinsamen Erleben der Freizeit.

Hier die Adressen:

Altstadt: Obmannamtsgasse 15
Bachwiesen: Bachwiesenstr. 40
Buchegg: Bucheggstr. 93
Heerenschürli/Schwamendingen: Altwiesenstr. 379
Heuried: Döltschiweg 130
Leimbach: Rebenstr. 73
Neu-Affoltern: Glaubtenstr. 27/55
Riesbach: Riesbachstr. 53
Wipkingen: Ampèrestr. 4
Wollishofen: Bachstr. 7
Neubühl: Erligatterweg 51

Die Programme können über diese Adressen bezogen werden.

SCHWEIZERISCHER TURNLEHRERVEREIN

Technische Kommission

Ausschreibung der Winterkurse 1966

Die Technische Kommission des Schweizerischen Turnlehrervereins führt im Auftrag des Eidgenössischen Militärdepartementes folgende Weiterbildungskurse für die Lehrerschaft der ganzen Schweiz durch.

a) Vorbereitungskurs für das Ski-Instruktoren-Brevet

26. bis 31. Dezember 1966

– Nr. 27 Iltios (für Deutschsprechende)
– Nr. 28 Monts-Chevreuils (1 Klasse, nur für Französischsprechende)

Die Interessenten für diese Kurse haben ihre Anmeldung auf dem üblichen Formular (siehe Bemerkungen) dem Präsidenten des Verbandes der Lehrerturnvereine ihres Kantons einzureichen zusammen mit der Bestätigung, dass sie bereits einen Skikurs (Skitechnik) besucht haben, und dass sie bereit sind, sich den Behörden und dem Verband für die Kursarbeit im Schülerskilauf zur Verfügung zu stellen (Termin 12. November 1966).

b) Kurse für Schülerskilauf

26. bis 31. Dezember 1966

– Nr. 28 Monts-Chevreuils
*– Nr. 29 Les Diablerets
– Nr. 30 Schwefelbergbad
*– Nr. 31 Sörenberg
– Nr. 32 Stoos
– Nr. 33 Airolo (3. bis 7. Januar 1967)
*– Nr. 34 Seebenalp

* In diesen Kursen wird eine besondere Klasse für Teilnehmer, die mehr als 40jährig sind, geführt.

c) Kurs für Eislauf in der Schule

26. bis 31. Dezember 1966

– Nr. 36 Moutier (für Französischsprechende)

Bemerkungen

Teilnehmer: Die Winterkurse des STLV sind bestimmt für Lehrpersonen, die an ihrer Schule Ski- oder Eislaufunterricht erteilen, oder die in der Leitung von Schülerskilagern mitarbeiten. Die Kurse werden gemischt geführt.

Entschädigungen: Beitrag für die teilweise Deckung der Kosten für Unterkunft und Verpflegung sowie die Reise kürzeste Strecke Schulort–Kursort retour.

Anmeldungen: Interessenten für einen Kurs verlangen beim Präsidenten des Verbandes der Lehrerturnvereine ihres Kantons ein Anmeldeformular. Diese sind auch beim Präsidenten der TK/STLV erhältlich. Das vollständig ausgefüllte Formular ist bis am 15. November 1966 zu senden an Max Reinmann, Seminar Hofwil, 3053 Münchenbuchsee BE. Die Anmeldungen müssen sich auf den nächstgelegenen Kursort beziehen. Unvollständige (z. B. ohne Bestätigung der Schulbehörde) oder verspätete Anmeldungen werden nicht berücksichtigt. Die Teilnehmerzahl für alle Kurse ist beschränkt. Alle Angemeldeten erhalten bis am 7. Dezember 1966 Antwort. Wir bitten unnötige Rückfragen zu unterlassen.

Schweizerischer Turnlehrerverein
Technische Kommission
Der Präsident: M. Reinmann

INSTITUT FÜR ERZIEHUNGS- UND UNTERRICHTSFRAGEN
BASLER SCHULAUSSTELLUNG

Die audio-visuelle Methode im Fremdsprachunterricht

Mittwoch, den 26. Oktober 1966, 15 Uhr, Aula des Realgymnasiums, Hermann-Kinkelin-Strasse 10, Basel

Vortrag und Kurzlektion einer 3. Klasse der Mädchenrealschule Basel

Leitung: Frl. Dr. H. Hauri, Rektorin der Mädchenrealschule Basel

Schulkind und Gesundheit, öffentlicher Elternabend

Donnerstag, 20. Oktober 1966, 20.15 Uhr, Gemeindehaus Oekolampad, Allschwilerplatz, Basel (Tram Nr. 6)

Referate und Beantwortung von Fragen

LEHRERFORTBILDUNG

Kurs 7: Einführung in die audiovisuelle Methode «Voix et Images de France»

Leiter: Frl. Dr. H. Hauri

Zeit: Montag, 24. und 31. Oktober, 7., 14., 21. und 28. November 1966, jeweilen von 16.30 bis 18.00 Uhr

Kurs 8: Das erste Schuljahr

Leiter: Max Wirz

Zeit: Dienstag, 25. Oktober, 1., 8., 15., 22. und 29. November, jeweilen 16.30 bis 18.00 Uhr

Kurs 9: Gesamtunterricht – ganzheitlicher Unterricht 3./4. Klasse

Leiter: H. P. Meyer-Probst

Zeit: Montag, 24. und 31. Oktober, 7., 14., 21. und 28. November 1966, jeweilen von 16.30 bis 18.00 Uhr

Kurs 10: Was ist Programmierter Unterricht? Orientierung und Uebungen

(Wiederholung des Kurses 10 vom Herbst 1965)

Leiter: Dr. Max Holliger (Sprachfächer), Paul Heierli (mathematisch-naturwissenschaftliche Fächer)

Zeit: Freitag, 4. November 1966, 14.00 bis 17.00 Uhr, Samstag, 5. November 1966, 8.00 bis 11.45 Uhr

Die Kurse werden nur bei genügender Beteiligung durchgeführt. Die Teilnehmerzahl ist beschränkt.

Eine allfällige Dispensation vom Schulunterricht ist Sache der betreffenden Rektorate (für Basel-Land des Schulinspektorats). Die Angemeldeten erhalten eine Mitteilung, ob sie berücksichtigt werden können, wenn ja, mit allen notwendigen Angaben.

Die *Anmeldung* (Postkarte) hat, wenn möglich, noch *vor Beginn der Herbstferien* zu erfolgen. Sie ist zu richten an Herrn J. Steiner, Sekretär der Schulen von Riehen, Erlensträsschen, 4125 Riehen, und soll enthalten: Namen, Vornamen, Schulanstalt, Adresse, Telephon, genaue Bezeichnung des Kurses (zusätzliche Angabe für Kurs 10: sprachliche oder mathematische Richtung?).

Auskünfte und genaue Programme:

Institut für Erziehungs- und Unterrichtsfragen,
Basler Schulausstellung
Büro: Rebgasse 1, 4000 Basel
Fritz Fassbind

1. HOCHALPENBALLONFLUG MIT BEFÖRDERUNG FRANKIERTER VERSCHLOSSENER SONDERKUVERTS

Zum Selbstfrankieren, per Stück 30 Rp., gegen Einzahlung auf Postcheckkonto Pestalozzi-Stiftung Zürich 80 – 5928

Neue Bücher

Walter Bühler: Amphibien und Reptilien. Verlag Sauerländer, Aarau. «Kennst du mich?», Band 4. 128 S. Brosch. Fr. 5.80.

Es ist das Gebot der Stunde, den menschlichen Sinn für die Schönheiten in der Natur neu zu wecken. Dies gelingt Walter Bühler vollends. Sein neuestes Werklein in der Reihe «Kennst du mich?» ist den Amphibien und Reptilien gewidmet. Auf Wanderungen und Lehrausgängen an den Weihern und Tümpeln leistet das 124 Seiten umfassende Werklein in Taschenbuchformat unschätzbare Dienste. *amr.*

Willy Hess: Die Dynamik der musikalischen Formbildung. Europäischer Verlag, Wien 1960 und 1964.

1. Band: Studien und Betrachtungen zur Psychophysis des künstlerisch Schönen. 270 Seiten mit vielen Notenbeispielen und 28 schematischen Zeichnungen im Text.

Inhalt: Das Kräftespiel der formbildenden Elemente, des Rhythmus, des abendländischen Ton- und Harmoniesystems. – Formbildung durch rhythmisch-harmonische Potenzierung. – Die Dreigliederung im musikalischen Ausdruck.

2. Band: Werkbetrachtungen. 440 Seiten mit vielen Notenbeispielen. Inhalt: Instrumentalmusik (einsätzige Kunstformen, Formen der Programm-Musik), Vokalmusik (Formen des Liedes, Rezitativ und Arie, die Kantate, das Oratorium, Oper und Drama), die Dynamik der musikalischen Stile, Erdsucht und Erdflucht in der Musik, Generalregister zu beiden Bänden.

Der bekannte Musikschriftsteller und Beethoven-Forscher, der 1960 mit dem Musikpreis der Carl-Heinrich-Ernst-Kunststiftung in Winterthur ausgezeichnet wurde, legt hier die Frucht einer mehr als 30jährigen Beschäftigung mit den Problemen der musikalischen Formbildung vor. Immer deutlicher zeigte sich ihm beim Analysieren der Meisterwerke, aber auch bei eigenem kompositorischem Schaffen der Reichtum an künstlerischen Formen als ein Kräftespiel einiger

weniger formaler Urtypen, in seiner Gesamtheit irrational und auf keinen mathematischen Nenner zu bringen. Der Lehre von der Akkordvertretung schliesst sich des Autors Lehre von der Tonvertretung und dem Färben der Akkorde an, die für die weitere Entwicklung einer organischen und nicht konstruierten Linearität möglicherweise bahnbrechend sein kann.

Ladenpreis: Fr. 57.–. Die Mitglieder des Musikpädagogischen Verbandes erhalten das in grünem Ganzleinen gebundene zweibändige Werk zum Vorzugspreis von Fr. 35.–. Bestellungen direkt beim Verfasser, Winzerstrasse 41, Winterthur. Portofrei bei Voreinzahlung auf Postcheckkonto 84 – 2173, Willy Hess, Winterthur, sonst Versand per Nachnahme. *er*

E. Brenner / Karl A. Dostal: Die Literaturen der europäischen Völker. Eine Geschichte der fremdsprachigen Dichtung in Zusammenfassungen und Uebersichten. 1965. 580 Seiten. Fr. 13.80. Verlag A. Leitner & Co., Wels und Zürich.

In unsere Zeit mit ihrem lebhaften Interesse an den politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Bestrebungen in Europa gehört bestimmt auch eine Uebersicht über vergangene und gegenwärtige Leistungen und Bestrebungen auf literarischem Gebiet. Diesem Bedürfnis kommt die Literaturschau von Brenner/Dostal in vorzüglicher Weise entgegen. Mit Ausnahme des deutschsprachigen Raums befasst sich dieses Buch nicht nur ganz einlässlich mit dem Schrifttum der alten Griechen, Römer und Germanen, sondern ebenso zuverlässig mit den Dichtern und Werken der andern abendländischen Kulturen und Nationen von deren Anfängen bis in die Jetztzeit. Die literarischen Epochen sind klar und in vorbildlicher Kürze dargestellt und, wo dies wünschenswert ist, in historische Zusammenhänge gebracht. Als besonders erfreuliche Neuheit müssen die sprach- und literaturgeschichtlichen Kapitel über die osteuropäischen Völker bezeichnet werden. – Die von Prof. Dostal, Wien, neubearbeitete Literaturgeschichte Brenners ist ein Fund für Studierende, Bibliotheken und alle Freunde und Interessenten fremdsprachiger Dichtung.

Redaktion: Dr. Paul E. Müller; Paul Binkert

15000 Schüler der Stadt Bern
schreiben mit einer **ALPHA**-Füllfeder

Keine Füllfedermarke verfügt über so viele amtliche Referenzen wie die Schweizer Marke ALPHA.

Zahlreiche Spezialisten des Schreibunterrichtes in der Schweiz haben mit der ALPHA-Füllfeder Versuche gemacht. Das Ergebnis war immer das einer besten Qualität.

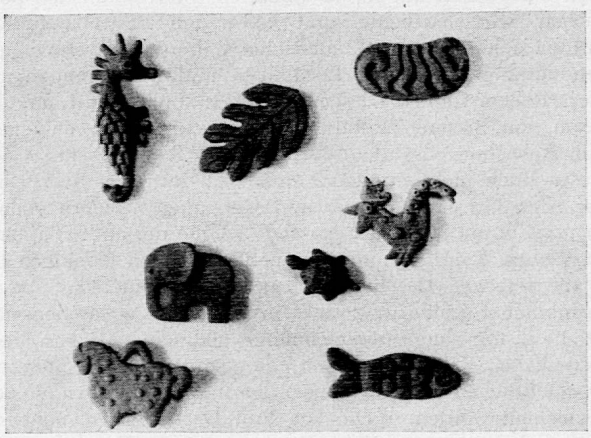
Unsere grösste Referenz bleibt natürlich die Stadt Bern. Sie hat ungefähr 15 000 ALPHA-Füllfedern von 1964 bis 1966 bestellt.

Gemeinden-Verzeichnis: Wir schicken Ihnen gerne das Verzeichnis der Gemeinden, die mit Zufriedenheit die ALPHA-Füllfeder benutzen.

In den Papeterien erhältlich

Schweizerische Schreibfedernfabrik ALPHA S.A., Postfach, 1000 Lausanne 7

ERSTE SCHWEIZERISCHE TURNGERÄTEFABRIK, GEGRÜNDET 1891 · DIREKTER VERKAUF AN BEHÖRDEN, VEREINE UND PRIVATE



Das liebste Geschenk
ist selbstgemacht

Echte Keramik mit Bodmer-Ton

Bodmer-Ton AG, Einsiedeln

Telephon 055 60626

Schule Dietikon

Vorbehältlich der Genehmigung durch die Erziehungsdirektion des Kantons Zürich ist auf Beginn des Schuljahres 1967/68 die neu geschaffene Lehrstelle für die

Sonderklasse A

(zur Einschulung)

zu besetzen.

Die Sonderklasse A dient der Einschulung von Kindern, die voraussichtlich der 1. Klase nicht zu folgen vermögen. Der Lehrstoff der 1. Klasse wird auf zwei Schuljahre verteilt. Die Einführung in das Schulleben soll erleichtert werden, indem der Unterricht im besonderen Masse die bisherige Tätigkeit des Kindes berücksichtigt und für den Uebergang von Spiel zur Arbeit mehr Zeit zur Verfügung stellt. Die Unterrichtsverpflichtung beträgt wöchentlich 28 Stunden.

Für diese neu geschaffene Lehrstelle ist heilpädagogische Ausbildung erforderlich und Praxis sehr erwünscht.

Die Besoldung richtet sich nach den für Sonderklassen gültigen kantonalen Ansätzen; zum staatlich geregelten Grundlohn wird eine Gemeindezulage von Fr. 3600.– bis Fr. 6480.– zuzüglich Kinder- und Teuerungszulage entrichtet.

Lehrer oder Lehrerinnen, die an dieser interessanten Aufgabe Freude hätten und über Erfahrungen auf dem Gebiet der Sonderschulung und -erziehung verfügen, sind freundlich gebeten, ihre Bewerbung mit den üblichen Ausweisen und dem Stundenplan dem Präsidenten der Schulpflege, Herrn Bernhard Christen, Waldmeisterstrasse 10, 8953 Dietikon einzureichen, der auch für weitere Auskünfte gerne zur Verfügung steht. (Telefon Privat: 051/88 91 89)

Schulpflege Dietikon

HÖHEPUNKTE

Ihres Lebens sind die durch ESCO erstklassig organisierten Grossflugreisen in alle Welt:

		Fr.
Ceylon	**ab**	**1680.–**
Bangkok-Thailand		**1890.–**
Ceylon-Bangkok		**2250.–**
Bangkok-Hongkong		**2480.–**
Bangkok-Hongkong-Japan		**3975.–**
Acapulco/Mexiko		**1730.–**
Ostafrika-Malindi		**1480.–**
Photosafari Ostafrika		**2075.–**
Marokko-Rundreise		**1455.–**
Aegypten		**1185.–**
Kanarische Inseln		**735.–**
Israel		**895.–**
Tunesien		**675.–**

Bestellen Sie unseren ausführlichen und unentgeltlichen Vierfarbenprospekt noch heute!

ESCO-REISEN

Zürich	Stockerstrasse 39	051 23 95 50
Bern	Marktgasse 56	031 22 54 22
Basel	Dufourstrasse 9	061 24 25 55

Schule Horgen

Wir suchen auf den Frühling 1967 **einige Lehrerinnen und Lehrer**

an die Primarschule

(Elementar- und Mittelstufe)

an die Sonderklassen B

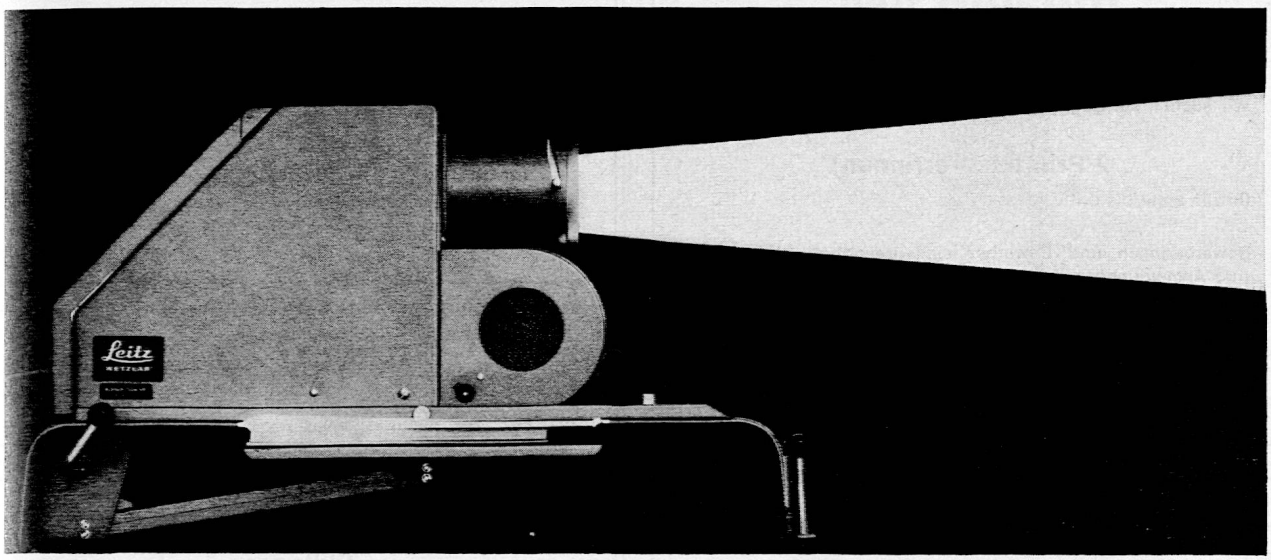
und an die Realschule

Besoldungen: die im Kanton Zürich geltenden Höchstansätze, auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Der Beitritt zur Pensionskasse ist obligatorisch.

Bei der Wohnungssuche ist die Schulpflege gerne behilflich. Für die Real- und Sonderklassen ist ein Schulhaus im Bau, das den heutigen modernen Ansprüchen gerecht wird.

Bewerber, die gerne in einer aufgeschlossenen Industriegemeinde und in guten kollegialen Verhältnissen wirken wollen, werden eingeladen, ihre Anmeldungen bis spätestens 5. November 1966 unter Beilage der üblichen Studien- und Lehrtätigkeitsausweise, des Stundenplans der gegenwärtigen Lehrstelle und eines vollständigen curriculum vitae dem Präsidenten der Schulpflege Horgen, Herrn Ed. Hofer, Rietwiesstrasse, 8810 Horgen, einzureichen.

Horgen, den 14. September 1966 — Die Schulpflege



Leitz Episkop VZ 2

W. Koch Optik AG Zürich

Unter den verschiedenartigen Projektionsgeräten nimmt das Episkop eine Sonderstellung ein.
Während für die Diaprojektion vorbereitete Diapositive bestimmter Grössen erforderlich sind, können mit dem Episkop auch vorhandene Unterlagen unterschiedlicher Dimensionen projiziert werden.
Unter Auswertung der hier im praktischen Betrieb gewonnenen Erfahrungen ist die bewährte Ausführung der neuen Modelle der Leitz Episkope entwickelt worden.
Verlangen Sie eine unverbindliche Vorführung in Ihren Räumen.
Wir verfügen über eigene Werkstätte mit ausgebauter Servicestelle.

Das Spezialgeschäft für
Optik Mikro Foto Kino
beim Paradeplatz, Bahnhofstrasse 17
8001 Zürich, Tel. 051 25 53 50

Leitz WETZLAR

Junge Französischlehrerin

(Diplom der Universität Neuenburg, Séminaire de français moderne) sucht Stelle in Privatschule oder Internat. Offerten erbeten unt. Chiffre 3903 an Conzett & Huber, Inseraten-Abtlg., Postfach, 8021 Zürich.

Septemberheft:
Zürich 1914 – 1918

du atlantis

Eine dankbare Position für beweglichen Pädagogen

Die Handelsschule Huber in Basel, seit vielen Jahren als privates Externat im Zentrum etabliert, mit neuzeitlichen Lehrplänen und freundlicher Schulatmosphäre, sucht auf das im April beginnende Sommersemester eine gutausgewiesene, jüngere

Lehrkraft

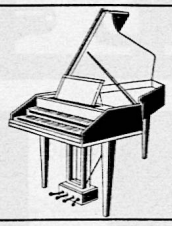
vorwiegend in der Richtung Sprachen und, wenn möglich, auch Schreibfächer. Ausbaufähige, dankbare Position. Zeitgemässe Honorierung mit Altersfürsorge.

Interessenten senden bitte ihre Bewerbung mit allen Unterlagen und Referenzen an den Inhaber, Herrn R. K. Meyer, Freie Strasse 74, 4000 Basel. Telephon 061 / 24 35 06.

Zu verkaufen

8 Bände Enzyklopädie

der biologischen Wissenschaften «Leben und Mensch», Kister-Verlag AG, Genf, neu (Wert Fr. 400.–), Verkaufspreis Fr. 250.–.
Annemarie Steiner, Hardfeld 95, **4600 Olten,** ✆ 062 5 10 60.



Pianos, Flügel, Cembali, Spinette, Klavichorde

Hundertjährige Berufstradition in der Familie

Otto Rindlisbacher
8003 Zürich, Dubsstr. 23/26, Tel. (051) 33 49 98

Ski- und Ferienheim

zu verkaufen.

Mittelbünden, Nähe Skilift, sehr sonnig, günstiger Preis, geeignet für Schulen oder Vereine.

Anfragen: Telephon 081 81 13 22.

Schulgemeinde Amriswil

Wir suchen auf Beginn des Schuljahres 1967/68 (17. April 1967)

2 Primarlehrer(innen)

für die erste bis dritte Klasse.

Bewerberinnen und Bewerber sind freundlich eingeladen, ihre Anmeldung an den Präsidenten der Schulgemeinde Amriswil, Herrn Ing. W. Schweizer, 8580 Amriswil, einzureichen.

Amriswil, 22. September 1966

Die Schulvorsteherschaft

Das **Mädchenerziehungsheim Röserental in Liestal sucht** auf Frühjahr 1967

2 Lehrkräfte (extern)

Anstellung und Besoldung nach kant. Besoldungsgesetz.

Bewerber(innen) sind gebeten, sich bei der Heimleitung zu melden, Telephon 061 84 19 78.

Günstig für Skilager und Schulwochen:

Geräumiges, gut eingerichtetes Koloniehaus in Flond ob Ilanz GR. Frei: 5.–20. 1., 29. 1.–5. 2. und ab 26. 2. 67.

Anfragen an R. Buff, Georgshof 18, 9000 St. Gallen, Telephon (071) 23 22 70.

Vorarlberger Lehrer (63) mit reicher Berufserfahrung an Volks-, Haupt- und Berufsschule würde gerne am Beginn seiner Pensionszeit an einer Heimschule als Lehrer, Erzieher und Mitarbeiter in der Verwaltung eine Lücke ausfüllen. Zuschriften erbeten unter Chiffre 3902 an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich.

Die Skihäuser **Zürich am Pizol** und **Schwarzenberg ob Mels** des **NSK Zürich** sind noch frei für

Skilager

vom 2. Januar bis 4. Februar und ab 20. Februar 1967. Pensionsverpflegung.

Anfragen an H. Häberling, Hofwiesenstr. 57, 8057 Zürich, Tel. 051 / 28 05 27.

Gemeinde Wald AR

Im Zuge der Schulreorganisation sind auf kommenden Frühling

2 Lehrstellen

zu besetzen. Vorgesehen ist die Schaffung einer Abschlußstufe, Zentralisation des Schulwesens und Ganztagsschule ab der 3. Klasse; pro Lehrrstelle sind zwei Klassen zu führen.

Interessenten sind eingeladen, ihre Anmeldung an das Schulpräsidium, 9044 Wald AR, zu richten, wo auch gerne weitere Auskünfte erteilt werden (Telephon 071 95 15 71 privat).

Wald AR, 23. September 1966

Schulkommission Wald AR

Schulgemeinde Kloten

Ab sofort oder nach Uebereinkunft sind an unserer Schule zwei

Lehrstellen an der Spezialklasse

(Sonderklasse B für schwachbegabte Schüler)

zu besetzen. Die freiwillige Gemeindezulage entspricht den kantonalen Höchstansätzen und ist bei der Beamtenversicherungskasse versichert. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Anmeldungen sind unter Beilage der üblichen Ausweise zuhanden des Schulpräsidenten, Herrn Ing. J. Adank, an das Schulsekretariat, 8302 Kloten, einzureichen.

Kloten, den 16. September 1966 Die Schulpflege

Eine grosse Auswahl verschiedenster Modelle ermöglicht es Ihnen, das Ihren persönlichen Wünschen entsprechende Schulmöbel zu finden.

mobil

Mobil-Werke
U. Frei
9442 Berneck
Telefon
071 / 71 22 42

Sekundarlehrer sprachlich-historischer Richtung, verheiratet, mit mehrjähriger Lehrpraxis, sucht auf Frühjahr 1967 neuen Wirkungskreis.

Offerten erbeten unt. Chiffre 3901 an Conzett & Huber, Ins.-Abt., Postfach, 8021 Zch.

Lehrerin gesucht per sofort, ital. Muttersprache mit deutschen Sprachkenntnissen für Privatunterricht zu 2 Buben, 2. und 3. Primarschule.

Offerten an Villa Maria Luisa, 6900 Massagno-Lugano, Tel. 091 2 28 73.

Junge **Zeichnungs-Hilfslehrerin** mit guter Ausbildung sucht Stelle an Sekundar- oder Mittelschule, auch Aushilfe.

Offerten erbeten unt. Chiffre 3904 an Conzett & Huber, Inseraten-Abtlg., Postfach, 8021 Zürich.

An den **Stadtschulen von Murten** ist auf Frühjahr 1967 die Stelle eines

Sekundarlehrers
(phil. I oder II)

dem zugleich die **Direktion der Stadtschulen** (Primar- und Sekundarschule) übertragen wird, zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Muttersprache: deutsch.
Konfession: protestantisch.
Besoldung: die gesetzliche plus Ortszulagen.

Nähere Auskunft über die zu besetzende Stelle erteilt Pfr. M. Berger, Schulpräsident, Murten (Telephon 037 7 30 31). Bewerbungen mit curriculum vitae und Studienausweis sind bis zum 22. Oktober 1966 an diese Adresse zu richten.

i. A. des Gemeinderates:
Der Stadtschreiber: E. Lehmann

Primarschule Aesch BL

Wir suchen auf Beginn des Schuljahres 1967/68 (17. April 1967)

3 Primarlehrer(innen)

für die erste bis dritte Klasse.

Besoldung (inkl. Teuerungszulage):

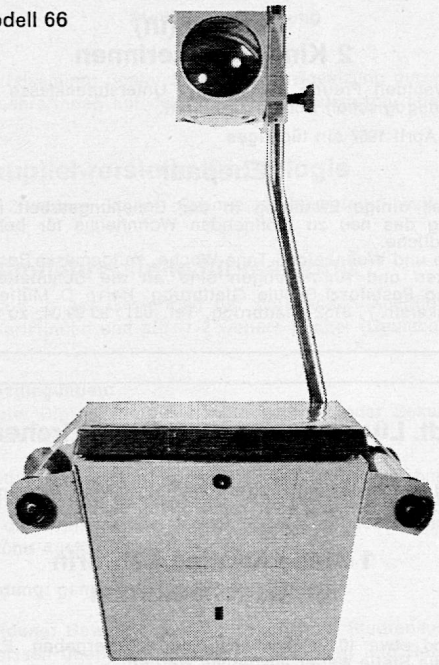
Lehrerin	Fr. 14 751.– bis Fr. 20 739.–
Lehrer	Fr. 15 482.– bis Fr. 21 758.–

Ortszulage für beide Fr. 1670.–
Familien- und Kinderzulage je Fr. 468.–

Reichen Sie Ihre handschriftliche Bewerbung mit Lebenslauf und Ausweisen über Studium und bisherige Tätigkeit bis 22. Oktober dem Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn Dr. P. Schnyder, Brüelrainweg 6, 4147 Aesch, ein.

Mit diesem Hellraum-Projektor

Modell 66



können Sie Ihren Lehrstoff einprägsamer vermitteln,

weil Sie mehr Aufmerksamkeit gewinnen.

Auf einer Transparentfolie können Sie Ihren Lehrstoff illustrieren und gleichzeitig projizieren, ohne den Raum abzudunkeln, ohne den Vortrag zu unterbrechen und ohne den Schülern den Rücken zu kehren.

Benützen Sie diesen Bon, um sich diese vielseitige, lebendige Unterrichtsmethode unverbindlich vorführen zu lassen.

3M COMPANY

3M Minnesota Mining Products AG, Räffelstrasse 25, 8021 Zürich, Tel. 051 35 50 50

Bon

Ich wünsche unverbindliche Vorführung des 3M Projektions-Systems

OLZ 239

Name:

Adresse:

Datum:

Stiftung Pestalozzi-Schule Glattbrugg
heilpädagogische Sonderschule

sucht folgende tüchtige, gläubige evangelische Mitarbeiter:

1 Lehrer (in)
2 Kindergärtnerinnen

die eventuell Freude haben, eine Unterstufenklasse unserer heilpädagogischen Schule zu führen.

Auf 1. April 1967 ein tüchtiges

Ehepaar

welches einige Erfahrung in der Erziehungsarbeit hat, zur Leitung des neu zu eröffnenden Wohnheims für behinderte Jugendliche.
Schule und Wohnheim 5-Tage-Woche, zeitgemässe Besoldung.
Anfragen und Anmeldungen sind an die Schulleitung der Stiftung Pestalozzi-Schule Glattbrugg, Herrn O. Müller-Hofer, Bettackerstr. 7, 8152 Glattbrugg, Tel. 051 / 83 99 04, zu richten.

Städt. Literargymnasium Bern-Kirchenfeld

Am Literargymnasium Bern-Kirchenfeld ist mit Amtsantritt am 1. April 1967 definitiv oder provisorisch zu besetzen

1 Stelle für eine Lehrerin für Mädchenturnen

Es sind etwa 10–12 Wochenstunden zu vergeben. Eventuell kann die Stelle weiter ausgebaut werden.

Interessentinnen beziehen vor der Anmeldung die nötigen Formulare und ein Orientierungsblatt auf dem Sekretariat des Literargymnasiums Kirchenfeld, Kirchenfeldstr. 25, 3000 Bern (Telephon 031 / 43 16 41).

Bewerbungen sind bis 15. Oktober 1966 einzureichen an den Rektor des Literargymnasiums Kirchenfeld, Kirchenfeldstr. 25, 3000 Bern. Persönliche Vorstellung nur nach besonderer Einladung.

Meisterschwanden am Hallwilersee AG

sucht auf das Wintersemester 1966

1 Primarlehrer

für seine Oberstufe (5.–8. Klasse). Es kommt auch langfristige

Stellvertretung

in Frage. – Reichen Sie bitte Ihre Anmeldung bei der Schulpflege, 5616 Meisterschwanden, ein, Tel. (057) 7 20 46.

Primarschule Bülach ZH

Infolge schwerer Verunfallung des bisherigen Stelleninhabers ist an unserer Schule ab sofort

1 Lehrstelle der Sonderklasse B Mittelstufe

als längeres Vikariat zu besetzen.

Besoldung durch die Erziehungsdirektion des Kts. Zürich.

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sind erbeten an den Präsidenten der Primarschulpflege Bülach, Herrn Dr. W. Janett, Kasernenstr. 1, 8180 Bülach, Tel. 051 / 96 11 05, der auch gerne weitere Auskünfte erteilt.

Auf Mitte Oktober 1966 wird in erstklassiges Knabeninstitut ein frohmütiger, sportlicher, lediger

Erzieher - Hilfslehrer

gesucht, der einige Randfächer, Sportlektionen sowie die Beaufsichtigung der Schüler während der Freizeit übernehmen kann. Gute Umgangsformen und Kenntnisse in Französisch sind erforderlich. Matura oder Handelsschulbildung erwünscht, nicht Bedingung. Dauerstelle, mindestens ein Jahr sollte im Internat gearbeitet werden. Günstig für Werkstudent.

Hohe Entlöhnung, ca. 10 Wochen bezahlte Ferien pro Jahr, geregelte Freizeit, vollbezahlte Krankenkasse und Unfallversicherung. Sehr gutes Arbeitsklima.

Offerten sind zu richten an Institut Schloss Kefikon, 8546 Islikon TG, Telephon 054 9 42 25.

Stellenausschreibung

Bei der Berufsberatung der Stadt Bern ist die Stelle

1 Berufsberaters

neu zu besetzen.

Aufgabenbereich: selbständige Beratung von Jugendlichen und Erwachsenen in allen Berufswahl- und Laufbahnfragen. Mitarbeit im Bereich des berufskundlichen Informationswesens.

Anforderungen: kontaktfreudige Persönlichkeit mit allen zu diesen Arbeiten erforderlichen Interessen und gutem Sinn für Teamarbeit. Fundierte Allgemeinbildung und Lebenserfahrung werden vorausgesetzt. Bewerber mit abgeschlossener Ausbildung in sozialwissenschaftlicher, pädagogischer oder psychologischer Richtung werden bevorzugt.

Besoldung: je nach Alter und Ausbildung gemäss den Bestimmungen der städtischen Personal- u. Besoldungsordnung.

Stellenantritt: 1. Januar 1967 oder nach Vereinbarung.

Handschriftliche Anmeldungen mit kurzem Lebenslauf und Ausweisen über Bildungsgang und bisherige Tätigkeit sind bis 15. Oktober 1966 der Städtischen Schuldirektion, Kramgasse 61, 3011 Bern, einzusenden. Nähere Auskunft erteilt der Leiter der Städtischen Berufsberatung, Neuengasspassage 3, Bern, Telephon 031 64 64 50.

Rapperswil-Jona
Zweckverband 9. Schuljahr

Auf Frühjahr 1967 (24. April) wird vorbehältlich der Zustimmung durch die Schulbürger im neuen Schulhaus Lenggis eine Klasse des **9. freiwilligen Schuljahres** eröffnet, mit dem Ziel, die Schüler im Anschluss an die ordentliche 8jährige Schulzeit systematisch auf die Berufswahl vorzubereiten und die Allgemeinbildung zu vertiefen.

Wir suchen einen Lehrer, der bereit ist, in Zusammenarbeit mit Behörden und Abschlussklassenlehrern von Rapperswil und Jona sowie mit den bestehenden Versuchsklassen im Kanton St. Gallen Pionierarbeit zu erfüllen.

Gesetzliches Gehalt, zuzüglich Ortszulage (Fr. 3500.– bis Fr. 4500.–) und Spezialzulage.

Anmeldungen sind zu richten bis Ende Oktober an Alfred Zwicky, Schulratspräsident, Belsito, 8640 Rapperswil SG.

Stellenausschreibung

An der **Mädchensekundarschule Basel** sind auf Frühjahr 1967 folgende Lehrstellen zu besetzen:

3 Klassenlehrerstellen

Voraussetzung: ein schweizerisches Primarlehrerdiplom oder ein Diplom für die Mittelstufe (5.–8. Schuljahr), das dem Mittellehrerdiplom von Basel entspricht.

1 Lehrstelle für Mädchenhandarbeit

Voraussetzung: Arbeitslehrerinnendiplom.

1 Lehrstelle für Kochen und Hauswirtschaft

Voraussetzung: ein schweizerisches Hauswirtschaftslehrerinnendiplom.

Den Anmeldungen sollen beigelegt werden:

a) ein handgeschriebener Lebenslauf sowie ein kurzer Hinweis auf die Berufsauffassung des Bewerbers;

b) Diplome oder deren beglaubigte Abschriften;

c) Ausweise über die bisherige Tätigkeit;

d) ein ausgefüllter Personalbogen, der auf dem Sekretariat bezogen werden kann.

Die Inspektion behält sich das Recht der vikariatsweisen Besetzung vor.

Die Besoldungs- und Pensionsverhältnisse sowie die Witwen- und Waisenversicherung sind gesetzlich geregelt.

Die Anmeldungen sind bis zum 27. Oktober 1966 dem Rektor der Mädchensekundarschule, Herrn K. Steiner, Münsterplatz Nr. 17, einzusenden.

Erziehungsdepartement Basel-Stadt

Filialseminar Seeland

Stellenausschreibung

Am Filialseminar Seeland werden zur Besetzung durch Lehrer oder Lehrerinnen auf den 1. April 1967 ausgeschrieben:

1 Hauptlehrerstelle für Biologie

und 1–2 weitere Fächer (Chemie, Anthropologie, evtl. Mathematik)

1 Hauptlehrerstelle für Methodik

Mitarbeit in der Gestaltung der praktischen Ausbildung der Seminaristinnen und allf. 1–2 weitere Fächer (Deutsch, Engl.).

Wahlbedingungen:
Biologie: Diplom für das höhere Lehramt oder Sekundarlehrerpatent mit Doktorat.

Methodik: Lehrerfahrung, Vertrautheit mit dem bernischen Unterrichtswesen, insbesondere mit der Unter- und Mittelstufe der Primarschule, wenn möglich abgeschlossene akademische Ausbildung.

Besoldung: gemäss den geltenden Dekreten.

Anmeldung: Bewerbungen mit Lebenslauf, Studienausweisen, Zeugnissen über die bisherige Lehrtätigkeit und Referenzenliste sind bis 20. Oktober 1966 an die unterzeichnete Direktion zu richten.

Nähere Auskunft erteilt der Direktor des Filialseminars Seeland, Freiestrasse 45, 2500 Biel (Tel. 032 4 81 50).

Die Erziehungsdirektion des Kantons Bern

Schule Oberengstringen

Auf Beginn des Schuljahres 1967/68 sind an unserer Schule

2 Lehrstellen an der Unterstufe

3 Lehrstellen an der Mittelstufe

neu zu besetzen. Die Gemeindezulage entspricht den gesetzlichen Höchstgrenzen. Das Maximum wird nach zehn Dienstjahren erreicht, wobei auswärtige Tätigkeit angerechnet wird. Die Gemeindezulage ist bei der kantonalen Beamtenversicherungskasse versichert.

Die Gemeinde Oberengstringen ist eine aufstrebende Vorortsgemeinde am Sonnenhang des Limmattales mit günstigen Verkehrsverbindungen nach Zürich. Aufs beste eingerichtete moderne Schulanlagen, eine aufgeschlossene Schulbehörde und eine gute Kollegialität erwarten Sie.

Bewerber und Bewerberinnen werden eingeladen, ihre Anmeldungen unter Beilage der üblichen Ausweise und eines Stundenplanes bis 31. Oktober 1966 an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn J. Cavatton, Im Rehpark 4, 8102 Oberengstringen, einzureichen.

Die Schulpflege

Oberengstringen, 3. September 1966

Primarschule Birsfelden BL

Auf Beginn des Schuljahres 1967/68 (17. April 1967) sind an unserer Schule wegen Demissionen zufolge Verheiratung und Weiterbildung sowie Klassentrennungen

2 Lehrstellen

an der Unterstufe für Lehrerinnen und

4 Lehrstellen

an der Mittelstufe für Lehrer

neu zu besetzen.

Besoldung (inkl. Teuerungs- und Ortszulagen):
Lehrerin Fr. 16 018.– bis Fr. 22 429.–, Lehrer Fr. 16 749.– bis Fr. 23 448.–. Verheiratete Lehrer erhalten zusätzlich eine Familienzulage von Fr. 468.– und Kinderzulagen von je Fr. 468.–.

Auswärtige definitive Dienstjahre werden nach dem 22. Altersjahr voll angerechnet.

Handschriftliche Anmeldungen mit Lebenslauf und den nötigen Ausweisen sowie Zeugnisse über bisherige Tätigkeit, Photo und Arztzeugnis bitten wir bis spätestens 20. Oktober 1966 an den Präsidenten der Schulpflege, Ernst Gisin, Hofstrasse 17, 4127 Birsfelden, zu senden, Tel. 061 41 70 45 oder 41 30 37.

Die Schulpflege

ALU-FLEX

Die ideale und zweckmässige Bestuhlung für Singsäle, Turnhallen, Vortrags- und Demonstrationsräume.

Für Garten, Balkon, Terrasse usw. auch in farbiger, wetterfester Ausführung.

leicht solid formschön ineinanderschiebbar

Herstellung und Vertrieb:

AG Hans Zollinger Söhne Zürich 6

Culmannstrasse 97/99, Telephon (051) 26 41 52

Realschule und Progymnasium Muttenz

Wir suchen auf Beginn des Schuljahres 1967/68 (17. April 1967)

1 Reallehrer phil. II und 1 Reallehrer(in) phil. I mit Singen

Bedingungen: 6 Semester Hochschulstudium, Mittelschullehrerdiplom.

Besoldung: gemäss kant. Besoldungsgesetz.

Reallehrer: Fr. 18 988.– bis Fr. 27 318.–

Reallehrerin: Fr. 17 819.– bis Fr. 25 848.–.

Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Ortszulage: Fr. 1690.– für verheiratete, Fr. 1267.– für ledige Lehrkräfte.

Familien- und Kinderzulagen: je Fr. 468.–.

Reichen Sie bitte Ihre handschriftliche Bewerbung mit Lebenslauf, Photo und Ausweisen über Studium und bisherige Tätigkeit bis am 15. Oktober 1966 dem Präsidenten der Schulpflege, F. Graf-Zaugg, Gartenstr. 40, 4132 Muttenz, ein.

Schulen von Baar

Auf Beginn des Schuljahres 1967/68 (10. April 1967) suchen wir

3 Primarlehrer oder -lehrerinnen

für die Unter- und Mittelstufe

1 Hilfsschullehrer oder -lehrerin

(Diplom für Hilfsschullehrer erwünscht, jedoch nicht Bedingung)

Besoldung

Lehrerin	Fr. 14 400.– bis	Fr. 20 016.–
Lehrer	Fr. 16 800.– bis	Fr. 22 464.–
Zulage für Hilfsschullehrer		Fr. 1080.–
Familienzulage		Fr. 900.–
Kinderzulage		Fr. 468.–

(Das Besoldungsgesetz befindet sich in Revision.)

Lehrpersonen mit einigen Jahren Praxis werden bevorzugt.

Auskunft erteilt das Schulrektorat (Telephon 042 4 31 41). Handschriftliche Bewerbungen mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Photo und ärztlichem Zeugnis sind bis 25. Oktober 1966 erbeten an Herrn lic. iur. A. Rosenberg, Schulpräsident, Steinhauserstrasse, 6340 Baar.

Schulkommission Baar

Schaffhauser Watte

Original Dr. von Bruns / aus reiner Baumwolle

vereinigt alle guten Eigenschaften, die eine ausgesprochene Vielzweckwatte haben muss. In der Schönheitspflege wird sie wegen ihrer Reinigungskraft und samtweichen Massage der Haut besonders geschätzt.

Vertrauen Sie in reine Baumwolle . . .

in die erstklassige Qualität der **Schaffhauser Watte** mit **SILVA**

Internationale Verbandstoff-Fabrik Schaffhausen

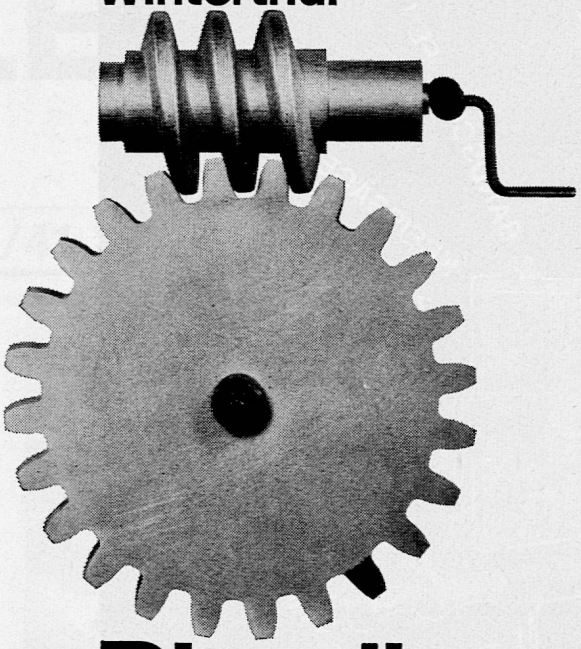
FOTO-ARBEITEN

Color und Schwarzweiss direkt vom Labor zu äussersten Preisen! Ia Qualität! – Verlangen Sie Preisliste und Versandbeutel kostenlos. Es lohnt sich!

foto W technik

8624 Grüt/Wetzikon

Metallarbeiterschule Winterthur



Physik-apparate

St. Antönien, Tschierv (Nationalpark), Davos-Laret, Monte Generoso (TI) usw.

Unsere Heime für Schul-, Ski- und Ferienkolonien sind abseits des Rummels, ideal gelegen und ausgebaut für Kolonien: kleine Schlafräume, schöne Tagesräume, moderne Küchen, Duschen, Spielplätze usw. Vernünftige Preise, Selbstkocher oder Pension, allein im Haus.

Prospekte und Anfragen:

RETO-Heime, 4451 Nusshof BL

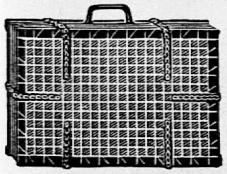
Telephon (061) 38 06 56 / 85 27 38

Kopfweh? Migräne? Zahnweh? Monatsschmerzen?

Contra-Schmerz hilft!

DR. WILD & CO. BASEL

GITTER-PFLANZENPRESSEN



46/31 cm, verstellbar, mit solidem Griff, schwarz lackiert Fr. 44.–. Leichte Ausführung 42/26 cm, 2 Paar Ketten Fr. 32.80. **Presspapier** (grau, Pflanzenpapier), gefalzt, 30/45 cm, 500 Bogen Fr. 53.60, 100 Bogen Fr. 11.70. **Herbarpapier** (Umschlagbogen), gefalzt, 45/26 cm, 1000 Bogen Fr. 85.–, 100 Bogen Fr. 11.50. **Einlageblätter**, 26/45 cm, 1000 Blatt Fr. 47.80, 100 Blatt Fr. 5.35.

LANDOLT-ARBENZ & CO. AG ZÜRICH Bahnhofstrasse 65

Ferienheime für 1967 jetzt belegen

Die rund 40 von unserer Zentralstelle verwalteten Ferienheime bieten ideale Voraussetzungen für den Aufenthalt Ihrer Schule. Alle Heime sind wohnlich eingerichtet und verfügen zum Teil über mehrere Aufenthalts-Spielräume. Gute sanitäre Einrichtungen, Heizung, einwandfreie Verpflegung. In einigen Heimen auch Selbstkochen möglich.

Skisportwochen

Pensionspreise: alles eingeschlossen Fr. 12.50–13.50. Selbstkocher: Miete ab Fr. 2.80 plus übliche Nebenkosten. Alle Heime in guten Wintersportgebieten gelegen.

Wir schenken Ihnen einen Pensionstag

Für Schulen, die in der Zeit vom 9. 1. bis 21. 1. 1967 zu uns kommen, berechnen wir einen vollen Pensionstag weniger. Wenn Sie 6 Tage bei uns wohnen, berechnen wir nur 5 Tage à Fr. 12.50 (Mindestaufenthalt 5 Tage = 4 Tage à Fr. 12.50). Profitieren Sie von diesem Angebot und den erfahrungsgemäss günstigen Schnee- und Wetterverhältnissen des Monats Januar. **Einen halben Pensionstag** schenken wir nach denselben Grundsätzen allen Schulen, die in der Zeit vom 23. 1. bis 28. 1. 1967 bei uns wohnen.

Im Februar nur noch wenige Termine frei

Vom 30. 1. bis 25. 2. 1967 sind nur noch wenige Heime frei. Bitte verlangen Sie die Liste der freien Termine.

Skisportwoche im März

Warum eigentlich nicht im März? Vom 27. 2. bis 4. 3. 1967, teilweise auch für spätere Termine, sind noch Heime frei.

Landschulwochen – Herbstferien

Für solche Aufenthalte eignen sich unsere gut ausgebauten Heime ganz besonders; sie liegen alle in Gebieten, die viel Stoff für eine Klassenarbeit bieten.

Sommerferien 1967

Ueber einige Termine anfangs Juli können wir schon heute disponieren. So z. B. grosses Haus am Sihlsee (100 Plätze) mit eigenem Strand. Frei vom 1. bis 15. 7. 1967. Auch Selbstkocher möglich.

Anmeldung, weitere Auskünfte, Unterlagen unverbindlich und kostenfrei durch (bitte Rückporto beilegen)

DFHZ

Dubletta-Ferienheimzentrale
Postfach 196
4002 Basel
Telefon (061) 42 66 40, Montag bis Freitag 8.00 bis 12.00 und 13.30 bis 17.30 Uhr.

Noch frei: Skilager und Klassenlager

Les Bois / Freiberge / Jura bernois (30–150 Teilnehmer, Zentralheizung, Duschen), noch frei: 5.–26. 9., 20. bis 28. 10., ab 11. 11. 66 (im Winter Busmöglichkeit zu den Skiliften am Chasseral).

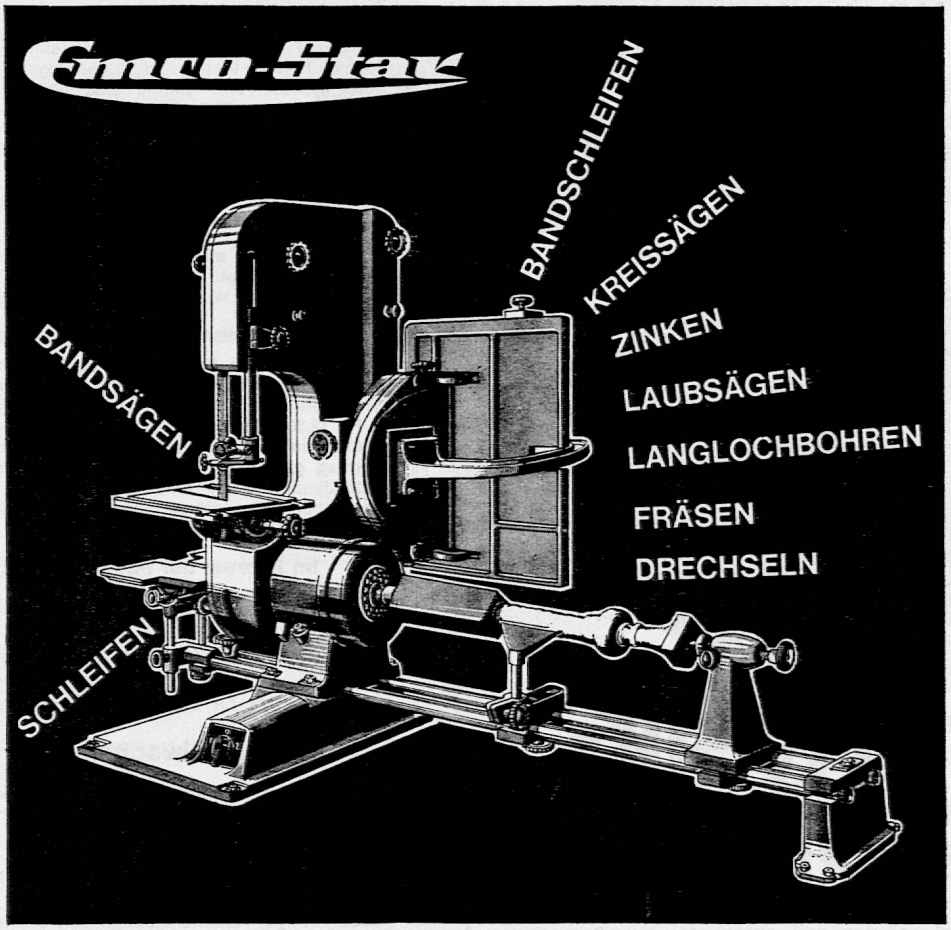
Stoos SZ (30–40 Teilnehmer): 30. 8.–24. 12. 66, 8.–29. 1., ab 25. 2. 67.

Aurigeno / Maggiatal TI (30–62 Teilnehmer): 5.–12. 9., ab 15. 10. 66 (kein Winterbetrieb) und ab 1. 3. 67.

Auskunft und Vermietung an Selbstkocher:
W. Lustenberger, Rothenhalde 16,
6015 Reussbühl, Tel. 041 / 5 77 20 oder 031 / 68 45 74.

Für alle Ihre Versicherungen

Waadt-Unfall
Waadt-Leben

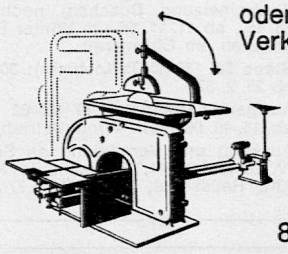


EMCO-STAR, die ideale Holzbearbeitungs-Maschine
für HANDWERKER und BASTLER

Nur mit wenigen Handgriffen, ohne Umbau als:
Bandsäge, Kreissäge, Laub- und Stichsäge, Fräseinrichtung, Bandschleifeinrichtung, Schleifteller, Drechseleinrichtung, Langlochbohreinrichtung, Werkzeugschleifeinrichtung, und Zinkeneinrichtung verwendbar.

NEU

Preis: mit 380-Volt-Motor Fr. 1250.–
mit 220-Volt-Motor Fr. 1295.–
Abricht- und Dickenhobelmaschine Fr. 980.–



oder 10% Anzahlung und bis zu 36 Monatsraten.
Verkauf über den Eisenwarenhandel oder direkt durch:

E. Schnellmann, Ing.
8024 Zürich Rämistrasse 33 Tel. 24 47 00 / 03

BON

Senden Sie mir bitte den Emco-Star-Prospekt mit Preisliste

Name: _____

Strasse: _____

Ort: _____ SLZ

NEUES VOM SJW

MITTEILUNGEN DES SCHWEIZERISCHEN JUGENDSCHRIFTENWERKES

BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG NUMMER 4 SEPTEMBER 1966

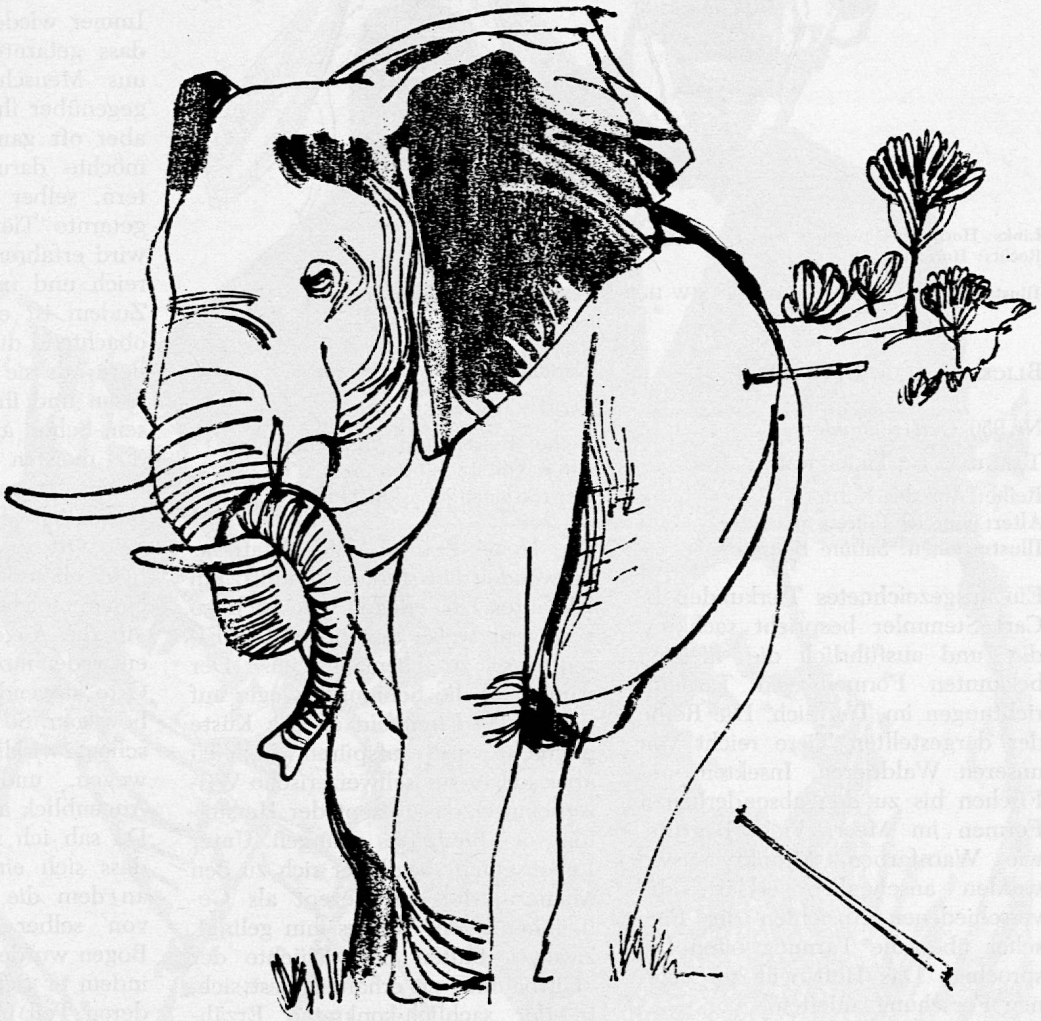


Illustration
von Carlos Duss
aus SJW-Heft Nr. 952
«Jagd nach Pfeilgift»

ZUM ABSCHLUSS DES VERLAGSPROGRAMMES 1966

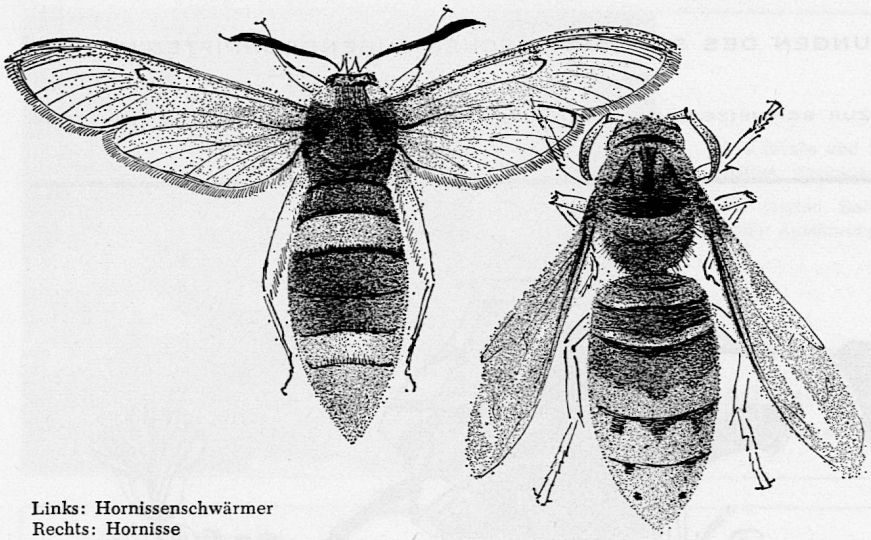
hat das Schweizerische Jugendschriftenwerk nochmals vier Neuerscheinungen und zwei Nachdrucke vergriffener, immer wieder verlangter Titel herausgegeben. Bei den Nachdrucken befindet sich die 3. Auflage des Heftes Nr. 187 «Du und die Briefmarken». Diese kleine Anleitung zum Sammeln von Briefmarken erscheint in neuem Gewande. Die nachfolgenden Bibliographietexte und Textauszüge geben einen kurzen Einblick in die vier Neuerscheinungen.

Neuerscheinungen

Nr. 950	Tarnung im Tierreich	Carl Stemmler	Aus der Natur
Nr. 951	Ronny und der neue Sechszylinder	Ida Sury	Jungbrunnen
Nr. 952	Jagd nach Pfeilgift	Hans Leuenberger	Reisen und Abenteuer
Nr. 953	Rheinauf – rheinab	Fritz Aebli	Spiel und Unterhaltung

Nachdrucke

Nr. 187	Du und die Briefmarken; 3. Auflage	Theodor Allenspach	Sammeln und Beobachten
Nr. 600	Kätti wird Schwester; 3. Auflage	Suzanne Oswald	Gegenseitiges Helfen



Links: Hornissenschwärmer
Rechts: Hornisse

Illustration von Sabine Bousani aus SJW-Heft Nr. 950 «Tarnung im Tierreich»

Blick in neue SJW-Hefte

Nr. 950 *Carl Stemmler*

Tarnung im Tierreich

Reihe: Aus der Natur
Alter: von 10 Jahren an
Illustrationen: Sabine Bousani

Ein ausgezeichnetes Tierkundeheft. Carl Stemmler bespricht sachkundig und ausführlich die meisten bekannten Formen von Tarneinrichtungen im Tierreich. Die Reihe der dargestellten Tiere reicht von unseren Waldtieren, Insekten und Fischen bis zu den absonderlichen Formen im Meer. Viele Begriffe, wie Warnfarben, Mimikry usw., werden anschaulich erklärt, die verschiedenen Ansichten der Forscher über die Tarnung offen besprochen. Das Heft will zur eigenen Forschung anleiten.

Nr. 951 *Ida Sury*

Ronny und der neue Sechszylinder

Reihe: Jungbrunnen
Alter: von 12 Jahren an
Illustrationen: Werner Hofmann

Ronny fährt hinter dem Rücken seines Vaters seine Freunde im nagelneuen Mercedes nach Montana-Crans. Während seine Freunde einen Berg besteigen, lässt sich Ronny von einer Freundin zum Alkoholgenuss verleiten. Wie er anschliessend einem der verunfallten Freunde den rettenden Blutersatz überbringen soll, verursacht er einen Autounfall und damit den Tod des Knaben. Die Geschichte zeigt sehr realistisch das Verhängnis, das Alkohol am Steuer nach sich ziehen kann.

Nr. 952 *Hans Leuenberger*

Jagd nach Pfeilgift

Reihe: Reisen und Abenteuer
Alter: von 12 Jahren an
Illustrationen: Carlos Duss

Die Neger Zentral- und Ostafrikas verwenden ein starkes Pfeilgift, um Elefanten zu erlegen und sich so verbotenerweise des begehrten Elfenbeins zu bemächtigen. Der Autor soll die Schmuggelwege, auf denen das Elfenbein an die Küste gebracht wird, aufspüren, zugleich aber soll er für schweizerische Wissenschafter das Rezept der Herstellung des Pfeilgiftes erlangen. Unter Lebensgefahr begibt er sich zu den Magiern, die das Rezept als Geheimnis hüten. Wie es ihm gelingt, Zweige, Blüten und Früchte der «Giftbäume» zu erhalten, liest sich, in der sachlich-konkreten Erzählungsart Leuenbergers, zwar wie ein Abenteuerroman, ist aber trotzdem eine selbsterlebte Geschichte.

Nr. 953 *Aebli/Müller*

Rheinauf – rheinab

Reihe: Spiel und Unterhaltung
Alter: von 12 Jahren an
Illustrationen: Müller/Schnabel

Das neue SJW-Modellbogenheft ermöglicht es dem jungen Bastler, das Modell des Basler Rheinhafens in Papier zu bauen. Dazu kann er aus dem Heft vier Schiffe der Rheinflotte erstehen lassen: das Schulschiff «Leventina», auf dem die jungen Schiffer ausgebildet werden, das Passagierschiff «Ursula», einen Rheinschlepper und ein Gütermotorschiff. Das Heft bietet Material für viele Spielstunden und einige Arbeitsstunden mit den selbstgebauten Modellen, die leicht zu erstellen sind.

Auszüge aus neuen SJW-Heften

Wir lassen uns nicht mehr täuschen

Immer wieder musste ich betonen, dass getarnte Tiere vor allem für uns Menschen unsichtbar seien, gegenüber ihren tierischen Feinden aber oft ganz und gar nicht. Ich möchte darum alle Leser ermuntern, selber einmal zu versuchen, getarnte Tiere aufzuspüren. Man wird erfahren, dass dies recht lehrreich und unterhaltsam sein kann. Zudem ist es gesünder, ruhig beobachtend durch die Natur zu wandern, als sie auf Rädern zu durchrasen und ihre Wunder zu verpassen. Schon am frühen Morgen sind die meisten der unzähligen Tarntracht tragenden Nachttiere unbeweglich an ihren Tagruheplätzen. Oft sucht man lange vergeblich, ebensooft aber auch stechen einem solche Naturwunder direkt «in die Augen», wenn diese Tiere entweder ihre Tarnung am falschen Orte anwenden oder wenn sie sich bewegen. So pflückte ich einst Kirschen, wirklich nur der Früchte wegen, und ich dachte keinen Augenblick an Tiere oder Tarnung. Da sah ich zu meinem Erstaunen, dass sich einer der Kirschenstiele, an dem die Kirsche schon fehlte, von selber krümmte, zu einem Bogen wurde – und davonspazierte, indem er sich immer mit dem vorderen Teil festklammerte, den hinteren Teil losliess und nachzog. Natürlich war es gar kein Kirschenstiel, sondern eine grüne, dünne Spannerraupe, die hier «Kirschenstiel spielte». Normalerweise liegen diese Raupen, wenn sie tagsüber ruhen, zwischen den Stielen oder dicht an solche angelegt und entgehen unserer Beobachtung. Als ich das eine Tier entdeckt hatte, fand ich noch deren mehrere. Spannerraupen haben ihren Namen von der eben geschilderten seltsamen Art der Fortbewegung.

Aus SJW-Heft Nr. 950
von *Carl Stemmler*

Tarnung im Tierreich

Reihe: Aus der Natur
Alter: von 10 Jahren an
Illustrationen: Sabine Bousani

Illustration von Werner Hofmann aus SJW-Heft Nr. 951 «Ronny und der neue Sechszylinder»

Ronny und der neue Sechszylinder

«Sie unanständiger Kerl!» beschimpft ihn Herbert. «Das hätte Ihnen passen können, sich aus dem Staub zu machen!» Begleitet vom Genfer Fahrer kehren die Burschen mit dem Chauffeur zum Mercedes zurück. Bleich, wie verwirrt, steht Ronny da und starrt auf die Limousine. Zwei lange Schrammen durchziehen hässlich den silberblauen Lack.

«Dreht den Wagen etwas vom Fels ab», befiehlt der Genfer Herr. «Er ist wohl an den Felsen gedrängt worden und hat auch dort Schaden gelitten.» Charly drückt sich als erster zwischen den Felsen und den Mercedes. «Ein Felssporn hat die Türe zerkratzt», stellt er fest.

«Jammerschade für den prächtigen Wagen!» bemerkt der Genfer.

«Noch ganz neu?» fragt er, zu Ronny gewandt. Als er dessen verzweifelte Miene bemerkt, fügt er beschwichtigend bei: «Nun, es hätte ja viel schlimmer ausgehen können. So ein Materialschaden lässt sich wenigstens immer beheben! Ich schätze ihn auf mindestens vierhundert Franken», meint er dann und schaut den Lieferwagenchauffeur an.

Aus SJW-Heft Nr. 951
von *Ida Sury*

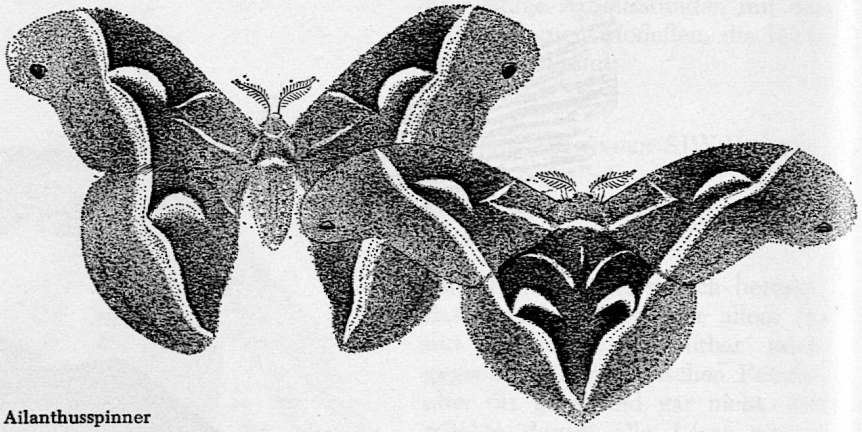
RONNY UND DER NEUE SECHSZYLINDER

Reihe: Jungbrunnen
Alter: von 12 Jahren an
Illustrationen: Werner Hofmann

JUNGE RHEINSCHIFFER GESUCHT

Ein Beruf, den wenig junge Leute kennen, ist die Arbeit des Schiffers. Zur Besatzung jedes grösseren Rheinschiffs gehören der Schiffsführer, zwei Matrosen und ein Schiffsjunge. Durch die Schweizerische Reederei AG werden jedes Jahr 60 bis 80 unternehmungslustige und anstellige Knaben für den Schifferberuf ausgebildet. Seit 1939 sind auf dem Schulschiff «Leventina» über 1200 junge Leute zu Matrosen und Kapitänen herangebildet worden. Schweizer Kapitäne führen viele der bis 1700 Tonnen grossen (teilweise mit Maschinen bis 1200 PS ausgerüstet) Schiffe auf der 830 Kilometer langen Strecke von Rotterdam durch das Ruhrgebiet bis Basel.

Die Lehrzeit dauert drei Jahre, dann erfolgt bereits die Beförderung zum Matrosen. Das Patent zur Führung eines Rheinschiffes kann nach sechs Jahren, das zur Führung eines Motorschiffes nach sieben Jahren ausgehändigt werden, wenn sich die Bewerber des Vertrauens würdig erweisen. Die vierköpfige Schiffsmannschaft übernimmt die ganze Verantwortung für Schiff und Ladung, für den gesamten Unterhalt, für Wartung und Bedienung der Motoren, Winden, Pumpen und für sämtliche Belange im Zusammenhang mit der Schiffsführung. Eine Fahrt von Basel bis Rotterdam legt ein Rheinschiff normalerweise in vier Tagen zurück, während die Rückreise, je nach Schiffstyp, sechs bis vierzehn Tage dauern kann. Die Strecke ist teilweise sehr schwierig und setzt genaue Kenntnisse des Fahrwassers voraus.



Ailanthusspinner

Illustration von Sabine Bousani aus SJW-Heft Nr. 950 «Tarnung im Tierreich»

Das Schiff ist gleichzeitig Arbeits- und Unterkunftsplatz. Der Schiffsjunge wohnt mit den Matrosen zusammen. Das Leben auf dem Schiff spielt sich in einfacher Weise ab. Schiffswohnungen bieten weniger Bequemlichkeiten als Stadtwohnungen.

Aus SJW-Heft Nr. 953
von *Fritz Aebli/Rudolf Müller*

RHEINAUF – RHEINAB

Reihe: Spiel und Unterhaltung
Alter: von 12 Jahren an
Illustrationen: Müller/Schnabel

Es war schon tiefe Nacht, als Mudata mich in meiner Hütte erneut aufsuchte. «Bwana, kommen Sie mit mir zu meiner Familie in den Wald, eine halbe Stunde Marsch bringt uns dorthin. Seien Sie bitte mein Gast. Ich möchte nicht, dass Sie jetzt einfach wieder weggehen und mich in schlechter Erinnerung behalten.» So sprach er und bat mich, ihn am Morgen vor Sonnenaufgang hier zu erwarten. «Ich werde meinen alten Vater fragen, ob er bereit sei, Ihnen Utsungu zu zeigen. Er ist selber Magier, aber nicht mehr tätig. Er gibt nur noch den Toten Palmwein, jeden Abend, unseren Ahnen, die wir vor unseren Hütten begraben haben.»

Am folgenden Morgen tauchten wir im Dickicht des Regenwaldes unter. Auf einem schmalen Pfad ging es tiefer und tiefer in den dunklen Urwald hinein. Immer wieder machte mich Mudata auf Kolonnen von Wanderameisen aufmerksam, die unsern Pfad überquerten. Wehe dem, der ihnen in den Weg tritt! Sie laufen sofort an ihm hoch, und er muss sich rasch all seiner Kleider entledigen und sie ausschütteln, die einzelnen Tiere dann noch ablesen. Ihr Biss ist fast unerträglich.

Nach einer halben bis einer Stunde Marsches standen wir vor einer Lichtung. Etwa ein Dutzend Grashütten bildeten einen grossen Kreis, der aus einer aus Lianen geflochtenen zwei Meter hohen Hecke gebildet wurde. Es gab nur eine Oeffnung. Und diese bildete eine Art Torbogen aus verflochtenen Aesten. Ueber der Oeffnung baumelten seltsame Figuren aus Wurzeln, Talismane aller Art, die den bösen Geistern den Eintritt verwehren sollten. Noch draussen, vor dem Tor, sah ich einen gedeckten Altar, auf dem die Nachbildungen winziger Brotlaibe – die aus Maniokmehl gebacken werden – lagen. Angenehme Geister, die sich so symbolisch ernähren lassen! Denn für die Geister waren diese Brötchen aus Lehm bestimmt. Wir traten durch den Torbogen ein, wobei die Talismane unsere Köpfe berührten und vermutlich die darauf sitzenden bösen Geister abstreiften. Einmal im Kral, würden sie sicher viel Unheil anrichten. Und jedermann, der draussen herumstreift, belädt sich mit zahlreichen dieser bösen Dämonen.

Mudata stellte mir seine Sippe vor: «Dies ist meine Familie. Hier wohne auch ich. Dort hockt mein Grossvater. Er ist sehr alt. Er wird bald sterben. Hier sind die Kinder meiner Kinder. Meine vier Söhne sind schon gross, arbeiten an der Küste und in Mombasa, im Hafen.

Aus SJW-Heft Nr. 952
von *Hans Leuenberger*

JAGD NACH PFEILGIFT

Reihe: Reisen und Abenteuer
Alter: von 12 Jahren an
Illustrationen: Carlos Duss